



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Literarischer Übersetzungsbetrieb

am Beispiel des Verlagswesens in der Ungarischen Volksrepublik
und in der Deutschen Demokratischen Republik

verfasst von

Izabella Nyári, BA MA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Oktober 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 060 331 348

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Übersetzen Deutsch Italienisch

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

In erster Linie gebührt mein Dank Frau Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel, die meine Masterarbeit betreut und begutachtet hat. Für die großartige Unterstützung meiner Forschungsarbeit, der Forschungsaufenthalte und Konferenzteilnahmen und für die konstruktive Betreuung von der ersten Seminararbeit an möchte ich mich herzlich bedanken.

Ebenfalls möchte ich mich bei Gudrun und Dr. Wolf Brzoska bedanken, die mich durch ihre Forschungsstipendien in der Ehinger Bibliothek leidenschaftlich unterstützt und meine Arbeit immer mit interessantem und bereicherndem Meinungs Austausch angeregt haben. Außerdem möchte ich Dr. Juliane Brandt für ihre fruchtbringenden Tipps und Anmerkungen danken.

Ein besonderer Dank gilt Éva Blaschik und István Bart, die sich mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben. Besonders dankbar bin ich Ihnen für Ihre Informationsbereitschaft, Hilfsbereitschaft und die Infragestellung meiner naiven Hypothesen sowie Ihre interessanten Beiträge und Antworten auf all meine Fragen.

Auch all jenen, die hier nicht namentlich erwähnt wurden, gilt mein herzlicher Dank für die konstruktive Kritik, Korrektur und kontinuierliche Motivation. Abschließend möchte ich mich von ganzem Herzen bei meinen Eltern bedanken, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen und mein Studium durch ihre Unterstützung ermöglicht und motiviert haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Theoretischer Rahmen	7
2. Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft	12
2.1. Ungarn	12
2.1.1. Die Rákosi-Ära	12
2.1.2. Die Ära Kádár	15
2.1.3. Systemwechsel	18
2.2. Die DDR	19
2.2.1. Die Gründung der DDR	19
2.2.2. Ära Ulbricht	20
2.2.3. Die Ära Honecker	24
2.2.4. Grenzöffnung in Ungarn, Wende in der DDR	27
3. Kulturpolitik, Literatur- und Übersetzungsbetrieb in Ungarn	29
3.1. Kultur- und Literaturpolitik in Ungarn	29
3.2. Literaturbetrieb und Übersetzungspolitik in Ungarn	32
3.3. Die AkteurInnen der Verlagspolitik in Ungarn	36
3.3.1. Hauptdirektion des Verlagswesens in Ungarn	36
3.3.2. Verlage und ihre DirektorInnen	37
3.3.3. LektorInnen und ÜbersetzerInnen	38
3.4. Kontrollmechanismen in der Verlagspolitik	41
3.4.1. Wirtschaftliche und rechtliche Mittel	41
3.4.2. Politische und ideologische Mittel	43
3.5. Auswahl der zu übersetzenden Werke	46
3.5.1. Die Klassiker	46
3.5.2. Die Moderne	47
3.6. Zusammenfassung	50
4. Kulturpolitik, Literatur- und Übersetzungsbetrieb in der DDR	52
4.1. Kultur- und Literaturpolitik in der DDR	52
4.2. Literatur- und Übersetzungsbetrieb in der DDR	56
4.3. Die AkteurInnen der Verlagspolitik in der DDR	59

4.3.1.	Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel	59
4.3.2.	Verlage und Buchproduktion	60
4.3.3.	Der Buchhandel	63
4.3.4.	ÜbersetzerInnen und LektorInnen	64
4.3.5.	Beispiele auf die Zusammenarbeit der AkteurInnen.....	66
4.4.	Kulturpolitische Mittel des Literatur- und Übersetzungsbetriebes.....	68
4.5.	Auswahl der Texte.....	70
4.6.	Die ungarische Literatur in der DDR	71
4.7.	Zusammenfassung	74
5.	Fallbeispiel: Corvina-Verlag.....	76
5.1.	Geschichte und MitarbeiterInnen	76
5.1.1.	Der Rajk-Prozess und der Corvina-Verlag	78
5.1.2.	Der Rajk-Prozess und das Personal des Corvina-Verlages.....	79
5.1.3.	1956 und der Corvina-Verlag	84
5.2.	Kooperation mit dem ausländischen Buchmarkt.....	85
5.3.	Das Verlagsprogramm und der Übersetzungsbetrieb des Corvina-Verlages	88
5.4.	Quantitative und quantitative Analyse der Buchproduktion im Corvina-Verlag.....	92
5.4.1.	Buchpublikation in Zahlen.....	93
5.4.2.	Die ÜbersetzerInnen im Corvina-Verlag.....	95
5.4.3.	Die vom Corvina-Verlag veröffentlichten AutorInnen.....	96
5.5.	Zusammenfassung	97
6.	Schlussfolgerung.....	99
7.	Literaturverzeichnis	106
7.1.	Sekundärliteratur	106
7.2.	Internetquellen	112
7.3.	Sonstige Quellen.....	113
8.	Anhang.....	114
Abstract		118
Deutsch		118
Englisch		118
Curriculum Vitae		119

Abbildungsverzeichnis

1. Abbildung: Ausländische Literatur im Verlag Európa zwischen 1971 und 1990..... 34
2. Abbildung Beziehung zwischen den Institutionen des Staates und der Partei..... 69

Einleitung

Diese Masterarbeit hat sich zum Ziel gesetzt, das ungarisch-deutsche literarische Übersetzen in der DDR und in Ungarn zwischen 1949 und 1989 aus der Perspektive der Translationsgeschichte und der Translationssoziologie zu untersuchen. In diesem Sinne werden zwei literarische Felder, die internen und externen Faktoren der Felder, ihre wichtigsten AktantInnen bezüglich des Übersetzungsbetriebs und die „Bindeglieder“ zwischen den zwei Feldern und Systemen unter die Lupe genommen. Meine Entscheidung fiel auf die Volksrepublik Ungarn und die Deutsche Demokratische Republik, deren Existenz ich nicht mehr erleben konnte, deren Spuren in unserer heutigen Geschichte und in den literarischen und kulturellen Diskursen jedoch heute noch spürbar vorhanden sind. Als Fallbeispiel wird der ungarische Corvina-Verlag untersucht, der eine besondere Position zwischen mehreren Kulturen, Politiken und Ländern einnahm: Der Corvina-Verlag war nämlich auf dem ungarischen Buchmarkt tätig, produzierte jedoch fremdsprachliche Bücher für den heimischen Markt (und zu einem geringeren Teil für ausländische Märkte) und für ausländische LeserInnen. Wegen dieser verbindenden Funktion und dem von fremdsprachigen Ausgaben und Übersetzungen bestimmten Profil befand sich und bewegte sich der Verlag m. E. im sog. „in between“ oder „mediation space“ (Wolf, 2007:109ff.) von unterschiedlichen Feldern. Somit konnte er in einem restriktiven und autoritären politischen und kulturellen System sowohl für die Länder der sozialistischen Gemeinschaft als auch für die LeserInnen der freien westlichen Märkte arbeiten.

Die Forschung arbeitet die Geschichte des Literatur- und Übersetzungsbetriebs und des Corvina-Verlages nicht holistisch auf, weil der Schwerpunkt nicht auf der ganzheitlichen Verarbeitung aller Informationen, sondern eher auf der Schilderung bestimmter kausaler Zusammenhänge und Entwicklungsschemata liegt. Die dargebotenen Details wurden nach Relevanz erörtert und die Lücken der theoretischen Untersuchung mit Informationen aus Interviews, Statistiken und Datenbanken gefüllt. Bei der Auswahl bestimmter Schwerpunkte spielte außerdem noch die Auffindbarkeit der Materialien eine wichtige Rolle. Es geht hier nämlich um historische Dokumente und Sachverhalte, die zu unserer jüngsten Geschichte gehören und die erst vor kurzem historisch entdeckt und aufgearbeitet wurden. Außerdem sind viele der Aktanten noch am Leben, die in diesen heiklen Jahrzehnten von großer Bedeutung waren und eine persönliche Beziehung zu den Ereignissen und zu den Institutionen des Systems haben. Aus diesem Anlass und aus Gründen der wissenschaftlichen Objektivität versuchte ich, die Sekundärliteratur und die Statistiken möglichst breitgefächert auszuwählen, und die Interviews nicht zu bewerten, sondern eher sinn- und wortgetreu wiederzugeben. Der Erläuterung des theoretischen Rahmens, wobei auch der Aufbau der Arbeit dargelegt wird, folgen die allgemeinen historischen und translationshistorischen- und soziologischen Untersuchungen in Bezug auf Ungarn und auf die DDR. Danach wird das

Fallbeispiel erörtert, das in den vorher erklärten politischen, kulturellen und translatorischen Kontext eingebettet wird, und das die Wechselwirkungen in der Praxis darstellt. Die Arbeit endet mit dem Fazit, das die gewonnenen Erkenntnisse noch einmal zusammenführt. Es ist schlussendlich noch anzumerken, dass mir die Untersuchung dieses netzartig zusammengefügt Gesamtgewebes aus persönlichen Geschichten, erzählter Geschichte, Politik, Ideologie, Literatur, Kunst und Kultur eine einzigartige historische Entdeckungsreise ermöglichte und mich nicht nur fachlich, sondern auch persönlich bereicherte.

1. Theoretischer Rahmen

Diese Masterarbeit untersucht den ungarisch-ostdeutschen Literatur- und Übersetzungsbetrieb zwischen 1949 und 1989 aus translationshistorischer und -soziologischer Perspektive. In diesem Sinne werden die Wechselwirkungen auf unterschiedlichen Vermittlungsebenen der literarischen Infrastruktur anhand von Daten und Fakten über Verlage und von Verlagen unter die Lupe genommen. Die Untersuchung des Fallbeispiels und die Hypothesen der Masterarbeit erfolgen dann nach weiteren translationshistorischen Überlegungen von Gouanvic (vgl. 2002), Pym (vgl. 1998), nach der Feldtheorie von Bourdieu (vgl. 1997; 1983; 2004) und nach der Polysystemtheorie von Even-Zohar (vgl. 1990).

Als Ausgangspunkt des theoretischen Rahmens gilt die Voraussetzung, dass „a sine qua non of social constructivism is that it deals with actual states of affairs in a given society and at a given moment in the history of that society” (Gouanvic, 2002:94) und dass „translation history should explain why translations were produced in a particular social time and place. In other words, translation history should address problems of social causation” (Pym, 1998:ix). Aus diesem Grund wird die Masterarbeit auf das literarische Übersetzen in der DDR und in Ungarn zwischen 1949 und 1990 beschränkt und werden die Transferprozesse und die kausalen Beziehungen anhand eines Fallbeispiels untersucht. Die Arbeit basiert aber auch auf anderen soziologischen Ansätzen, die der Erforschung der Dynamik von Übersetzungen im Bereich der Übersetzungswissenschaft dienen. In diesem Zusammenhang bildet das literarische Feldkonzept von Pierre Bourdieu (vgl. 1997, 1983) den ersten Anhaltspunkt der Analyse und des weiteren Aufbaus der Arbeit. Bourdieu versteht den sozialen Raum als ein Feld, in dem Aktanten und Aktantengruppen um die Wahrung oder Veränderung der Kräfteverhältnisse spielen. Das Feld ist also als ein dynamischer aber auch relativ geschlossener Spielraum der Macht mit bestimmten Spielregeln, in dem sich Aktanten oder Aktantengruppen (Individuen, Gruppen, Institutionen in einer ihnen zugesprochenen Rolle) bewegen. Die Aktanten beeinflussen die Struktur des Feldes mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen und Dispositionen. Die Ressourcen sind im Grunde Kapitalsorten, die die Aktanten ansammeln können und mit denen sie ihre eigene Position oder die Position der anderen Aktanten verändern oder beeinflussen können. Die Formen des Kapitals sind: ökonomisches Kapital (materielle und immaterielle Güter), soziales Kapital (Beziehungsnetz), kulturelles Kapital (objektiviert, institutionalisiert oder inkorporiert) und symbolisches Kapital. Das Feld wird durch den Habitus gekennzeichnet, der ein kohärentes System von Handlungs- und Wahrnehmungsschemata ist, und der das Handeln der Aktanten im Spielfeld bestimmt. Das Feldkonzept von Bourdieu hat einen Universalitätsanspruch, aber es lässt sich

auch für einzelne Felder verwenden. Das literarische Feld ist eine bestimmte Art des Feldes, das laut Bourdieu (1997:37)

ein Feld von Kräften [ist], die sich auf all jene, die in es eintreten, und in unterschiedlicher Weise gemäß der von ihnen besetzten Stellung ausüben (etwa, um sehr weit entfernte Punkte zu nehmen, diejenige des Autors von Erfolgsstücken oder die des Avantgardedichters), und zur gleichen Zeit ein Feld der Konkurrenzkämpfe, die nach Veränderung oder Bewahrung jenes Kräftefeldes streben.

An dieser Stelle lässt sich eine Brücke zwischen der Feldtheorie und die Polysystemtheorie von Even-Zohar (vgl. 1990) schlagen. Das Polysystem ist laut Even-Zohar ein offenes, dynamisches und hierarchisches System, das aus verschiedenen Schichten und Systemen besteht und mit anderen (Poly-)Systemen interagiert. In diesen dynamischen Systemen besteht ein Kampf um die Dominanz innerhalb eines Systems. Beim „Kampf“ kommen unterschiedliche Elemente zur Verwendung, die Even-Zohar folgenderweise unterteilt: kanonisierte und nicht-kanonisierte Elemente; zentrale und periphere Elemente sowie primäre und sekundäre Elemente (vgl. Stolze, 2011⁶:148). Even-Zohar (1990:17f.) führt auch den Begriff „Repertoire“ ein, der auf die Regelmäßigkeiten und Elemente bezüglich der Textproduktion hinweist:

Repertoire is conceived of here as the aggregate of laws and elements (either single, bound, or total models) that govern the production of texts. While some of these laws and elements seem to be universally valid since the world's first literatures, clearly a great many laws and elements are subjected to shifting conditions in different periods and cultures.

Das Polysystem „Literatur“ gehört in diesem Sinne also dem größeren Polysystem „Kultur“ an und übersetzte Literatur stellt ein eigenes (Poly-)System im literarischen Polysystem dar. Zwischen den Übersetzungen bestehen zweierlei Korrelationen:

(a) in the way their source texts are selected by the target literature, the principles of selection never being uncorrelatable with the home co-systems of the target literature (to put it in the most cautious way); and (b) in the way they adopt specific norms, behaviours, and policies – in short, in their use of the literary repertoire – which results from their relations with the other home co-systems (Even-Zohar, 1999:46).

Diese Beziehung entsteht also einerseits durch die Auswahl der Ausgangstexte in der Zielkultur (im Zielsystem), die von den Faktoren und Prinzipien der Systeme der Zielliteratur abhängig ist, andererseits durch die Verwendung des Repertoires in Beziehung zu anderen Systemen. Übersetzte Literatur hat in starken Systemen in den meisten Fällen eine sekundäre Rolle, d.h. sie passt sich den bestehenden Traditionen und Normen an. Es gibt allerdings Fälle, in denen übersetzte Literatur eine zentrale Rolle einnehmen kann:

(a) when a polysystem has not yet been crystallized, that is to say, when a literature is „young,“ in the process of being established; (b) when a literature is either „peripheral“ (within a large group of correlated literatures) or „weak,“ or both; (c) when there are turning points, crises, or literary vacuums in a literature (Even-Zohar, 1990:47).

Aus dieser Überlegung folgt meine Hypothese: Die Entstehung des Sozialismus war ein grundlegender Wendepunkt für Ungarn wie für die DDR. In diesem Sinne hatte literarisches Übersetzen mehrerlei Aufgaben, darunter die „Lieferung“ marxistisch-leninistisch ideologischer Werke zum Aufbau des Sozialismus, die Lückenschließung in der heimischen Literatur mit unterstützten bzw. geduldeten literarischen Werken sowie später (in den 80er und in den 90er Jahren) die Unterstützung der Öffnung gen Westen und die Förderung der Auflösung des Ostblocks auf literarischer Ebene. Aus diesem Grund folgt den wissenschaftlichen Überlegungen die Analyse des Kontextes (der Felder bzw. unterschiedlicher Systeme), der Ebenen/Schichten dieser Felder/Systeme und deren Interaktion. Erst dann wird eine Tiefenanalyse eines der wichtigsten Verlage in Ungarn, der auch eine besondere Relevanz für den deutschsprachigen Buchmarkt innehatte, durchgeführt und die Forschungsergebnisse ausgewertet.

Beim detaillierteren Aufbau der Arbeit wird wieder auf die Feldtheorie und auf die Überlegungen von Bourdieu zurückgegriffen. In der Übersetzungswissenschaft ist die Untersuchung des literarischen Feldes eine Folge der soziologischen Wende, in deren Sinne die literarischen Übersetzungen als kulturelle Produkte im literarischen Feld verstanden werden (Veit, 2011:204):

Um die Wechselwirkungen der Vermittlungsebenen zwischen der literarischen Infrastruktur und dem kulturellen Produkt erschließen und damit auch translatorische Prozesse und ihre Auswirkungen erfassen zu können, sind im Rahmen einer Übersetzungsanalyse auf Basis von Bourdieus Feldtheorie die innerhalb eines Feldes wirkenden Kräfte sowie die Machtzentren, die sich durch den gesellschaftlich determinierten Habitus kapitalstarker AkteurInnen herausbilden, zu veranschaulichen (Veit, 2011:209).

Zur Analyse solcher kulturellen Produkte wird folgende Herangehensweise (Bourdieu, 1997:37) empfohlen:

zuerst die Verortung des literarischen Feldes innerhalb des Feldes der Macht, zu dem es in einem Verhältnis von Mikrokosmos und Makrokosmos steht; zweitens die Untersuchung der inneren Struktur des literarischen Feldes, eines seinen eigentümlichen Wirkungs- und Wandlungsgesetzen gehorchenden Universums, d. h. der Struktur der objektiven Beziehungen zwischen Stellungen, die von verschiedenen Personen oder Gruppen vor dem Hintergrund eines Zustands des Wettbewerbes um künstlerische Geltung eingenommen werden; schließlich die Untersuchung des Habitus der Inhaber jener Stellungen, d. h. die Einstellungsordnungen, die als Ergebnis einer gesellschaftlichen Flugbahn und einer Stellung innerhalb des literarischen Feldes in jener Stellung eine mehr oder weniger günstige Gelegenheit der Verwirklichung finden.

Die Bourdieu'schen Begriffe der Feldtheorie und die oben erwähnten drei Schritte der Vorgehensweise werden – wie schon erwähnt – in dieser Arbeit für die weitere Analyse des literarischen Übersetzens und dessen Infrastruktur angewendet. In diesem Zusammenhang stellt das zweite Kapitel die allgemeinen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturpolitischen Verhältnisse ab den 40er Jahren bis zum Systemwechsel in Ungarn und bis zur Wende in der DDR dar, um das literarische Feld später im Machtgeflecht verorten und um einen Maßstab für die Einordnung der kulturellen Produkte und künstlerischen Leistungen innerhalb der Felder entwickeln zu können (vgl. Veit, 2011:205). Die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und die Schweiz werden einerseits wegen der Dimension der Forschung, andererseits wegen ihrer niedrigen Relevanz beim Fallbeispiel nicht in die Analyse einbezogen. In den nächsten Kapiteln wird das literarische Feld sowohl in Ungarn als auch in der DDR in großen Zügen dargestellt. Es werden diejenigen AkteurInnen, kulturpolitische Richtlinien und Institutionen der Politik und des Verlagswesens näher erörtert, die die Übersetzungs- und Transferprozesse oder die Situation der ÜbersetzerInnen in diesem Gewebe beeinflussen konnten. Später werden die Beziehungen, Analogien und Divergenzen zwischen den zwei Feldern anhand des Fallbeispiels über den Corvina-Verlag sichtbar gemacht. Der Corvina-Verlag spielte eine besondere Rolle im sozialistischen Ungarn, weil er einer der beiden Verlage war, der das Recht hatte, Bücher (Übersetzungen) im Ausland zu vertreiben. In diesem Sinne war der Corvina-Verlag im ungarischen literarischen Feld auch auf den ausländischen Märkten, unter anderem auf dem DDR-Buchmarkt, präsent. Diese vermittelnde Rolle zwischen zwei Kulturen und ihren Infrastrukturen macht den Verlag m. E. zu einem gültigen Forschungsbeispiel für die Darstellung von Beziehungen und Transferprozessen. Anhand der Geschichte und der Tätigkeit des Verlages werden Kontaktpersonen, DirektorInnen, ÜbersetzerInnen und LektorInnen – als AkteurInnen – und ihre sozialen, kulturellen und symbolischen Kapitalsorten untersucht. Es wird außerdem unter die Lupe genommen wie, in welchem Maße und mit welchen Mitteln ihre Tätigkeit (und allgemein auch die Tätigkeit des Corvina-Verlages) die Positionierung ungarischer Werke in der DDR und die Beziehung zu den DDR-Verlagen beeinflussten und inwiefern eine Kooperation auf der Ebene der Institutionen entstehen konnte. Zum Schluss wird ein Fazit gezogen.

Die Forschungsarbeit basiert – wie bereits erwähnt – sowohl auf quantitativen (Auswertung von Statistiken) als auch auf qualitativen Forschungsansätzen (Auswertung von Interviews mit Persönlichkeiten, die in diesem Kontext eine wichtige Rolle spielten) der Translations- und Übersetzungswissenschaft. Bei der Datenerhebung über das sozialistische Verlagswesen in Ungarn und in der DDR allgemein wird Dokumentenanalyse (Jahrbücher, Statistiken und Datenbanken von und über Verläge) betrieben, für die Tiefenanalyse des Verlages werden aber auch Interviews geführt und Memoiren ausgewertet. In diesem Zusammenhang könnte

mithilfe dieser Arbeit eine Lücke in der Forschung des deutsch-ungarischen literarischen Übersetzens geschlossen werden. Katalin Frank-Schneider (vgl. 1985) hat die Lage der ungarischen Literatur in der BRD untersucht und István Bart (vgl. 2002) hat ein umfassendes Werk über das ungarische Verlagswesen in der Ära Kádár veröffentlicht, auf das sich die Analyse des ungarischen Literaturbetriebs in erster Linie stützt. Der Entstehung des Corvina-Verlages wird unter anderem ein Kapitel in den Memoiren von Imre Cserépfalvi (vgl. 1989) gewidmet, andere Informationen bezüglich des Verlages stammen aus Interviews. Die übersetzerischen Beziehungen zwischen der DDR und Ungarn sind jedoch translationswissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet, obwohl sie beidseitig aktiv gestaltet wurden. Die deutsche Sprache und die deutsche Kultur waren und sind nämlich immer noch der Motor, was die Verbreitung ungarischer Literatur und Kultur im Ausland angeht. Diese Forschung könnte aber auch einen Beitrag zur Klärung der Rezeption der ungarischen Literatur im deutschen Sprachraum und zur aktuellen Entwicklung der ungarisch-deutschen literarischen Beziehungen leisten. Die translationshistorische Forschung hat nämlich auch das indirekte Ziel, nicht nur die Rolle der ÜbersetzerInnen oder die Geschichte einer Übersetzung zu analysieren, sondern auch den sozialen Kontext, die Kausalzusammenhänge und die Auswirkung der literarischen Übersetzungen auf die aktuelle Lage des Literatur- und Übersetzungsbetriebs zu untersuchen (vgl. Pym, 1998).

2. Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft

2.1. Ungarn

In diesem Kapitel werden zuerst die Grundzüge der autoritären Herrschaft von Mátyás Rákosi und die Konsolidierung des Sozialismus unter der Ägide von János Kádár näher erörtert. Zum Schluss werden die wichtigsten Elemente des Systemwechsels dargestellt. Diese kurze Einleitung erfolgt auf der Basis von historischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Daten und Fakten.

2.1.1. *Die Rákosi-Ära*

Die Herrschaft Mátyás Rákosis wird in den Medien und auch in der Geschichtserzählung oft mit den effekthaschenden Begriffen „Personenkult“ oder „ungesetzlicher Sozialismus“ verbunden (Tóth, 2005:712). Der Zeitabschnitt zwischen 1948 und 1953 war aber tatsächlich von diktatorischen Maßnahmen geprägt. Im Folgenden wird die Rákosi-Ära bezüglich ihrer Politik, Wirtschaft und Gesellschaft beschrieben.

Auf politischer Ebene kam die Partei der Ungarischen Werktätigen (ungarisch: Magyar Dolgozók Pártja, MDP) nach den ersten chaotischen Jahren, die auf den Zweiten Weltkrieg folgten, an die Macht. Damit wurde das Land gleichzeitig sowjetischer Kontrolle unterstellt. Die Organisationen und Institutionen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens (kirchliche Organisationen, Verwaltungsbehörden etc.) standen unter Parteiführung bzw. wurden aufgelöst. Eine wichtige Rolle spielten die Gewaltorganisationen, die nicht nur die Feinde des Systems, sondern auch die Diener der Macht einzuschüchtern versuchten.

Die Periode der Einparteindiktatur zwischen 1949 und 1953 war nicht einfach ein autokratisches System, das die persönlichen Freiheitsrechte in strenge Schranken zwang, sondern eine totale Terrorherrschaft, die jegliche Normen der öffentlichen Politik und der zivilen Gesellschaft unberechenbar übertrat. Diese Epoche wird nicht durch die Rekonstruktion des rückblickenden Chronisten kriminalisiert. Die alltäglichen Handlungen der herrschenden Macht machten sie zur politischen Schreckensgeschichte (Tóth, 2005:713).

1948 wurde die Staatsicherheitsbehörde des Innenministeriums (ungarisch: Államvédelmi Hatóság, ÁVH) ins Leben gerufen, die später zu einer selbständigen Institution (ungarisch: Államvédelmi Osztály, ÁVO) wurde. Neben der Einschüchterung der Gesellschaft stand die Liquidierung der noch bestehenden Parteien auf der Agenda. Es wurde die Ungarische Unabhängige Volksfront (ungarisch: Magyar Függetlenségi Népfront, MFNF) gegründet, deren wichtigste Aufgabe war, „die Bedeutung der bürgerlichen Parteien zu mindern und ihr

Absterben, ihre Liquidierung zu beschleunigen“ (Tóth, 2005:715). Zum Liquidierungsprozess gehörten auch die Schauprozesse, wie unter anderem der Rajk-Prozess im Jahre 1949. Ein wichtiger Bestandteil der totalen Diktatur war außerdem die Verstaatlichung möglichst aller Bereiche des Lebens. Neben der Wirtschaft, der Industrie und dem Handel wurden die Kultur (Verlage, kulturelle Zentren, Kinos, Theater, Zeitschriften etc.), die Kirche und auch die Bildung unter staatliche Kontrolle gebracht. Auf der Ebene der Verwaltung wurde ein Rätssystem ausgebaut, in dem auf der untersten Ebene die lokalen Räte standen, während die Kreis-, Stadt- und Komitatsräte die übergeordneten Organe darstellten. Dieses System war im Prinzip die Adaptation des in der Sowjetunion von Stalin ausgebauten parteienstaatlichen Institutionensystems und dessen Funktionsmechanismus. Das Problem bestand jedoch darin, dass die Personen in den Führungspositionen des Systems über keine Kompetenzen und kein Wissen im Bereich der Direktionstätigkeit verfügten. Aus diesem Grund entstanden chaotische Zustände auf dem Gebiet der Verwaltung.

1952 übernahm Rákosi neben seinem Amt als Generalsekretär der Partei auch die Leitung der Regierung. Nach dem Tod Stalins (1953) musste er jedoch mit einer anders motivierten sowjetischen Führung rechnen, die nach dem friedlichen „Nebeneinander“ verschiedener Kulturen (Romsics, 2007:879) strebte. Rákosi wurde in die Sowjetunion beordert und musste dort Rechenschaft ablegen. Er wurde nämlich mit der Kritik konfrontiert, dass sich das Land in einer „katastrophalen Lage“ (Tóth, 2005:726) befände. Auf Anfrage der sowjetischen Führung musste er zurücktreten, er blieb jedoch weiterhin Generalsekretär der Partei. Der auf sowjetischen Wunsch gewählte Ministerpräsident Imre Nagy verkündete 1953 dann „den neuen Abschnitt“ (Tóth, 2005:727) im Regierungsprogramm. Auch wenn Imre Nagy Veränderungen bzw. Umstellungen zu verwirklichen versuchte (Einstellung der Internierung, Rehabilitierungsprozesse, Erhöhung der Löhne, neue Schwerpunkte in der Wirtschaft und Industrie etc.), waren ihm die Hände gebunden. Rákosi versuchte nämlich die Politik des „neuen Abschnittes“ de facto mit allen möglichen Mitteln aus dem Hintergrund zu entkräften. In der Tat war er damit so effektiv, dass er 1955 Imre Nagy aus seiner Machtposition entfernen konnte. András Hegedűs wurde zum neuen Ministerpräsidenten ernannt, der allein Rákosis Machtfestigung diene. Gleichzeitig entstand aber ein wichtiger politischer Faktor, mit dem Rákosi früher nicht gerechnet hatte und der nicht mehr mit den Mitteln der Repression und Liquidierung zu beseitigen war: die intellektuelle demokratische Parteiopposition. Diese Opposition verhalf Imre Nagy wieder an die Spitze der Regierung und initiierte 1956 die ersten Demonstrationen, die in einer Revolution mündeten. Mit der sowjetischen Niederschlagung der Revolution und dem Verschwinden des Nagy-Kabinetts begann aber eine neue Ära des ungarischen Sozialismus, die in den ersten Jahren ihres Bestehens noch viele „alt-neue“ Züge aufwies.

Im Bereich der Wirtschaft waren die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg von der Wiederherstellung der Infrastruktur, der unerträglichen Inflation (der ungarische Forint musste wiedereingeführt werden) und der Stabilisierung der wirtschaftlichen Produktion geprägt (vgl. Romsics, 2007:855f.). In den 50er Jahren führten die Ereignisse im Ausland (unter anderem der Koreakrieg) dazu, dass Stalin im Januar 1951 die anwesenden Länder auf der Konferenz für die kommunistischen Führer des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW¹) aufforderte, eine Rüstungsentwicklung durchzuführen. Ungarn kündigte in diesem Sinne eine rasche Entwicklung der Schwerindustrie an. Das Land setzte sich also zum Ziel, „das Land des Eisens und Stahls“ zu werden (Tóth, 2005:721). Um dies zu verwirklichen, musste der Kapitalfluss neu konzipiert werden: In der Landwirtschaft wurden landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften nach sowjetischem Vorbild gegründet. Durch die Abgabeverpflichtung und das staatliche Monopol beim Aufkauf von landwirtschaftlichen Produkten wurde der Absatzmarkt vollkommen ausgeschaltet. Da allein der Staat landwirtschaftliche Güter vertreiben durfte, konnte er den Mehrwert des Vertriebes in die Industrie zurückinvestieren. Außerdem mussten die Landwirte je nach Lage der Industrie eine Sondersteuer bzw. Entschädigungsstrafe bezahlen. Damit wurde die Landwirtschaft in diesen Jahren auf ein Minimum reduziert und die Schwerindustrie stark angekurbelt.

Die Situation in Landwirtschaft und Industrie hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die allgemeine Stimmung im Land. Die Agrarbevölkerung war vollkommen zerstört, viele mussten in die Stadt ziehen oder pendeln, um sich über Wasser halten zu können. Die Situation der Industriearbeiterschaft war ähnlich, sie war der Normregulierung unterstellt und musste eine Produktionsleistung hervorbringen, die weit über den Kapazitäten des Landes und der Infrastruktur lag. Die Lebensbedingungen in den Industriestädten erreichten nicht einmal das Niveau der minimalen Existenzbedingungen. Die ständige Gewalt und Einschüchterung führten zu schwankender Solidarität und unaufhörlicher Angst in der Gesellschaft. Die Verfolgung der Personen setzte sich in allen Bereichen des Lebens durch. Viele wurden ausgesiedelt oder interniert. Diese Internierungen hatten laut Tóth (2005:725) auch ein praktisches Ziel:

Die Aussiedlungen und Internierungen dienten – insbesondere in der Hauptstadt – zugleich dem Ziel, dass der zunehmend anschwellende neue Kaderbestand des Systems, die frisch in den Führungsstab der Polizei, der Staatsicherheit und des Militärs „emporgehobenen“ Funktionäre und Offiziere in den Besitz von Wohnungen gelangten.

¹ „Der RGW war eine (1949 gegründete und 1991 aufgelöste) Organisation der Ostblockstaaten mit Sitz in Moskau, die für die gegenseitige Abstimmung und Hilfe zwischen den sozialistischen Wirtschaften sorgen sollte (engl.: Council for Mutual Economic Assistance, COMECON)“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016).

Nachdem die Revolution von 1956 als „Konterrevolution“ bewertet worden war, wurden die alten, aber auch die neuen Mittel der Repression und Einschüchterung (wieder)eingeführt. In den Monaten der Jahreswende 1956/57 flohen aus diesem Grund mehr als 200.000 Personen außer Landes. Für die Zurückgebliebenen aus der Arbeiterschaft versuchte das System eine Art „Kompensation“ anzubieten: Ende der 50er Jahre wurden unter anderem die Löhne erhöht und wichtigere Feiertage rehabilitiert.

In der Außenpolitik wurden unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die sowjetischen Interessen entscheidend, auf der Ebene der Beziehungen verhandelte die ungarische Diplomatie mit der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien, in erster Linie aufgrund der Lage der ungarischen Minderheiten in diesen Ländern. Zwischen 1948 und 1953 wurden die diplomatischen Beziehungen zu westlichen Staaten eingefroren, die Entschärfung dieser Situation begann erst nach dem Tod Stalins. Seit 1954 betrieb Ungarn eine sog. aktive Außenpolitik und verstand sich als fast eigenständiger Akteur, aber stand dennoch unter dem starken Einfluss Moskaus, was sich zum Beispiel in der Aufnahme der Beziehungen zum NATO-Mitglied Griechenland im Jahre 1956 manifestierte. 1955 wurde Ungarn UNO-Mitglied, die Revolution im Jahr 1956 veränderte jedoch schnell die internationale Wahrnehmung und auch das Ansehen des Landes. So blieb die ungarische Frage bis Anfang der 60er Jahre auf der Tagesordnung der Vereinten Nationen (vgl. Békés, 2011:95ff.).

2.1.2. *Die Ära Kádár*

Die Ära Kádár kennzeichnete die Ungarische Volksrepublik zwischen 1957 und 1989. Ihr Name verweist auf den Politiker János Kádár, der vom 7. November 1956 bis zu seiner Absetzung am 20. Mai 1988 unterschiedliche Ämter bekleidete und das Land de facto leitete. Die 50er und die erste Hälfte der 60er Jahre waren von der Konsolidierung, die 60er und 70er Jahre von einem steigenden Lebensstandard, vom Wirtschaftswachstum und der sogenannten „doppelten Buchführung“² geprägt. In den 70er Jahren begann aber der Niedergang des „Gulaschkommunismus“³, der schlussendlich im Systemwechsel mündete. Im Folgenden werden die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekte dieser Ära näher erörtert.

² Doppelte Buchführung bedeutet, dass die Erfahrungsberichte der westlichen JournalistInnen ein anderes Bild zeigten als die Staats- und Parteiführer in ihren für die Öffentlichkeit bestimmten Interviews (vgl. Tóth, 2005:754). Laut György Dalos (2004:177) ist es „kein Wunder, daß jemand, der sich zu dieser Zeit nach authentischen Informationen sehnte, die ungarischen Sendungen ausländischer Radios hörte, westliche Zeitungen las (die in den achtziger Jahren bereits leicht zugänglich waren) oder in den Publikationen der »zweiten Öffentlichkeit«, der demokratischen Opposition, stöberte.“

³ Für die Ära Kádár (1957-1989) verwendeten die ausländischen BerichterstellerInnen oft den Namen „fröhlichste Baracke des sozialistischen Lagers“ oder „Gulaschkommunismus“ (Tóth, 2005:754).

In der Politik war die Regierung der sich neu organisierenden Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (ungarisch: Magyar Szocialista Munkáspárt, MSZMP) untergeordnet und die ersten Jahre der Kádár-Ära waren noch stark von den Folgen der Revolution geprägt. Paradoxe Weise können in den 50er und 60er Jahren einerseits Repression, Unterdrückung und Einschüchterung, andererseits die ersten Züge einer Versöhnung mit der Arbeiterschaft festgestellt werden. Auf der Ebene des politischen Gremiums ereigneten sich bis zu den 80er Jahren keine großen Veränderungen. Die 80er Jahre waren dann von der Bildung neuer politischer Organisationen und von der Neugliederung der politischen Sphäre gekennzeichnet. Zwischen 1982 und 1984 kam es zu einer intensiven Diskussion über die Ziele der wirtschaftlichen und politischen Zukunft des Landes, weil sich das „alte“ System als ungeeignet und nicht besonders produktiv erwiesen hatte. Kádár wurde schließlich gezwungen, der Liberalisierung des Wahlgesetzes, neuen Maßnahmen zur Verstärkung der unternehmerischen Freiheit und dem Prinzip der persönlichen Verantwortung für die wirtschaftliche Leistung zuzustimmen. Ihm wurde zuerst der neugeschaffene Titel des Ehrenpräsidenten verliehen, 1989 wurde er dann aber aller Ämter enthoben. An seiner Stelle wurde Károly Grósz am 22. Mai 1988 zum neuen Generalsekretär der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei ernannt (vgl. Görtemaker, 2004).

Die ungarische Wirtschaft war auch in der Kádár-Ära unter der Aufsicht von Moskau in planwirtschaftlichen Zyklen geregelt. 1968 wurde jedoch der „neue Mechanismus“ (ungarisch: új gazdasági mechanizmus) eingeführt, dessen wesentliche Bestrebung es war, die zentralisierte und planwirtschaftlich gelenkte Wirtschaft unter kontrollierten Umständen dem Warenmarkt anzunähern. Diese Entwicklung war aber in kürzester Zeit nicht mehr haltbar und kontrollierbar, da das ganze Land zum „Gefangenen der Wirtschaft“ wurde (Tóth, 2005:759). Deswegen geriet Ungarn in den 80er Jahren in eine schwierige Lage, die lediglich durch ausländische (in hohem Maße westliche) Kredite zu lösen war. Die Auslandsverschuldung dieser Jahre war eines der größten Probleme der darauffolgenden Jahrzehnte (vgl. Tóth, 2005:758ff.). Ebenso wurde schon in den 50er Jahren die Umstrukturierung der Landwirtschaft in die Agenda aufgenommen. Die Regierung versuchte, die in der Rákosi-Ära als Kulaken abgestempelten Großbauern für sich zu gewinnen. Diese Strategie war teilweise so erfolgreich, dass die Führung später keinen Widerstand des Bauerntums mehr fürchten musste. Die Umstrukturierung der Landwirtschaft beinhaltete die staatlich kontrollierte Kollektivierung sowie die Organisation der Landwirtschaft in planwirtschaftlichen Zyklen.

Aus gesellschaftspolitischer Sicht waren die ersten Jahre der Ära Kádár von Einschüchterung und Repression geprägt. Nach der Konsolidierung bzw. Stabilisierung des Systems, die größtenteils durch die Einstellung des Widerstands aller sozialen Schichten und durch die Verstaatlichung der Gesellschaft verwirklicht wurde, waren die Siebzigerjahre von einem

steigenden Lebensstandard gekennzeichnet: Auslandsreisen (in den Westen) waren unter bestimmten Bedingungen erlaubt, der Wohnungsbau wurde unterstützt und das gesundheitliche Versorgungssystem verbessert. Im Wesentlichen strebte Kádár nach einem Kompromiss und einem Ausgleich mit der Gesellschaft innerhalb der Grenzen des Systems. Dafür steht auch sein Leitsatz: „Wer nicht gegen uns ist, der ist mit uns“ (Tóth, 2005:751). Die Existenzsicherheit und der Kompromiss mit der Elite jeder gesellschaftlichen Gruppe führten letztendlich dazu, dass Ungarn fast immer als „fröhlichste Baracke“ in den ausländischen Berichterstattungen erwähnt wurde. Die Aufrechterhaltung dieses Niveaus wurde jedoch zu einer großen Herausforderung für die Wirtschaft in den 80er Jahren und führte später indirekt zum Zusammenbruch des Kádár-Systems (vgl. Tóth, 2005:760ff.).

Die Revolution von 1956 brachte eine starke Isolation mit sich, auf internationaler Ebene kam es in der Außenpolitik zu einer kritischen Haltung gegenüber dem Kádár-Regime. Das höchste Ziel in der zweiten Hälfte der 50er war es, eine politische Stabilität und die dazu nötigen wirtschaftlichen und innenpolitischen Bedingungen zu schaffen. Um die internationale Isolation für diese Ziele zu brechen, wurde den blockfreien Ländern (unter anderem Indien, Indonesien), den Entwicklungsländern und den neutralen Ländern eine größere Aufmerksamkeit (auf der Grundlage des sowjetischen Beispiels) geschenkt. Gleichzeitig wurden aus demselben Grund die Beziehungen zu Österreich aufgenommen und versucht, auch mit der BRD wegen der ehemaligen guten Wirtschaftsbeziehungen in Kontakt zu treten. Die Hallstein-Doktrin und die großen Konflikte zwischen Polen und der Tschechoslowakei sowie der BRD machten aber die Aufnahme der diplomatischen Beziehung bis zum Jahre 1973 unmöglich. Die 50er Jahre waren also von einer langsamen Evolution der Außenpolitik und von einer Öffnung im Einklang mit der sowjetischen Außenpolitik innerhalb des Ostblocks in Richtung Westen und in Richtung Dritte Welt geprägt. Außerdem spielte die Regelung der Beziehungen zwischen den USA und Ungarn eine bedeutende Rolle. Zwischen 1968 und 1973 spricht man dann von einer pragmatischen Außenpolitik, die eine dreifache Determination hatte: die Dependenz von der UdSSR, die guten Beziehungen zu den anderen Staaten des Ostblocks und die Aufnahme der Beziehungen zum Westen, einerseits im Interesse der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung des Landes, andererseits wegen der ausländischen Kredite. Deswegen herrschte zum einen eine konstruktive Loyalität in den ungarisch-sowjetischen Beziehungen und konzentrierte sich die ungarische Außenpolitik auf die Vermeidung von Konfliktpotentialen. Zum anderen entwickelten sich die westlichen Beziehungen in den 70er Jahren unter der Ägide der allgemeinen Entspannungspolitik.

Innerhalb des Ostblockes bestimmte die Spaltung zwischen den entwickelten (die DDR, die Tschechoslowakei, Polen und Ungarn) und den weniger entwickelten Ländern (Bulgarien, Rumänien) die diplomatischen Beziehungen. Interessant waren die ungarisch-ostdeutschen

Beziehungen: Auch wenn Ungarn die diplomatische Anerkennung der DDR in den 60er und 70er Jahren stark unterstützte, herrschte ideologisch gesehen eine sehr heikle Beziehung zwischen den beiden Ländern. Die DDR betrachtete die ungarische Innenpolitik (aber auch die Außenpolitik) kritisch, Ungarn hielt hingegen die ostdeutsche Politik für viel zu dogmatisch und orthodox. In den 80er Jahren begann dann die Veränderung auf dem Gebiet des ganzen Ostblocks, die in Ungarn zur Öffnung der Grenze für ostdeutsche Touristen und dann zu den ersten Schritten des Systemwechsels führte (vgl. Békés, 2011:111ff.).

2.1.3. *Systemwechsel*

Die politische Wende in Ungarn war das Ergebnis mehrerer Krisenprozesse: Erstens verschlechterte sich die Situation der Wirtschaft rasch, was zum Vertrauensverlust seitens aller gesellschaftlichen Schichten gegenüber der Regierung führte. Zweitens wurde die Sowjetunion immer schwächer, bis dieser Prozess schließlich im Zusammenbruch des Systems mündete. Drittens entstand in diesen Jahren eine alternative politische Elite in Ungarn, die bereit war, die kommunistische Leitung abzulösen. Viertens wurde innerhalb der MSZMP ein stark ideologischer Krieg zwischen den Generationen geführt (vgl. Romsics, 2007:927). Ein wichtiger Meilenstein der politischen Wende war das Jahr 1987, in dem die erste oppositionelle Partei, das Ungarische Demokratische Forum (ungarisch: Magyar Demokrata Fórum, MDF), gegründet wurde. Mit dieser Partei hat die damalige Regierung die Verhandlungen aufgenommen, und gemeinsam konnten sie zu einer politischen Übereinkunft gelangen. Im Januar 1989 wurde dann das Recht zur Parteigründung ausgesprochen, was die Gründung hunderter kleiner Parteien förderte (vgl. Tóth, 2005:766).

Die 90er Jahre stellten dann in allen Bereichen des Lebens eine Lehrzeit dar. Nach der friedlichen Revolution⁴ und der Euphorie der ersten freien Wahlen wurde nämlich allen relativ schnell klar, dass der Systemwechsel keine Patentlösung für alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme sein konnte (vgl. Tóth, 2005:766ff.). Es wurden die ersten Institutionen der Marktwirtschaft errichtet, die Neuregulierung zwischen 1990 und 1994 brachte aber einen wirtschaftlichen Rückgang und den Anstieg der Arbeitslosenquote mit sich. Wegen der zunehmenden ausländischen Verschuldung und der sinkenden Exportfähigkeit verschlechterte sich die wirtschaftliche und soziale Lage des Landes, was 1995 schlussendlich zum Stabilisierungsprogramm „Bokros-Paket“ führte. Das Paket bestand aus radikalen

⁴ Die friedliche Revolution bestand aus mehreren politischen und symbolischen Meilensteinen, unter anderem der Wiederbeerdigung des Ministerpräsidenten des Aufstands von 1956, Imre Nagy, am 16. Juni 1989, der Modifizierung des Grundgesetzes und der Proklamierung der Republik Ungarn am 23. Oktober 1989 (vgl. Tóth, 2005:766ff.).

Kürzungen, die es sehr unpopulär machten.⁵ Die makrowirtschaftlichen Indikatoren verbesserten sich infolge des radikalen Eingriffs, die positive Entwicklung war aber für die Mehrheit der Gesellschaft nicht spürbar. Die 90er Jahre waren also allgemein von wirtschaftlicher Spannung und Unsicherheit geprägt, was sich stark auf die Bevölkerung auswirkte (vgl. Tóth, 2005:782). Die Politik beschäftigte sich mit der Umgestaltung des Institutionssystems und des Machtapparats, aber gleichzeitig warfen die Unzufriedenheit und Unsicherheit einen Schatten auf die politische Entwicklung des Landes. Nach den Wahlen (1990) erlangte das Ungarische Demokratische Forum das Recht der Regierungsbildung und bildete mit den Kleinen Landwirten (ungarisch: Független Kisgazda- Földmunkás- és Polgári Párt, FKGP) und mit der Christlich-Demokratischen Volkspartei (ungarisch: Kereszténydemokrata Néppárt, KDNP) eine Koalition. Ihnen folgte zwischen 1994 und 1998 die Koalition zwischen der Ungarischen Sozialistischen Partei (ungarisch: Magyar Szocialista Párt, MSZP) und dem Bund Freier Demokraten (ungarisch: Szabad Demokraták Szövetsége, SZDSZ). Die Stabilisierungsmaßnahmen aus dem Jahr 1995 (Bokros-Paket) waren eine tiefe Enttäuschung für die Wählerschaft, die sich dann für einen einschneidenden Wechsel entschied und der Koalition zwischen dem Bund junger Demokraten (ungarisch: Fiatal Demokraták Szövetsége, FIDESZ), der FKGP und dem MDF (die sog. erste Orbán-Regierung) zur Macht verhalf.

2.2.Die DDR

In diesem Kapitel werden zuerst die Grundzüge der Gründung der DDR nach dem Zweiten Weltkrieg, dann der Aufbau des Sozialismus unter der Herrschaft von Ulbricht sowie die Konsolidierung des Systems unter der Ägide von Honecker näher erörtert. Zum Schluss werden die wichtigsten Elemente der Wende dargestellt. Diese kurze Einleitung erfolgt auf der Basis von historischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Daten und Fakten.

2.2.1. *Die Gründung der DDR*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde von den Siegermächten Großbritannien, USA und UdSSR auf der Potsdamer Konferenz im Juli und August 1945 beschlossen, Deutschland als wirtschaftliche Einheit zu erhalten. 1947 kam dann mit dem Zusammenschluss der britischen und amerikanischen Zone die Bizone zustande, welcher sich Frankreich 1948 mit seiner Besatzungszone anschloss und so gemeinsam mit den andern

⁵ Die ausländische Beurteilung des Paketes war aber positiv: „Das Ausland [...] begrüßte die radikale Operation jedoch. Auf diese Weise wurde die Kreditfähigkeit Ungarns bewahrt und verbesserte sich die internationale Beurteilung des Landes“ (Tóth, 2005:781).

beiden die Trizone bildete. Die Sowjetunion begann parallel dazu, ihre eigene Besatzungszone nach sozialistischem Vorbild umzugestalten. (SMAD) Ab dem 9. Juni 1945 trug die sowjetische Militäradministration in Deutschland die politische Verantwortung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ). In diesem Sinne übernahmen deutsche KommunistInnen, die in der Zeit des Nationalsozialismus im sowjetischen Exil gewesen waren, beim Neuaufbau der sowjetischen Zone wichtige Schlüsselrollen. Die beiden Parteien SPD (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) und KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) wurden im April 1946 – eigentlich gegen den mehrheitlichen Willen der sozialdemokratischen Parteimitglieder – unter Zwang zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) vereinigt. Die SED war der eigentliche Motor beim Aufbau des Sozialismus, und wuchs sofort in den ersten Jahren ihres Bestehens zu einer Massenpartei an. Die hauptsächlich der SED angehörenden Delegierten des ersten Deutschen Volkskongresses forderten Ende 1947 eine gesamtdeutsche Regierung und im März 1948 wählte dann der zweite Deutsche Volkskongress den Deutschen Volksrat als pseudoparlamentarische Versammlung. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland forcierte die Sowjetunion die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR): Der Volksrat bestätigte am 30. Mai 1949 den Entwurf für eine Verfassung, die am 7. Oktober 1949 in Kraft trat. Parallel dazu erklärte sich der Volksrat zur Volkskammer, einem Scheinparlament nach sowjetkommunistischer Vorstellung (vgl. <https://www.bundestag.de/>, 2016). Die Außenpolitik⁶ war zwischen 1945 und 1949 sehr stark von der eindeutigen Ost-West-Spaltung, von der Entstehung des ostdeutschen Separatstaates auf sozialistischer Grundlage und vom Zwiespalt der Großmächte auf deutschem Territorium gekennzeichnet. Die Folgen des Zweiten Weltkrieges führten aber nicht nur zu einer „Sowjetisierung“ Ostdeutschlands, sondern auch zur Bildung von Staaten in Mitteleuropa, die dann 40 Jahre lang unter der Ägide „realsozialistischer“ Systeme und unter der Führung der UdSSR agierten (Fraude, 2006:21).

2.2.2. Ära Ulbricht

Nach dem dritten Parteitag der SED (1950) wurde Walter Ulbricht zum Generalsekretär der Einheitspartei gewählt und hatte dieses Amt bis zum Jahre 1971 inne. In der Ulbricht-Ära stand die Gestaltung des politischen und wirtschaftlichen Systems nach sowjetischem Vorbild auf der Agenda, das Programm „Aufbau des Sozialismus“ wurde 1952 auf der zweiten Parteikonferenz offiziell angekündigt. Außerdem trat die DDR 1950 dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) bei, was ein eindeutiges Zeichen der Ostintegration des Landes war. In diesem Sinne wurden die Schwerindustrie und die kollektive Landwirtschaft gefördert, der Sektor der Produktion und des Handels stark zentralisiert und den

⁶ Im Bereich der Außenpolitik werden die deutsch-deutschen Beziehungen nicht näher erörtert, weil sie für die weitere Analyse in dieser Masterarbeit nicht von besonderer Relevanz sind.

volksdemokratischen und sozialistischen Maßnahmen angepasst. Eine wichtige Rolle spielten die Massenorganisationen, wie die Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ) oder der Demokratische Frauenbund Deutschland (DFD), die unter SED-Herrschaft standen und das Ziel hatten, breite gesellschaftliche Schichten miteinander zu vereinen. 1950 wurde das Ministerium für Staatssicherheit (MfS)⁷ errichtet, dessen Ziel es war, die DDR-Bevölkerung zu überwachen und jegliche oppositionellen Anreize zu unterdrücken, denn der Sozialismus sowjetischer Art musste alle politischen Gegner ausschließen. Es gab zwar keine Schauprozesse wie etwa den Rajk-Prozess in Ungarn (siehe detaillierter Fallbeispiel: Corvina-Verlag), sehr wohl waren jedoch allgemeine politische Prozesse, willkürliche Entscheidungen und Verfahren an der Tagesordnung. Es wurden nicht nur die politischen GegnerInnen, sondern auch unpolitische, meist religiöse Menschen verfolgt. Mit Stalins Tod (1953) musste die Regierung einen sog. Neuen Kurs⁸ einschlagen⁹, der in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht – relativ gesehen – besser auf die Bevölkerung Rücksicht zu nehmen versuchte. Die wesentlichen Merkmale des Stalinismus wie die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, die zentralisierte Machtausübung seitens der Einheitspartei, die Zensur und Geheimpolizei, die zentralistische Planung und Leitung, sowie die Nicht-Miteinbeziehung der Bevölkerung in jegliche Entscheidungsfindung blieben allerdings bis in die späten 50er Jahre eindeutig präsent. Die stark gestiegenen Arbeitsnormen wurden gleichzeitig jedoch nicht gemildert, was zu Protestbewegungen, Streiks, Demonstrationen und sogar zu Gewalttätigkeiten seitens der Arbeiterschaft führte, die bessere Arbeitsbedingungen und die Ablösung der Regierung verlangte. Die Forderungen der Protestierenden waren keineswegs einheitlich, sondern variierten von wirtschaftlichen Forderungen bis hin zu politischen Ansprüchen wie freie Wahlen oder die Einheit Deutschlands. Der Aufstand wurde mithilfe der sowjetischen Besatzungstruppen niedergeschlagen und mehrere Tausend Personen verhaftet (vgl. Kleßmann, 2002).

⁷ „Das im Jahre 1950 gegründete Ministerium für Staatssicherheit (MfS) war die Geheimpolizei und der Inlands- und Auslandsgeheimdienst der DDR, der über exekutive Befugnisse verfügte und im Laufe der Jahre durch ein weit verzweigtes Zuträgersystem für eine gleichsam flächendeckende Überwachung der Bevölkerung sorgte. Das MfS, welcher [sic!] eng mit dem sowjetischen Geheimdienst, dem KGB, zusammenarbeitete und sich in der Tradition der Tscheka sah, der bolschewistischen Geheimpolizei der Jahre 1917-1922, verstand sich als ‚Schild und Schwert‘ der Partei, der SED. Insofern ist die mitunter verbreitete Charakterisierung der DDR als ‚Stasi-Staat‘ nicht zutreffend. Die weisungsgebundene Staatssicherheit war ein Werkzeug der Partei“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016).

⁸ Der sog. Neue Kurs beinhaltete in erster Linie eine veränderte „Politik gegenüber Bauern und Mittelstand, eine bessere Konsumgüterversorgung, die Einstellung des Kampfes gegen die Kirche und einen anderen Umgangsstil der politischen Führung gegenüber der Bevölkerung“ (Kleßmann, 2002).

⁹ Es wird jedoch oft diskutiert, inwiefern Stalins Tod eine Zäsur im Leben des Ostblocks darstellte, da das politische Leben der DDR auch noch in den folgenden Jahren stark vom Stalinismus beeinflusst wurde (vgl. Kleßmann, 2002).

In den nächsten Jahren folgte dann eine relative Stabilisierung der Position der DDR. Dies war sowohl auf internationaler als auch auf innenpolitischer Ebene spürbar und konnte mitunter auf die flexiblere politische Praxis nach 1953 zurückgeführt werden, auch wenn die grundlegenden politischen Züge des „Neuen Kurses“ keine eigentliche Richtungsänderung in der Politik darstellten. Dank des Neuen Kurses und der Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität sank die Flüchtlingszahl nach 1953 wieder. In dieser Zeit des politischen Tauwetters kam es 1954 dazu, dass die Sowjetunion die volle Souveränität der DDR anerkannte. Somit begann der Aufbau der Nationalen Volksarmee und die Aufnahme der DDR in den Warschauer Pakt¹⁰. Nach der bekannten Geheimrede von Nikita Chruschtschow im Jahre 1956, in der er mit Stalins Verbrechen abzurechnen versuchte, kam es zu einem ruhigeren Zeitabschnitt in der DDR, der 1957 unter anderem mit der Verhaftung und Verurteilung des Philosophen Wolfgang Harich¹¹ schnell endete.

Im Bereich der Wirtschaft der 50er Jahre musste die SED-Führung erkennen, dass eine schnellere Durchführung der Veränderungen nötig wäre, wenn die DDR die BRD einholen oder sogar überholen wollte. Aus diesem Grund wurde der Fünfjahresplan durch einen Siebenjahresplan ersetzt, die Arbeitsproduktivität erhöht und die wirtschaftlichen und personellen Kapazitäten des Landes fast vollkommen ausgeschöpft. Ende der 50er Jahre geriet die DDR trotz aller Versuche, die Lage des Staates durch Kollektivierung der Landwirtschaft und durch überspannte Wirtschaftspläne zu verbessern, in eine schwierige Situation. Die Zahl der Flüchtlinge nach Westdeutschland explodierte und die Regierung entschied sich nach der „Massenflucht“ (Mählert, 2007⁵:27) für die Schließung der Grenzen (am 13. August 1961), um der personellen Ausblutung des Landes Einhalt zu gebieten.

Aus der Rückschau lassen sich die Langzeitwirkungen des Mauerbaus deutlicher erkennen. Einerseits begann nun ein Stabilisierungs- und Modernisierungsprozess. Im Inneren gab es auf der Basis der – im wörtlichen Sinne – Ausweglosigkeit neue Formen des Arrangements zwischen Regime und Bevölkerung. Andererseits bildete die vollständige Abgrenzung die Voraussetzung für die Weiterführung eines sozialistischen Experiments, das ohne tiefgreifende Reformen auf die Dauer nicht lebensfähig war. Die groteske offizielle Bezeichnung der Mauer als "antifaschistischer Schutzwall" hat dieses Problem propagandistisch zuzudecken versucht (Kleßmann, 2002).

¹⁰ „Warschauer Pakt ist die Kurzbezeichnung für das Militärbündnis zwischen den kommunistischen Staaten Europas, das im Deutschen offiziell ‚Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand‘ hieß und als Gegenpol zur NATO geschlossen wurde. Der Warschauer Pakt wurde 1955 zwischen Albanien, Bulgarien, der DDR, der Tschechoslowakei, Ungarn, Polen, Rumänien und der UdSSR in Warschau geschlossen. 1961 trat Albanien aus; mit der Auflösung des Ostblocks wurde 1991 auch das Bündnis aufgelöst“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016).

¹¹ Wolfgang Harich war ein deutscher Philosoph, der als Leiter einer kleinen Gruppe von Intellektuellen (Kulturschaffenden, RedakteurInnen, JournalistInnen etc.) politische Veränderungen forderte (vgl. Kleßmann, 2002). Relevant ist seine Persönlichkeit in diesem Kontext hinsichtlich des Aufbau Verlags, in dem er als Lektor tätig war.

In diesem Sinne begann nach dem Bau der Berliner Mauer die Konsolidierung des Systems, die sich auf das im Rahmen des vierten Parteitags beschlossene „Neue Ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ (NÖSPL) stützte. Auf diese Art und Weise wurde ein etwas flexibleres Wirtschaftssystem ermöglicht, das durch die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente in die sozialistische Planwirtschaft, durch die Beteiligung der Betriebe und Arbeiterschaft sowie durch eine höhere Produktivität gekennzeichnet war.

Auf der gesellschaftspolitischen Ebene war das indirekte Ziel des NÖSPL, die Entstalinisierung weiterzuführen und die Lebensbedingungen hinter der Mauer möglichst normal zu gestalten. Die wirtschaftliche Modernisierung brachte auch in anderen Bereichen des Lebens, wie zum Beispiel in der Bildungspolitik, neue Errungenschaften mit sich. Rechtlich gesehen war das Jahr 1968 ein Meilenstein in der Geschichte der DDR, weil in diesem Jahr eine neue Verfassung verabschiedet wurde, in der die politische Vorherrschaft der SED, die Allgemeingültigkeit des Marxismus-Leninismus und die Führungsrolle des Staatsrates festgelegt wurden. Am Ende der 60er Jahre geriet Ulbricht jedoch in einen wirtschaftlichen und politischen Konflikt mit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU): Einerseits herrschte in diesen Jahren eine Wirtschaftskrise in der DDR¹², andererseits wurde eine Art Modernisierung der Gesellschaft in den vorherigen Jahren durchgeführt, die sich den Vorstellungen der sowjetischen Regierung vollkommen widersetzte. Aus diesem Grund wurde Ulbricht abgelöst und Erich Honecker zu seinem Nachfolger gewählt.

In der Außenpolitik waren die 50er Jahre von mangelnder außenpolitischer Handlungsfähigkeit und vom Ausbau diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion, zu Polen (heikle Frage: die Friedens- und Freundschaftsgrenze), zur Tschechoslowakei (heikle Frage: die Umsiedlung der Deutschen), zu Ungarn, zu Rumänien, zu China, zu Nordkorea und auch zur Mongolischen Volksrepublik geprägt. Der Beitritt zum RGW (1950) war für den Außenhandel des Landes besonders wichtig. Stalins Tod führte 1953 zu Instabilität, die Anerkennung der Souveränität der DDR seitens der Sowjetunion im Jahre 1954 aber verschaffte mehr Klarheit auf außenpolitischer Ebene. Von großer Bedeutung für die außenpolitischen Bindungen der DDR war die Zugehörigkeit zum Warschauer Pakt. Der Pakt diente als Gegengewicht zur unmittelbar vorher gegründeten NATO in Europa. Die 50er Jahre

¹² „Im Sommer 1969 konnte die Sowjetunion auf Grund eigener wirtschaftlicher Schwierigkeiten die lebenswichtigen Rohstoffe – Erdöl, Steinkohle, Walzstahl, chemische Ausgangsstoffe – nicht mehr in dem ursprünglich vereinbarten Umfang liefern. Die großen ostdeutschen Stahlwerke liefen daher beträchtlichen Rückständen hinterher. So betrug der Ausfall in der Produktion von Rohstahl im Stahl- und Walzwerk Brandenburg im Dezember 1969 40.000 Tonnen bei anhaltend negativer Tendenz“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016).

wurden außerdem von der Hallstein-Doktrin der BRD vom Jahre 1955 gekennzeichnet, die besagte, dass die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur DDR als „unfreundlicher Akt“ gegenüber der Bundesrepublik betrachtet würde. Außerdem herrschte in dieser Zeit eine friedliche Koexistenz (ein neuartiges Verhältnis der UdSSR zu den USA) und die DDR nahm diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen zu Entwicklungsländern (unter der Ägide der Verbreitung von Antiimperialismus) auf.

Der Bau der Mauer war für die Konsolidierung des Staates ein wichtiger Moment, die Folgen waren jedoch janusköpfig: Einerseits sicherte der Staat mithilfe der Mauer den Stopp der enormen Flüchtlingswelle, andererseits war diese Maßnahme mit einem außenpolitischen Ansehensverlust verbunden. Die bilateralen Beziehungen unter den Staaten des RGW vervielfachten sich dann aber in den 60er Jahren und da die DDR vorbehaltlos den arabischen Standpunkt in der Nahost-Krise von 1967 vertrat, genossen Länder wie Kambodscha, Irak, Sudan, Südjemen, Syrien und Ägypten diplomatische Anerkennung seitens der DDR. Die DDR missbilligte weiters die Reformprozesse (unter anderem den Prager Frühling) und vertrat auch in der Außenpolitik einen ideologisch sehr dogmatischen Weg. Die Breschnew-Doktrin aus dem Jahre 1968 verbot den sozialistischen Staaten einen eigenständigen Weg in der Außenpolitik, trotzdem zeigten sich in den letzten Jahren der 60er die ersten Zeichen einer Entspannungspolitik. Die Sowjetunion und die DDR unterzeichneten am 12. August 1970 den sog. „Moskauer Vertrag“, der auf die Vermeidung bzw. das Verbot einer Annäherung zwischen DDR und BRD abzielte. Im gleichen Jahr nahm jedoch die DDR diplomatische Beziehungen zu einer Reihe afrikanischer Länder auf, wie zur Volksrepublik Kongo, zur Demokratischen Republik Somalia und zur Demokratischen Volksrepublik Algerien (vgl. Fraude, 2006:28ff.).

2.2.3. *Die Ära Honecker*

In der DDR übernahm 1971 Erich Honecker das Amt des Ersten Sekretärs in der SED und setzte viele Änderungen hinsichtlich des wirtschaftlichen und sozialen Systems des Landes durch. Es wurde unter anderem die Dominanz der Politik über Technik und Wissenschaft (und allgemein in allen Bereichen des Lebens das Primat der Ideologie) wiederhergestellt und „ewige Freundschaft zur KPdSU und zur UdSSR“ beschworen (Bleek, 2009).

Die Deutsche Demokratische Republik ist für immer und unwiderruflich mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken verbündet. Das enge und brüderliche Bündnis mit ihr garantiert dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik das weitere Voranschreiten auf dem Weg in den Sozialismus und des Friedens (Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik, 1974).

Das Ziel der 70er Jahre bestand darin, die „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ zu verwirklichen. Im Bereich der Wirtschaft waren anfänglich große Entwicklungen in bestimmten Sektoren zu verzeichnen. Der unausgewogene wirtschaftliche Aufschwung und die Folgen der Ölkrise vom Jahre 1973 führten jedoch zu tiefgreifenden Problemen, die in vielerlei Hinsicht das Leben in der DDR beeinträchtigten und zu dem zukünftigen Schuldenkreislauf führten (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, 2015). Am 18. September 1973 wurden die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR) als 133. und 134. Mitglied in die Vereinten Nationen (UNO) aufgenommen, was die internationale Stabilisierung beider Staaten bedeutete. Die 70er Jahre zeichneten sich jedoch durch einen Versorgungsmangel und eine Wirtschafts- und gesellschaftliche Krise aus, letztere mündete unter anderem in der Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann (1976), in Protesten seitens der deutschen Intelligenz und KünstlerInnen und in einem weiteren Ausreiseverbot aus der DDR.

Die Biermann-Ausbürgerung war weit mehr als nur ein neuerlicher kulturpolitischer Klimawechsel, von denen es in der DDR-Geschichte mehrere gab. Sie markierte einen Einschnitt, in dessen Folge große Teile der kritischen DDR-Intelligenz von der Idee Abschied nahmen, die DDR mit bzw. in der SED reformieren zu können. Nicht wenige hatten gerade in jenen Jahren ihre Hoffnungen auf den Eurokommunismus gesetzt, der eine Demokratisierung der kommunistisch regierten Staaten und größere Unabhängigkeit von Moskau möglich erscheinen ließ. Die starre Haltung der eigenen Staats- und Parteiführung ließ sie immer mehr resignieren (Mählert, 2007⁵:40).

Die 80er Jahre zeichneten sich durch die Ablehnung der Gorbatschow'schen Reformen aus. Die SED behauptete, dass die DDR im Gegensatz zur Sowjetunion keine politischen und wirtschaftlichen Reformen und Veränderungen brauche, weil solche in der DDR bereits vollzogen worden seien. Infolge der gegebenen Probleme, der geringen Produktivität und der Überalterung der Infrastruktur brach die Planwirtschaft aber langsam zusammen (vgl. Martens, 2010). Aus gesellschaftspolitischer Sicht verbesserten sich die Lebensbedingungen radikal. In den 70er Jahren hatte die DDR ein sehr hohes Lebensniveau unter den RGW-Ländern. Das Durchschnittseinkommen wurde erhöht, die soziale Versorgung weiterentwickelt und neue sozialpolitische Initiativen ergriffen, um den wirtschaftlichen Problemen entgegenzuwirken. Viel Geld wurde in die Aktivitäten und Pläne investiert, die die Überlastung von Frauen zu mildern versuchten. Die Finanzierung des hohen Lebensstandards konnte jedoch nach einigen Jahren nicht mehr ohne Auslandskredite gesichert werden. Diese Situation und die außenpolitischen Faktoren führten – wie schon erwähnt – zur späteren Verschuldung des Landes (vgl. Borowsky, 2004). Die westdeutschen Milliardenkredite und das starre ökonomische Planungssystem machten die weitere Entwicklung und sogar die Aufrechterhaltung eines akzeptablen Lebensniveaus fast unmöglich. In der Bevölkerung wuchs die Unzufriedenheit, die sich auch in Form von Demonstrationen artikulierte. Außerdem hatte die Lebenswirklichkeit in der BRD höhere Erwartungen unter der

Bevölkerung der DDR geweckt. Die Antwort der Regierung auf diese Wünsche der Bevölkerung war die stärkere Mobilisierung der Massenorganisationen, die Verschärfung der Propaganda und des Überwachungssystems (vgl. Mähler, 2007⁵:42f.).

In der Politik wurden keine drastischen Veränderungen in den Führungsgremien der 70er Jahre vorgenommen. Die zweite Hälfte der 80er Jahre war hingegen eindeutig von den Reformen von Gorbatschow und später von den politischen Veränderungen in den Staaten des Ostblocks (unter anderem in Polen und Ungarn) geprägt, die eine entscheidende Rolle bei der Wende und bei der Wiedervereinigung Deutschlands spielten. Ähnlich wie in der Wirtschaft wollte die DDR-Regierung die sowjetischen Reformen auch in der Politik nicht einsetzen. Die gesamteuropäischen Veränderungen vom Jahre 1989 stellten aber die Existenz der DDR infrage. Da die DDR-Regierung weiterhin eine weniger reformfreudige Politik anstrebte, stieg die Unzufriedenheit der Bevölkerung Ende der 80er Jahre stark an. Die MitarbeiterInnen des Ministeriums für Staatssicherheit waren allgegenwärtig, die DDR-Regierung unter der Führung von Erich Honecker war „zu Reformen weder bereit noch fähig“ (Steininger, 2002:147). Es kam immer wieder zur Konfrontation mit der Kirche, die Wahlen wurden in der vierzigjährigen Existenz der DDR fast immer manipuliert, und wegen der schlechten Arbeitsmöglichkeiten und Korruption verließen ab dem Zeitpunkt seiner Entstehung 4,5 bis 5,2 Millionen Menschen das Land (vgl. Gehler, 2010:296).

In der Außenpolitik begann mit der Ära Honecker ein neues außenpolitisches Programm: Die DDR wurde in die UNO aufgenommen und eine Reihe von wichtigen Verträgen wurde in den 70er Jahren geschlossen. 1972 nahmen neben Staaten wie Bangladesch, Indien, Pakistan, Iran und Kuwait auch westliche Länder wie die Schweiz, Österreich, Schweden und Belgien diplomatische Beziehungen zur DDR auf. 1973 folgten 46 weitere Länder, darunter die Niederlande, Luxemburg, Dänemark, Großbritannien, Frankreich und Japan. Mit den USA begann die DDR am 4. September 1974 Beziehungen auf diplomatischer Ebene zu knüpfen. Ein großer außenpolitischer Erfolg war auch die Teilnahme der DDR an der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE). Die Außenpolitik wurde mit der Zeit relativ gesehen selbständiger, in ideologischer Hinsicht blieb die DDR jedoch fest an der Seite der UdSSR, was auf einer Konferenz im Jahre 1976 in Ost-Berlin auch eindeutig deklariert wurde. In den 70er Jahren blieben das Engagement gegenüber der Dritten Welt und das Konzept der antiimperialistischen Solidarität weiterhin stark präsent.¹³ In diesem Sinne

¹³ „Mit der zunehmenden ideologischen Lockerung war auch die Erkenntnis in der DDR verbunden, dass die vor allem unter dem Blickwinkel der ‚Systemauseinandersetzung‘ betriebene Außenpolitik gegenüber den (afrikanischen) Staaten der ‚Dritten Welt‘ in eine Sackgasse geraten war. Immerhin waren sich Moskau und Ost-Berlin darüber einig, dass neben den bestehenden – als strategisch noch notwendig erachteten – Verbindungen keine neuen zusätzlichen Verpflichtungen in einschlägigen Regionen übernommen werden sollten. Die

folgten Staatsbesuche in Indien, Japan und auf den Philippinen und die Zusammenarbeit mit der Mongolischen Volksrepublik und mit Vietnam wurde gefördert. In den Achtzigern stieg aber wieder die Spannung zwischen Ost und West (sowjetischer Einmarsch in Afghanistan im Jahre 1979, Mittelstreckenwaffen in Europa), und die Oppositionsbewegung in Europa begann sich zu formieren. Außerdem stattete Honecker Frankreich, Italien und Spanien Besuche ab und wurde im April 1985 sogar von Papst Johannes Paul II. empfangen. 1988 wurden die Gespräche mit Israel wiederaufgenommen, während 1989 und 1990 waren stark von der ungarischen Grenzöffnung und dem Fall der Mauer geprägt waren (vgl. Freude, 2006:45ff.).

2.2.4. *Grenzöffnung in Ungarn, Wende in der DDR*

Wie schon vorhin angedeutet, verließen Tausende Menschen aus Gründen der Ausweglosigkeit, Frustration und wirtschaftlichen Krise die DDR. Während der Urlaubszeit im Jahr 1989 flüchteten immer mehr DDR-BürgerInnen in die Botschaften der Bundesrepublik Deutschland in Budapest, Prag, Warschau und Ostberlin, um ihre Ausreise zu erzwingen. In den darauffolgenden Monaten vermehrte sich die Zahl der Ausreisewilligen in Ungarn so stark, dass der ungarischen Regierung nichts Weiteres übrigblieb, als einen schnellen Ausweg zu finden, der für alle beteiligten Staaten als annehmbare Lösung galt. Der ungarische Ministerpräsident Miklós Németh traf sich am 3. März mit dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow, und die sowjetische Regierung ließ Ungarn erstaunlicherweise „freie Hand“ in der Entscheidung über die Ausreise der DDR-BürgerInnen (vgl. Oplatka, 2009:53ff.).

Im Sommer 1989 kristallisierte sich bereits heraus, dass die ungarische Regierung den Weg zu Reformen weitergehen wollte, was auch das Paneuropäische Picknick vom 19. August 1989 bezeugte. Unter der Schirmherrschaft von Otto von Habsburg und dem Staatsminister Imre Pozsgay wurde das „Grenztor“ an der alten Pressburger-Straße am Grenzübergang St. Margareten (Burgenland) – Sopron (Ungarn) für einige Stunden symbolisch geöffnet. Das Paneuropäische Grenzpicknick wurde jedoch von über 600 Ostdeutschen zur Flucht nach Österreich genutzt (Oplatka, 2009:53ff.). Da die Ereignisse auf keinen Widerstand in der Sowjetunion stießen, hatte Ungarn tatsächlich freie Hand für die weiteren Vorbereitungen zur eigentlichen Grenzöffnung. Laut Angaben gelangten rund 25.000 DDR-Deutsche über Ungarn in den Westen. Die HelferInnen des österreichischen Roten Kreuzes versorgten die DDR-Flüchtlinge mit Benzingeld, Ausweisen und Fahrkarten an der Grenze, die Ausgaben wurden von der deutschen Botschaft in Wien gedeckt (vgl. Gehler, 2010:301).

wirtschaftliche Notlage zog weiteren Plänen enge Grenzen. Die DDR näherte sich während dieser Zeit eher Schwellenländern wie Thailand, Südkorea und Indonesien an“ (Fraude, 2006:49).

Die Massendemonstrationen in Leipzig, die Absetzung der politischen Führung im Oktober 1989 und der Mauerfall am 9. November 1989 sind nur die wichtigsten und spürbarsten Elemente des friedlichen Unterganges der DDR. Am 8. März 1990 fand die erste und einzige demokratische Wahl der Volkskammer der DDR statt, in deren Folge die Regierung unter dem Ministerpräsidenten Lothar de Maizière gebildet wurde. Die Wende und die Wiedervereinigung Deutschlands gestalteten die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nicht nur auf der Makro-, sondern auch auf der Mikroebene neu und führten somit vollkommen neue Strukturen in die Alltagskultur ein. Wirtschaftlich gesehen waren die 90er Jahre von der Ausarbeitung des kapitalistischen Systems und der Marktwirtschaft sowie von Angleichungsprozessen zwischen Ost- und Westdeutschland gekennzeichnet. Der schnelle Wandel konnte aber nicht ohne Spannungen verwirklicht werden: Die Finanzierung der Wiedervereinigung und der wirtschaftlichen Umstellung stellte eine große Last sowohl für die Wirtschaft als auch für die Bevölkerung dar. Massenarbeitslosigkeit, Einwanderungsprobleme, soziale Asymmetrie zwischen Ost und West und die daraus resultierende Unzufriedenheit waren die größten Herausforderungen der 90er Jahre (vgl. Farin, 2010). Außerdem stellten auch die psychologischen Faktoren wie unter anderem die weiterexistierende „Mauer in den Köpfen“ die Vereinigungsprozesse auf die Probe (vgl. Müller, 2003²:434). Obwohl die „äußere Einheit“ nach 1990 schnell hergestellt wurde, verlief der Prozess der „inneren Einheit“ schwierig. In der Innenpolitik waren die Krise des Sozialstaates, die Verteilung der Lasten und die außenpolitische Lage Deutschlands die Schlagworte der 90er Jahre (vgl. Schroeder, 2010).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Entwicklung der DDR zwischen den 70er und 90er Jahren ähnliche, aber doch viel strengere ideologische Züge aufwies als die sozialistische Entwicklung Ungarns. Im zentralisierten und kontrollierten sozialistischen System Ungarns und der DDR sind die Positiva und Negativa in bestimmten Bereichen des Lebens vergleichbar, wie zum Beispiel der relativ hohe Lebensstandard unter den Ländern der RGW oder die Schattenseite der zentral geregelten Wirtschaftssektoren, die zur Niederlage der Planwirtschaft führte. Die 70er und 80er Jahre waren jedoch in Ungarn von einer Entschärfung des Systems und einer langsamen Öffnung Richtung Westen gekennzeichnet, während die DDR-Führung konsequent an den rigiden ideologischen Vorstellungen festzuhalten versuchte. Da der Systemwechsel in Ungarn und die Wende in Deutschland schwierige wirtschaftliche und soziale Folgen für die Bevölkerung hatten, ist es nicht verwunderlich, dass die Phänomene „Ostalgie“ und „Kádár-Nostalgie“ in beiden Ländern nach der anfänglichen Euphorie über die Veränderungen an Bedeutung gewannen (vgl. Großbölting, 2010; Gyáni, 2007).

3. Kulturpolitik, Literatur- und Übersetzungsbetrieb in Ungarn

In diesem Kapitel werden die Kulturpolitik, der Literatur- und Übersetzungsbetrieb im sozialistischen Ungarn näher erörtert. Es werden die wichtigsten kulturpolitischen Entwicklungen beschrieben, die eine Auswirkung auf das literarische und translatorische Feld hatten. Außerdem werden die AkteurInnen und Institute der oben erwähnten Felder, die Kontrollmechanismen und Regeln und schlussendlich die Auswahlverfahren der zu veröffentlichenden und zu übersetzenden Werke unter die Lupe genommen. Das Kapitel basiert größtenteils auf den Untersuchungen von Bart (vgl. 2002) über das Verlagswesen und die Buchproduktion im Kádár-Regime.

3.1. Kultur- und Literaturpolitik in Ungarn

Die ungarische Kulturpolitik im Sozialismus war – wie auch in anderen Ländern des sozialistischen Blocks – zentralisiert und von sozialistischen Ideologien geleitet (vgl. Eörsi, 2008:95). Kulturpolitik war allgemein gesehen nur „ein Diener“ der höher stehenden Gesellschaftspolitik. Kulturpolitik strebte nach allgemeinen Zielen, die die Ideologien unterstützten und bestätigten. Die Ziele der Kulturpolitik waren kein Geheimnis, allein die Sprache der Partei musste genau interpretiert werden. Das höchste utopische Ziel der Regierung war die Neugestaltung der Gesellschaft, und zwar nicht nur im Hinblick auf ihre Struktur, sondern auch auf das Bewusstsein der Bevölkerung: Der praktische Marxismus betrachtete zum Beispiel die Literatur als eine ideologische Formation mit moralischer und bewusstseinsprägender Kraft, die die Realität neugestalten konnte. All diese ideologischen und politischen Gedanken hatten natürlich eine starke Auswirkung auf die Politik und Praxis der Verlage und auf den Buchhandel (vgl. Bart, 2002:10f.).

Zwischen 1949 und 1956 strebte die Bolschewik-Diktatur in Ungarn nach Allgemeingültigkeit, nach 1953 fand jedoch die Literatur die Lücken dieses Systems und begann unter restriktiven Bedingungen ihren „Freiheitskampf“, der in der Revolution von 1956 mündete. In der Literatur (aber auch in anderen Bereichen der Kunst und Kultur) herrschte die Kulturpolitik der „Drei Ts“, in etwa zwischen 1956 und dem Ende der 80er Jahre. Das Konzept der „Drei Ts“ war mit dem Namen György Aczéls, Mitglied des Politbüros und für ideologische und kulturelle Fragen zuständiger Sekretär des Zentralkomitees, verbunden und in den Richtlinien von 1958 festgehalten. Dabei handelte es sich um die drei Kategorien „támogatott“ (unterstützt), „tűrt“ (geduldet) und „tiltott“ (verboten), in die die KünstlerInnen je nach ihrer ideologischen oder politischen Zugehörigkeit oder dem schriftstellerischen Thema eingeordnet wurden. Diese drei

Kategorien erschienen zum ersten Mal im Jahre 1948, als die KünstlerInnen, und in erster Linie die SchriftstellerInnen, in „KommunistInnen“, in „Mitreisende“ und in „GegnerInnen“ des Regimes eingeteilt wurden. „Mitreisende“ durfte man jedoch nur vorläufig bleiben, entweder wurde man bald KommunistIn oder GegnerIn des Systems (vgl. Vasy, 2014). Gemäß den Kategorien der „Drei T“ genossen jene Werke und künstlerischen Initiativen, die der sozialistischen Ideologie dienten, uneingeschränkte Freiheit. Die bürgerlich-humanistischen KünstlerInnen und diejenigen, die sich nicht gegen den Sozialismus aussprachen, wurden geduldet, aber nicht unterstützt. Und drittens gab es Werke, die von den Behörden verboten wurden, weil sie zur antisozialistischen Propaganda gehörten und gegen die Volksdemokratie „hetzten“.

In diesem Sinne verboten waren zu Beginn die alten und neueren EmigrantInnen wie László Cs. Szabó, Sándor Márai, die verhafteten SchriftstellerInnen wie Tibor Déry, Gyula Háy, Zoltán Zelk, und alle, die sich im System getäuscht hatten, wie Lajos Tamási oder István Örkény. Außerdem fielen die nicht marxistischen SchriftstellerInnen wie István Bibó, Béla Hamvas unter das Verbot. Ab dem Sommer 1956 durften einige vorher verbotene bürgerliche SchriftstellerInnen – Lajos Kassák, János Kodolányi, Iván Mándy, Ágnes Nemes Nagy, János Pilinszky, Magda Szabó, Sándor Weöres oder Géza Ottlik – erscheinen, diese vorläufige Entspannung verfestigte sich jedoch erst in der zweiten Hälfte der 60er Jahre. „Tűzkút“ (deutsch: Feuerbrunnen) von Weöres durfte zum Beispiel 1963 nur in Paris herausgegeben werden, Géza Ottliks Werk „Die Schule an der Grenze“ (ungarisch: Iskola a határon) über das moralische Dilemma der Rebellion und der Unterwerfung war hingegen ein großer Erfolg, und Magda Szabó veröffentlichte ab 1958 fast jedes Jahr ein neues Werk. Die Förderer der Partei – József Darvas, Lajos Mesterházi, Mihály Váczi und die DichterInnen der Anthologie „Tűztánc“ (deutsch: Feuertanz) – wurden unterstützt, sie erhielten literarisch-kulturelle Arbeitsstellen, Auslandsreisen, Stipendien und Preise, und ihre Bücher wurden schneller veröffentlicht. Ihre literarische Tätigkeit erhielt laut Romsics (vgl. 2010) aber eine größere Anerkennung als es der ästhetische Wert ihrer Werke verdient hätte. Sie verloren an literarischer Relevanz und ihre Kunst wurde in den 80er Jahren anachronistisch. Außerdem genossen die sog. volksrealistischen AutorInnen – Gyula Illyés, Péter Veres, János Kodolányi, László Németh, Imre Sarkadi, Sándor Csoóri – ab den 60er Jahren die Unterstützung des Regimes. Ihre Beziehung zur Macht blieb nicht ohne Probleme, die wichtigsten Essays und Studien von László Németh durften zum Beispiel erst 1989 wieder veröffentlicht werden und die Werke von István Bibó duften erst in den 80er Jahren erscheinen. Ferenc Juhász hingegen, der anfänglich die ungarischen Volkstraditionen als Motiv in seinem künstlerischen Schaffen verwendet hatte und sich später Richtung amerikanische Beatdichtung und Avantgarde bewegte, gehörte zum engsten Freundeskreis von György Aczél. Unter den Lektüren genossen die Werke von György Moldova, András Berkes, Lajos Szilvási und Jenő Rejtő (auch unter dem Pseudonamen P. Howard) große Beliebtheit. Aus dem 20. Jahrhundert

wurden Sándor Petőfi, Endre Ady und Attila József zum Helden des Marxismus und der Arbeiterbewegung ausgerufen. Außerdem wurde Mór Jókai in großer Auflage veröffentlicht, was auch mit dem Angebot der schulischen Pflichtlektüre zusammenhing. SchriftstellerInnen – wie zum Beispiel Zsigmond Móricz oder Mihály Babits –, die die historische Rolle der Arbeiterschaft nicht anerkannten, wurden anfangs vernachlässigt. Ab 1956 wurden aber die wichtigsten VertreterInnen von Nyugat¹⁴ langsam veröffentlicht und erst ab den 70er Jahren wieder in den literarischen Blutkreislauf aufgenommen. In der Kinderliteratur waren die Werke von István Fekete sehr beliebt. Avantgarde und Neoavantgarde wurden anfänglich seitens der Partei abgelehnt, die literarische Kritik dieser Gattungen milderte sich erst in den 70er Jahren (vgl. Romsics, 2010).

Die funktionelle Betrachtung der Werke (also die Politik der „Drei Ts“) galt auch für die Weltliteratur und in dieser Hinsicht auch für den Übersetzungsbetrieb. Das Leitmotiv der Zeit war: Wenn ein Werk nicht dem System dienen kann, dann ist es für das System schädlich. Weltliteratur konnte nämlich das Bewusstsein formen, neue Gedanken einführen, und auch die Macht der Partei und der Regierung legitimieren. Übersetzungspolitik hatte in Ungarn aus diesem Grund damals zwei Schwerpunkte: ständige Steigerung der Veröffentlichung von sowjetischer und volksdemokratischer Literatur und die marxistische Neuinterpretation der Weltliteratur mit dem Ziel der Selbstlegitimierung (vgl. Bart, 2002:69f.).

Die Kulturpolitik der Ära Kádár lässt sich allgemein in drei Zeitabschnitte¹⁵ einteilen: Zwischen 1956 und 1962 standen die Stärkung des sozialistischen Gedankengutes, die Neudogmatisierung der Kunst und die marxistisch-leninistische Ideologie im Mittelpunkt. Mit dem Jahre 1962 begannen jedoch die Reformen des Kulturlebens in Ungarn: Neue Institutionen wurden ins Leben gerufen (z.B. Kulturhäuser), das Primat des sozialistischen Realismus wurde in der Kunst und Kultur definitiv festgeschrieben und neue kulturpolitische Stellungnahmen und Richtlinien wurden zu bestimmten Themenbereichen ausgegeben. Paradoxerweise waren aber Massen- und Unterhaltungskultur (z.B. die Beat-Bewegung in der Musik) legitim und auch stark präsent, weil sie sich als eine effektive ideologische Strategie zur „Ablenkung der Gesellschaft“ erwiesen (Eörsi, 2008:80). Ab 1974 lassen sich eine Entspannung und ein sozialistischer Neokonservatismus feststellen. Die KünstlerInnen der 80er Jahre begannen schon viel mutiger die Ausschließlichkeit der sozialistischen Ideen zu kritisieren (vgl. Rónay, 1997:264). Die Grenze zwischen den Kategorien „Verbieten, Dulden, Unterstützen“ wurde fließender, mit der Ausbreitung der Kategorie „Dulden“ wurde der

¹⁴ „Nyugat (ungarisch: Abendland) ist der Name einer 1908 gegründeten, einflussreichen Zeitschrift, nach der bisweilen eine ganze Epoche der ungarischen Literatur benannt wird (etwa von 1908 bis 1941)“ (<http://www.univie.ac.at>, 2016).

¹⁵ In literaturwissenschaftlichen Arbeiten kann die Kulturpolitik des Kádár-Systems auch in fünf Zeitabschnitte eingeteilt werden: 1956-1958; 1959-1962; 1963-1973; 1974-1984; 1985-1988 (vgl. Eörsi, 2008).

künstlerischen Tätigkeit ein größerer Spielraum ermöglicht (vgl. Eörsi, 2008:95). In diesem Zusammenhang konnten bestimmte Werke in Literaturzeitschriften – aber nicht als alleinstehende Publikation – erscheinen, oder aber bestimmte SchriftstellerInnen wurden in Ungarn veröffentlicht, ohne übersetzt werden oder persönlich in literarischen Delegationen ins Ausland fahren zu dürfen. Ein Verbot bedeutete aber auch, dass die Übersetzung bestimmter Werke in einem anderen sozialistischen Land nicht empfohlen wurde. Es existierte zum Beispiel eine seltsame Bücherreihe, deren ungarische und ausländische Werke in einem geschlossenen Kreis vertrieben wurden. Die in diesen Büchern erhaltenen Gedanken und Informationen waren für die politische Führung relevant, das allgemeine Publikum musste vor den „gefährlichen Erkenntnissen“ jedoch geschützt werden. Diese Werke wurden unter anderem im Übersetzungsbüro des Gefängnisses in Vác von politischen Gefangenen unter geheimen Umständen übersetzt (vgl. Bart, 2016). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die letzten Jahre des Sozialismus durch ein einzigartiges Zusammentreffen von Totalitarismus (vom sozialistischen Realismus und von marxistisch-leninistischen Ideologien) und Konsumgesellschaft (Massenkultur, Unterhaltungskultur) auszeichneten.

Im Folgenden werden der Literaturbetrieb und im Spezifischen der literarische Übersetzungsbetrieb und seine Eigenschaften wie die wichtigsten Aktanten und Institutionen und ihr Zusammenwirken in der Ära Rákosi und Kádár, die relevanten Kontrollmittel (Zensurmaßnahmen) dieses Sektors und das Auswahlverfahren der zu übersetzenden Werke näher erörtert.

3.2. Literaturbetrieb und Übersetzungspolitik in Ungarn

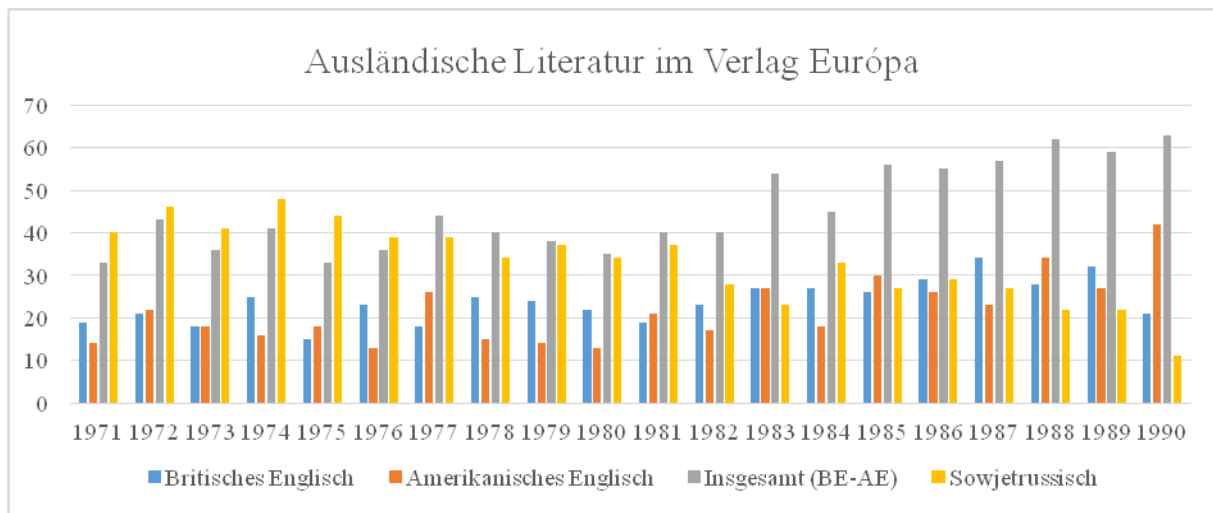
Laut den Übersetzern István Bart und Ferenc Takács¹⁶ (vgl. Laik, 2013) hatte das sozialistische Ungarn ein sehr paradoxes System hinsichtlich seines Übersetzungsbetriebs. Einerseits war der Prozess des Übersetzens von ideologischen Vorschriften geprägt. Die Hauptdirektion für Verlagswesen (ungarisch: Kiadói Főigazgatóság) übte eine starke Kontrolle und auch Zensur auf die weltliterarischen Werke aus. Die Übersetzungen wurden manchmal stark redigiert oder überarbeitet veröffentlicht. Tabuthemen wie Sexualität oder Kritik an der Sowjetunion durften nicht erscheinen, diese restriktive Einstellung änderte sich jedoch mit der Zeit. Außerdem hatten die LektorInnen eine entscheidende Rolle im literarischen Feld inne, weil sie durch ihre kulturellen und sozialen Kapitalsorten einen starken Einfluss auf die Entscheidungen in Bezug auf die Veröffentlichung (oder Ablehnung) eines Werkes ausüben konnten. Allerdings war die Ära Kádár das goldene Zeitalter des

¹⁶ István Bart (*1944) ist ein ungarischer Schriftsteller, literarischer Übersetzer und Verleger. Er war unter anderem Direktor des Corvina-Verlages und Generalsekretär des ungarischen P.E.N.-Clubs und übersetzt Werke aus dem Englischen. Ferenc Takács (*1948) ist Literaturkritiker, literarischer Übersetzer und Schriftsteller (vgl. Jelenkor, 2015).

literarischen Übersetzens, weil unter anderem Bücherreihen der Weltliteratur und Meisterwerke der antiken Literatur wie zum Beispiel die Reihe „Bibliotheca Classica“ beim Verlag Helikon erscheinen konnten.

Übersetzungspolitik gehörte im engeren Sinne zur Sprachenpolitik, im weitesten Sinne aber auch zur Kultur- und Gesellschaftspolitik des Staates, weil der Staat und die staatlichen Organe entschieden, welche Werke aus welchen Sprachen übersetzt werden durften und welche nicht. Übersetzungspolitik hatte im sozialistischen Ungarn unter anderem die historische und ideologische Legitimierung und Begründung des neuen Systems sowie die Ankurbelung der neudefinierten Kunst im Sozialismus zum Ziel. In der Praxis brachten diese Ziele die Neustrukturierung der administrativ-bürokratischen Infrastruktur von den Ministerien bis hin zum Schriftstellerverband und zu den Verlagen mit sich (vgl. Bart, 2002:9). Auf politischer Ebene gab es dagegen keine Richtlinien, Beschlüsse, oder allgemein geltende Prinzipien für die Übersetzungspolitik. Ein einziges Mal, im Jahre 1971, wurde das Übersetzen in einem offiziellen Dokument erwähnt, als die Kommission für Agitation und Propaganda des Zentralkomitees der ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (ungarisch: MSZMP KB Agitációs és Propaganda Bizottság) die Veröffentlichung sowjetischer Literatur in Ungarn behandelte. Das Dokument hatte jedoch eher eine außenpolitische als eine kulturpolitische Bedeutung. Besonders relevant wurde zum Beispiel die Demonstration von Vertrauen gegenüber der Sowjetunion als übersetzungspolitisches Ziel nach dem Jahre 1956 (Ungarischer Volksaufstand) und nach dem Jahre 1968 (Prager Frühling). In der eigentlichen Praxis existierte Übersetzungspolitik jedoch nur implizit, in Form von unterschiedlichen Zensurmaßnahmen (siehe Kontrollmechanismen).

Die übersetzte Literatur in Ungarn konnte und musste auch – wie bereits bei der Hypothese der Arbeit erwähnt – die Lücken der ungarischen Literatur füllen. Laut Statistiken wurden zwischen 1945 und 1987 15.988 ungarische Werke der schönen Literatur in einer Auflage von 234 Mio. Exemplaren veröffentlicht, die Anzahl der Übersetzungen im Bereich der Belletristik betrug hingegen 13.053 in einer Auflage von 259 Mio. Exemplaren. Ab 1978 stieg die Anzahl ungarischer Werke immer weiter an (1987 schon auf 62,5%), es ist allerdings weltweit beipiello, dass Übersetzungen über eine lange Zeit einen Anteil von mindestens 45% der veröffentlichten Bücher ausmachten. Diese Zahlen hingen jedoch gar nicht vom Zufall ab und spiegeln ganz eindeutig die damaligen kulturpolitischen (und außenpolitischen) Bestrebungen und Gesetzmäßigkeiten wider. Bei den kleineren Schwankungen bei der Anzahl der jährlich übersetzten Werke (siehe Abbildung 1.) werden eindeutig die politischen Veränderungen und Wellen sichtbar, die Literatur reagierte jedoch erst mit ein, zwei Jahren Verspätung aufgrund der bürokratischen und administrativen Maßnahmen (Genehmigung, Zensur etc.) auf diese Wellen (vgl. Bart, 2002:73ff.).



1. Abbildung: Ausländische Literatur im Verlag Európa zwischen 1971 und 1990 (eigenes Diagramm anhand der Daten von Bart, 2002:128f.).

Die Quoten im Hinblick auf die zu übersetzenden Werken wurden immer von der Partei kodifiziert, die Erhöhung der Quote von sowjetischer Literatur hätte zum Beispiel ohne administrative Eingriffe wie Bogen-Preis-Verhältnis oder „Kitschsteuer“ (siehe detaillierter Kontrollmechanismen) zum unverhältnismäßigen Anstieg der Lagerbestände geführt (vgl. Bart, 2002:90). Ein anderes Beispiel für die politischen Eingriffe ist die Übersetzung von antiken Werken. Unter Breschnew¹⁷ stand nämlich die Literatur im Zeichen der außenpolitischen Konfrontation und in diesem Zusammenhang war die Veröffentlichung westlicher Literatur fast unmöglich. Stattdessen wurden Werke aus der dritten Welt oder klassische (antike) Werke übersetzt. Hinter diesen Manövern versteckte sich nicht die Neugier der ungarischen LeserInnen nach der Antike sondern eine einfache politisch-ideologische Entscheidung: Von Westeuropa (und von der bürgerlichen westlichen Literatur) musste die Aufmerksamkeit auf die dritte Welt gelenkt werden, welche die Verbündeten des östlichen Blocks im Kampf gegen den Imperialismus waren (vgl. Bart, 2002:94). Laut den Statistiken der Verlag Európa¹⁸ wurden in der Ära Kádár in erster Linie sowjetische und volksdemokratische Werke und dann englische, amerikanische, französische und deutsche Werke nach bewussten politischen Entscheidungen bevorzugt (vgl. Bart, 2002:76). Die 80er Jahre waren in diesem Sinne von einer ideologischen Entspannung und von der langsamen

¹⁷ Leonid Iljitsch Breschnew (1906-1982), sowjetischer Politiker, 1960–1964 und seit 1977 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets (Staatspräsident), nach Chruschtschows Sturz (1964) Erster Sekretär und damit Parteichef der KPdSU, seit April 1966 mit der Amtsbezeichnung Generalsekretär; 1976 „Marschall der Sowjetunion“ (<http://www.wissen.de>, 2016).

¹⁸ Der Verlag Európa wurde 1947 unter dem Namen Új Magyar Könyvkiadó (deutsch: Neuer Ungarischer Verlag) gegründet. 1955 wurde das Verlagswesen in Ungarn neu strukturiert, und damit die Tätigkeitsbereiche des Verlages erweitert. Der Verlag ist seither für die Veröffentlichung weltliterarischer Werke zuständig. Den Namen hat der Verlag 1957 gewechselt (vgl. Béládi, 1981).

Veränderung des Literatur- und des Übersetzungsbetriebs geprägt. Die Literatur – sowohl die nationale als auch die internationale Literatur – wurde allgemein gesehen für „eine Illustration oder Dekoration ohne geistigen Inhalt“ (Bart, 2002:70ff.) gehalten, die der Politik und der Macht dienen musste. Die ungarischen LiteratInnen waren in den ersten Jahren des sozialistischen Aufbaus noch aktiv mit der Neugestaltung der ungarischen sozialistischen Literatur beschäftigt und behandelten die Interpretation der Weltliteratur nur am Rande oder gar nicht. Aus diesem Grund war es viel einfacher für die Verlage, nicht streng genommen sozialistische oder volksdemokratische Werke der Weltliteratur in Form von Übersetzungen auf den ungarischen Buchmarkt zu bringen und als solche auf Ungarisch zu veröffentlichen. Somit entwickelte sich die übersetzte Literatur auch zur Vermittlerin moderner literarischer Gedanken, Gattungen, die nicht nur die Leserschaft, sondern auch die ungarische Literatur an sich in großem Maße bereicherte (vgl. Bart, 2002:78ff.). Manche ausländischen SchriftstellerInnen genossen nämlich eine größere „Freiheit“ bezüglich der Tabus als ihre ungarischen Pendants. Diese „Freiheiten“ (Tabus etc.) mussten jedoch oft mit Nach- und Vorworten in den ungarischen Ausgaben legitimiert werden. Diese Paratexte wurden somit zum alleinstehenden kritischen Genre, mithilfe dessen man sogar die ungarische Rezeption (auf kulturpolitischer und politischer Ebene) ausländischer SchriftstellerInnen rekonstruieren konnte (vgl. Bart, 2002:44ff.).

Für die einzelnen zu übersetzenden bzw. übersetzten Werke galt also, dass die Werke danach selektiert wurden, ob sie in den Kontext des Sozialismus zu integrieren waren. Größere politische Aufmerksamkeit wurde nur den sowjetischen Werken geschenkt. Russische Klassiker wurden als Vorläufer der sowjetischen Literatur deklariert, und wurden deswegen auch für „wertvoller“ gehalten als die übrige klassische Literatur Europas. Aus dem Bereich der Weltliteratur wurden in erster Linie sozialistische und realistische Werke veröffentlicht, aber es sind auch bürgerliche Werke erschienen, die die kapitalistische Gesellschaft realistisch beschrieben. Sie waren „progressiv“, humanistisch und antiimperialistisch, und somit auch akzeptabel für das sozialistische Gedankengut. Parallel dazu wurde versucht, in der westlichen Literatur eine Arbeiterliteratur zu definieren, was sich aber nicht immer als möglich erwies. Die Zeitschrift *Nagyvilág*¹⁹ war zum Beispiel eine Prüfung: In dieser Zeitschrift konnten Werke (bzw. Ausschnitte aus Werken) nicht-verbotener (aber auch nicht-unterstützter) AutorInnen veröffentlicht werden. Das Ziel dieser Veröffentlichungen war es, das nicht autoritäre oder totalitäre Fremdbild Ungarns im Westen aufrechtzuerhalten. Diese Praxis kann auch in der DDR-Kulturpolitik beobachtet werden. Mit diesen politischen und ideologischen Manövern wurde also ein lebendiges, offenes und pluralistisches literarisches Leben „vorgetäuscht“, während die Behörden weiterhin ideologische Einschränkungen auf

¹⁹ Die Zeitschrift *Nagyvilág* (deutsch: Große Welt) ist eine monatlich erscheinende literarische Zeitung, die 1956 gegründet wurde. Bis 1992 erschien sie unter der Herausgabe des Ungarischen Schriftstellerverbandes, dann wurde die Veröffentlichung von anderen Medien übernommen (vgl. Béládi, 1981).

unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen Formen der Zensur vornahmen (vgl. Bart, 2002:70ff.).

3.3. Die AkteurInnen der Verlagspolitik in Ungarn

In Ungarn existierte eine sog. Abteilung für Verlagswesen (ungarisch: Kiadói Osztály) im Kulturministerium mit etwa zehn MitarbeiterInnen, aber über die eigentliche Kontrolle, die Überwachung und die wichtigsten politischen Fragen wurde nicht auf dieser, sondern auf anderen kulturpolitischen Ebenen entschieden. Die politischen und wirtschaftlichen Mechanismen in Bezug auf den Literatur- und Übersetzungsbetrieb wurden von der Hauptdirektion des Verlagswesens ins Leben gerufen und mit der Zeit stark automatisiert. Zu diesen Mechanismen und administrativen Maßnahmen gehörten unter anderem die Planverhandlung und Dotation, das Papierkontingent, die „Kitschsteuer“, die Auflage und der Bogenpreis, die indirekte Zensur und die persönlichen Beziehungen auf unterschiedlichen Ebenen. Im Folgenden werden zuerst die wichtigsten Akteure des Systems dargestellt, bevor die Mittel der Kontrolle und Regelung detaillierter behandelt werden.

3.3.1. *Hauptdirektion des Verlagswesens in Ungarn*

Im Bereich der wichtigeren Institutionen lässt sich die Kiadói Főigazgatóság (deutsch: Hauptdirektion des Verlagswesens) hervorheben, die auch den Übersetzungsbetrieb stark beeinflusste, da die ungarischen Verlage in der Ära Kádár unter ihrer Kontrolle standen. Die Hauptdirektion wurde im Jahre 1954 ins Leben gerufen, nachdem sie zuvor als staatliche Buchbehörde (ungarisch: Országos Könyvhivatal) und ab 1949 als Abteilung des Verlagswesens des Ministeriums für Volksbildung (ungarisch: Népművelési Minisztérium Könyvkiadói Osztálya) genannt worden war. Die Hauptdirektion existierte bis zum Jahre 1989 (vgl. Bart, 2001:2). Zu ihrer Zuständigkeit gehörten unter anderem: die Überprüfung der Jahrespläne der Verlage; die Druckgenehmigung; die Bestimmung der Papierkontingente; die Besteuerung bestimmter Genres (sog. „Kitschsteuer“); die Bestimmung der Auflage und der „Zensur“; die Direktion von Verlagswesen und Leitung des Buchhandels in Ungarn; das Verfassen von nationalen Plänen über Verlagswesen²⁰ und die Vorlegung des Planes vor dem Ministerrat; die Regelung der Verlagswesen; die fachliche Weiterbildung des Fachpersonals und die Verwirklichung des Bibliothekssystems. Nach der Verstaatlichung vom Jahre 1949 wurde „die Produktionskette“ im Bereich des Verlagswesens und des Buchhandels zerstört, weil viele Verlage geschlossen, andere neugestaltet, die großen staatlichen Unternehmen an das Ministerium für Innenhandel (ungarisch: Belkereskedelmi Minisztérium), die Druckereien

²⁰ Nach 1956 musste die Hauptdirektion nur noch einen nationalen Plan für Verlagswesen verfassen, d.h. die Kontrolle ließ ein bisschen nach (vgl. Bart, 2002:17f.).

hingegen an das Ministerium für Leichtindustrie (ungarisch: Könnyűipari Minisztérium) angegliedert wurden.²¹ Zu den Aufgaben der Hauptdirektion gehörte also auch die Koordinierung des labilen Systems. Die Verlage hatten ein bestimmtes Profil und waren auf bestimmte Themen und Fachgebiete spezialisiert, während das System den Wettbewerb und die Konkurrenz auf dem Markt fast hundertprozentig ausschloss. Mit diesen Maßnahmen wurde dann der Buchmarkt übersichtlicher und kontrollierbarer, und die kulturpolitischen Ziele waren auch einfacher zu verwirklichen. Die Hauptdirektion besaß eine praktische Rolle, was die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen betrifft. Ihre DirektorInnen wurden vom Zentralkomitee gewählt, was auf die Relevanz dieser Institution schließen lässt. Ihr wichtigstes Kontrollinstrument war allerdings die ideologische Einflussnahme, die sich mit der Zeit stark veränderte. Ab den 80er Jahren begann der Machtverlust der Hauptdirektion parallel zum Machtverlust der Partei und 1989 wurde ihre Arbeit eingestellt. Die Hauptdirektion wurde nicht auf einen Schlag aufgelöst, sondern bestimmte Kompetenzen wurden schon früher abgebaut, weil sie keinen Sinn mehr hatten, während andere diese erst 1989 verloren (vgl. Bart, 2002:18ff.).

3.3.2. *Verlage und ihre DirektorInnen*

Im Jahre 1955 wurden die ersten wichtigen Verlage wie der „Új Magyar Könyvkiadó“ (deutsch: neuer ungarischer Buchverlag), der zum Verlag der ungarisch-sowjetischen Kultargesellschaft wurde, gegründet oder neugestaltet. Ab 1957 ist der Verlag unter dem Namen „Európa Kiadó“ (deutsch: Verlag Európa) auf dem Buchmarkt präsent, 1965-1982 wurde er mit dem Verlag Helikon zusammengeführt. Andere wichtige Verlage waren der Verlag Magvető, der Verlag Szépirodalmi oder der Corvina-Verlag. Später kamen noch andere wie Gondolat, Akadémia (MTA) und Kossuth hinzu (vgl. Bart, 2002:57f.). 1955 wurden auch die ersten Literaturzeitschriften wie Nagyvilág ins Leben gerufen.

Der Buchhandel und das Verlegen von Büchern waren keine „richtigen“ Geschäftstätigkeiten im Sozialismus. Sie mussten nämlich nicht mehr die Erwartungen der LeserInnen, sondern die Erwartungen und Vorschriften der Herrschenden erfüllen. Zu diesem Zweck wurden die Verlage sowohl extern (ihre Position auf dem Markt) als auch intern (Personal, Direktion) neugestaltet. In den 60er Jahren wurde der Aufbau des Systems, was die Mechanismen, Institutionen, Verlage und auch das Personal betrifft, größtenteils beendet. Die Arbeit in den Verlagen war systematisch, wichtig war in dieser Zeit die tägliche redaktionelle Praxis. Die

²¹ 1938 (im letzten friedlichen Jahr) existierten noch 101 Verlage mit hochqualifiziertem Personal. 1938 wurden 2438 Werke in einer Auflage von 9.160.000 Exemplaren veröffentlicht. Diese Zahl wurde dann erst Ende der 50er Jahre erreicht. In den 60er Jahren verdoppelten sich schon diese Zahlen, was eindeutig zeigt, dass der Buchhandel und das Verlagswesen zur Großpolitik gehörten und ein wichtiger Teil des Kulturkampfes bildeten (vgl. Bart, 2002:56f.).

Auswahl der Werke war – wie bereits angedeutet – keine interne Entscheidung der Verlage, sondern in vielen Fällen eher eine (kultur-)politische Angelegenheit. Fremdsprachige Werke wurden in den parteiinternen und externen Dokumenten allerdings immer erst nach den Richtlinien über nationale ungarische Literatur behandelt. Bezüglich der internen Struktur der Verlage (oder sog. Werkstätten) wurde ein politischer Beschluss im Jahre 1960 herausgegeben, in dem die Ziele der Verlage klar definiert wurden: Sie sollten möglichst viele populäre Werke zu niedrigen Preisen verlegen, sie sollten die Werke der sozialistischen Literatur bevorzugen und den erzieherischen Wert des Werkes berücksichtigen. Die Verlage sollten nach aktuellen sozialistisch-realistischen Themen in der schönen Literatur suchen und binnen kurzer Zeit die Klassiker der Weltliteratur herausgeben. Die Verlage sollten sich außerdem den Erwartungen der Masse anpassen und gegen unästhetische Werke auftreten (vgl. Bart, 2002:60ff.). Dieser Beschluss spiegelt klar und deutlich die literaturpolitischen und übersetzungspolitischen Ziele wider, die im vorherigen Kapitel beschrieben wurden.

Die DirektorInnen der Verlage hatten dann die Aufgabe der Feinabstimmung: Besonders wichtig war also ihre Persönlichkeit, ihre Ernennung war eine politische und keine fachlich-literarische Entscheidung. György Kardos, Direktor des Verlags Magvető, war eine der entscheidendsten Persönlichkeiten, der allerdings eine vertraute und gute Beziehung und Freundschaft zu György Aczél pflegte. Er und auch die anderen wichtigeren DirektorInnen hatten nicht nur politische Verantwortung inne, sondern sie konnten auch politische Kontrolle ausüben. János Domokos, Direktor des Verlags Európa, hatte keinen so großen Einfluss wie Kardos, war aber dennoch eine wichtige Position im literarischen Feld. Da sich fast ausschließlich der Verlag Európa mit der Weltliteratur beschäftigte, bestimmte dieser allein die Übersetzungspolitik sehr stark, die allerdings mangels Vorschriften stark von der Kreativität, von der persönlichen politischen Kraft, von der Risikofreudigkeit, vom Geschmack und von der Informiertheit des Direktors abhing (vgl. Bart, 2002:48ff.). Die DirektorInnen der Literaturzeitschriften hatten keinen so großen Einfluss wie die VerlagsdirektorInnen, sie spielten aber trotzdem eine relevante Rolle bei der Übersetzungspolitik und genossen das Vertrauen von György Aczél (vgl. Bart, 2002:59).

3.3.3. *LektorInnen und ÜbersetzerInnen*

Die kulturpolitischen Ziele der Nachkriegszeit haben eine vollkommen neue Situation für die LiteraturübersetzerInnen generiert. Es bestand eine viel größere Nachfrage nach literarischen Übersetzenden als vorher, von denen aber nur wenige nicht westlicher Sprachen mächtig waren. Aus diesem Grund mussten die Verlage auch ÜbersetzerInnen beschäftigen, die politisch gesehen nicht immer geduldet waren, also JournalistInnen, SchriftstellerInnen, LiteratInnen, die selbst nicht publizieren und/oder veröffentlicht werden durften. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden überwiegend Prosawerke übersetzt, was vor dem Weltkrieg jedoch

ein sehr niedriges Prestige hatte. Prosawerke wurden meistens von Mittelschullehrenden vor dem Krieg übersetzt, nur wenige sehr bedeutende oder besonders interessante Prosawerke wurden für bekannte SchriftstellerInnen als Übersetzungsauftrag erteilt. Viele der bekannten ÜbersetzerInnen betrachteten das Literaturübersetzen (im Gegensatz zu Lyrikübersetzen) aus diesem Grund nach dem Krieg als „Galeerenstrafe“, und sobald sie eine Möglichkeit hatten, kehrten sie zum eigenständigen künstlerischen Schaffen oder zum Lyrikübersetzen zurück (vgl. Bart, 2002:139ff.).

Nach der Revolution von 1956 war nicht mehr Vertrauen, sondern eher Expertise und Fachwissen das wichtigste Kriterium bei der Auswahl der literarischen ÜbersetzerInnen. Viele der Intellektuellen, die nach der Revolution unter unsicheren finanziellen Umständen leben mussten, fanden eine Beschäftigung bei Verlagen (zuerst als externe, dann später als interne MitarbeiterInnen), in den höheren Führungsebenen des Verlages waren jedoch bis sogar zum Ende des Systems KaderInnen tätig, die politisch gesehen zum vertrauten Apparat gehörten. In den Redaktionen und Lektoraten wurden jedoch fast immer anerkannte Persönlichkeiten mit großem Fachwissen aus dem Literaturbetrieb beschäftigt. Aus diesem Grund waren m. E. die literarischen Übersetzungen von hoher Qualität und das Prosaübersetzen erwarb sich Schritt für Schritt ein größeres Ansehen als vor dem Krieg. Im Európa Verlag existierten zum Beispiel vier Lektorate, die eine qualitativ hohe Arbeit leisteten: Sowjetische Literatur (Russisch), Volksdemokratische Literatur (Polnisch, Tschechisch bzw. Sprachen außerhalb Europas), Latein (Französisch, Latein, Spanisch) und Englisch (Amerikanisch, Deutsch, Skandinavisch), in den vier Lektoraten arbeiteten ungefähr 20-24 LektorInnen (vgl. Bart, 2002:62ff.). Die LektorInnen spielten eine überwältigende Rolle bei der Übersetzung und auch bei der Qualitätssicherung übersetzter Werke. Sie wurden während des Übersetzungsprozesses zu Mitschaffenden und KontrolleurInnen in einer Person. Laut Bart mussten die LektorInnen auf eine Art und Weise „bessere“ ÜbersetzerInnen sein als die ÜbersetzerInnen selbst, aber dank der informellen Hierarchie und dem inoffiziellen Rollentausch (LektorInnen waren oft selbst auch ÜbersetzerInnen und umgekehrt) gab es keine Konflikte zwischen den beiden Berufsgruppen (vgl. Bart, 2002:148f.). Besonders problematisch war es aber, dass Fremdsprachenkenntnisse sehr selten mit Fachwissen Hand in Hand gingen. (Diese Problematik wurde auch in den Memoiren von Cserépfalvi bestätigt., vgl. 1989). Die auf hohem Niveau verrichtete Arbeit in den Verlagen und Redaktionen wurde allerdings von der informellen Kontrolle überwacht. Viele Werke wurden selektiert, redigiert, mehrmals lektoriert und mit bestimmten Vor- und Nachworten versehen: Alles bis hin zum Deckblatt war eine politisch geprägte Entscheidung. Aber all diese Kontrollmechanismen und (Macht-)Faktoren hatten eigentlich keine negativen Auswirkungen auf die Qualität der Übersetzung auf textueller Ebene an sich. Die interessanteren Werke konnten außerdem dank Hintertürchen und im Windschatten der nationalen Literatur immer wieder veröffentlicht werden. Die Übersetzungspolitik war in diesem Zusammenhang in erster Linie nicht von den

Kontrollmechanismen, sondern der Zusammenarbeit der AkteurInnen (LektorInnen, ÜbersetzerInnen, RedakteurInnen etc.) geprägt. Das heißt also, dass diese AkteurInnen mangels expliziter übersetzungspolitischer Richtlinien durch Zusammenarbeit und dank Fachwissen einen Druck auf die übersetzungspolitischen Entscheidungen ausüben konnten (vgl. Bart, 2002:66f.).

Der ungarische Schriftstellerverband besaß auch eine Abteilung für LiteraturübersetzerInnen, die einen Rahmen für die Professionalisierung der Tätigkeit bildete. Trotz der inneren Hierarchie konnte die Abteilung weitgehend einheitlich und ungestört arbeiten. Literaturübersetzen war auch in den damaligen administrativen und bürokratischen Dokumenten eine offizielle Kategorie, die vom Fachübersetzen unterschieden werden musste. Unter den Fachübersetzenden gab es nämlich laut Bart (vgl. 2002:141f.) mehr deklassierte Personen als unter den Literaturübersetzenden. Der Status und die Wahrnehmung der literarischen ÜbersetzerInnen scheiterten trotzdem an mehreren Stellen. Der ungarische Literaturpreis, der sog. Attila József-Preis, wurde nie an Übersetzende erteilt (höchstens an Dichter-Übersetzende) und die Ernennung von Árpád Göncz²² zum Präsidenten der Sektion und später des Schriftstellerverbandes deutet eher auf den Systemwechsel und auf das Prestige von Göncz als auf das Prestige der LiteraturübersetzerInnen per se hin. Nichtsdestotrotz war literarisches Übersetzen bei den wichtigeren Sprachen (für ca. 10-12 ÜbersetzerInnen) eine wichtige und lukrative Form der Erwerbstätigkeit. In den 70er und 80er Jahren wurden zum ersten Mal Preise für literarisches Übersetzen wie zum Beispiel der Wessely-Preis oder der Forintos-Preis verliehen. Es fehlten jedoch weiterhin die Übersetzungskritiken, wissenschaftliche Beiträge oder Studien über literarisches Übersetzen. Die Übersetzungswissenschaft in Ungarn basierte stark auf Sprachwissenschaften, aus diesem Grund gab es einen Zwiespalt zwischen literarischem Übersetzen als Beruf und literarischem Übersetzen als Kunst und künstlerischem Schaffen. Aber eigentlich war die Situation nur eine Spannung zwischen der immer selbstbewusster werdenden Übersetzerzunft und der Übersetzernachfrage, die aufgrund der enormen und schnellen Herausgabe von Weltliteratur größer wurde. In den 70er Jahren gab es aber auch Konflikte, die auf einer anderen Ebene und zwar zwischen den jüngeren und älteren Generationen der literarischen ÜbersetzerInnen spürbar wurden. Problematisch war in diesem Zusammenhang die Ausbildung des Nachwuchses (Stipendien, Verbesserung der Sprachkenntnisse etc.). István Géher²³ initiierte eine Ausbildung in Form eines Seminars an der Fakultät für Geisteswissenschaften in

²² Árpád Göncz (1922-2015) war ein ungarischer Schriftsteller, literarischer Übersetzer und Politiker. Göncz übersetzte unter anderem den Herrn der Ringe von J. R. R. Tolkien, während er selbst mehrere Romane und Theaterstücke verfasste. 1983 erhielt er den Attila-József-Preis. Zwischen 1990 und 2000 war er Staatspräsident Ungarns (vgl. <http://www.gonczarpad.hu/>, 2015).

²³ István Géher (1940-2012) war ein ungarischer Literaturwissenschaftler, Dichter, literarischer Übersetzer und Universitätsprofessor (vgl. PIM, 2015).

Budapest für literarisches Übersetzen, das Seminar scheiterte jedoch nach wenigen Jahren. Die Ausbildung von Fachübersetzenden war schon damals viel verbreiteter, Literaturübersetzen wurde aber auch in den nächsten Jahren nur in Form von Seminaren unterrichtet (vgl. Bart, 2002:141f.).

3.4. Kontrollmechanismen in der Verlagspolitik

Zu den wichtigsten Mitteln der Kontrolle und der Regelung im Bereich des Übersetzungs- und Verlagswesens gehörten einerseits die rechtlichen und wirtschaftlichen Elemente wie die Planverhandlung, die Dotation, die Einschränkung des Papierkontingents, das Spiel mit der harten Währung, die sog. Kitschsteuer, die Auflagenpolitik und das Bogen-Preis-System. Sie wurden größtenteils von der Hauptdirektion des Verlagswesens entschieden. Andererseits existierten die politisch-ideologischen Instrumente wie die Zensur, die bilaterale Zusammenarbeit oder die Empfehlungslisten. Im Folgenden werden beide Kategorien unter die Lupe genommen.

3.4.1. *Wirtschaftliche und rechtliche Mittel*

Die Verlage mussten jährlich einen Verlagsplan einreichen, der den allgemeinen kulturpolitischen Erwartungen und den aktuellen parteilichen und staatlichen Verordnungen entsprach. Bei den sog. Planverhandlungen wurden dann nicht nur die zu veröffentlichenden Werke besprochen, sondern auch die Auflage bzw. die Personen, die bei den heikleren Werken mitarbeiten durften oder mussten (LektorInnen, ÜbersetzerInnen etc.), ausgewählt. Nach der Genehmigung waren diese Dokumente rechtlich bindend und mussten umgesetzt werden. Bei der Veröffentlichung hatte die kulturpolitische Rolle eines Werkes eine große Bedeutung, Markterfolg oder Rentabilität wurden allgemein gesehen eher in den Hintergrund gerückt. Aus diesem Grund brauchte man unterschiedliche wirtschaftliche Manöver, um wenig rentable (aber kulturpolitisch relevante) Werke veröffentlichen zu können. Sehr wichtig war, dass diese Manöver die niedrigen Marktpreise nicht beeinflussen durften. Nach der Veröffentlichung eines Werkes war der Ertrag eher fiktiv, denn die breitgefächerten Verlagsausgaben und das chaotische System der unterschiedlichen Unterstützungen ermöglichten keinen wirklichen Ertrag. Der wirkliche (Netto-)Ertrag musste nämlich in die Kasse des sog. „kulturellen Fonds“ einbezahlt bzw. für die verlustbringenden Ausgaben aufgewendet werden. Diese Manöver wurden als Dotation bezeichnet und waren also eine zinsfreie staatliche Unterstützung für die Ausgabe und Veröffentlichung weniger rentabler Werke. Der größte Kunde war somit nicht mehr die Leserschaft (oder der Markt), sondern die Hauptdirektion des Verlagswesens, das über die Dotation entschied (vgl. Bart, 2002:21ff.).

Der Mangel an Papier spielte auch eine enorme Rolle bei der Veröffentlichung von literarischen Werken, weswegen die ungarische staatliche Planbehörde (ungarisch: Országos Tervhivatal) jedes Jahr neue Richtlinien ausgab, die die Qualität, die Menge (und auch das Gewicht) von Papier bestimmten. Das Papierkontingent gehörte in diesem Sinne zur Verbreitungs- und Vermarktungspolitik. Nicht nur das Papier, sondern auch die harte Währung war ein einschränkendes Kriterium beim Drucken und bei der Veröffentlichung. Mit diesen praktischen Mitteln konnte man zum Beispiel die westliche moderne Unterhaltungsliteratur in den Hintergrund rücken. Mit dieser Importpolitik wurde jedoch der Geschmack der ungarischen LeserInnen beeinflusst, die keine ausgewogene Auswahl an Unterhaltungsliteratur hatten. Aber für den Cash-Flow brauchten die Verlage auch die Veröffentlichungen von westlichen literarischen Werken, deren Rechte in harter Währung bezahlt werden mussten. Mit diesen Werken konnte man später trotz der kleinen Auflage ziemlich gut verdienen. Um der Verbreitung dieser Werke entgegenzusteuern, wurde zum Beispiel die Herausgabe von westlichen Kriminalromanen in den 70er Jahren maximiert und mit einer Kitschsteuer „bestraft“ (vgl. Bart, 2002:24ff.). Mit der sog. „Kitschsteuer“ (ungarisch: giccsadó) wurden in den 70er Jahren Unterhaltungsliteratur und Werke, die zum Beispiel aus einer westlichen Sprache übersetzt wurden, besteuert. Diese Maßnahme war der Dotation sehr ähnlich, die Verlage mussten nämlich den Umsatz nach bestimmten Veröffentlichungen (wie Abenteuerliteratur, westliche Unterhaltungsliteratur, die „unverdientermaßen große Erträge“ erzielen konnten) in die gemeinsame Kasse der Hauptdirektion des Verlagswesens einzahlen. Unterschiedliche Länder unter den nicht sozialistischen Ländern spielten jedoch unterschiedliche Rollen auf dem ungarischen Buchmarkt und bei der Höhe der Kitschsteuer: Bei den Kriminalromanen wurden zum Beispiel die französischen und skandinavischen Romane den amerikanischen und englischen vorgezogen. Die Beziehungen zu Frankreich wurden in den 60ern immer wichtiger, außerdem wurde versucht, mit den Blockfreien Staaten eine Art außenpolitische Partnerschaft zu initiieren. Somit wurden die Herausgabe dieser Bücher und die Besteuerung dieser Veröffentlichungen zu einer außenpolitischen Angelegenheit, die auf höheren politischen Ebenen diskutiert wurde (vgl. Bart, 2002:28).

Die Kitschsteuer und das Papierkontingent waren allerdings nicht immer die besten regulatorischen Maßnahmen: Auch wenn die Verlage auf Bestellung (und auf Auftrag) der Hauptdirektion des Verlagswesens arbeiteten, mussten die BuchhändlerInnen die Regeln und die Veränderungen des Marktes berücksichtigen. Die größten Institutionen der Buchhandlung (die drei wichtigsten Buchhändler waren Állami Könyvterjesztő Vállalat, Művelt Nép Könyvterjesztő Vállalat und Könyvtárellátó Vállalat) gehörten unter die Kontrolle der Hauptdirektion des Verlagswesens, sie hatten also die gleichen ideologischen Ziele wie fast alle anderen Aktantengruppen im literarischen Feld zu respektieren. Um die Kontrolle zu vereinfachen, spielte die Regulierung der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle. Auflagenpolitik

bedeutete, dass die Bücher, die für ideologisch relevant oder sogar unentbehrlich gehalten wurden, auch in größeren Auflagen veröffentlicht wurden. Die BuchhändlerInnen mussten diese enorme Menge an Auflagen aufkaufen und erhielten für den Einkauf ein bestimmtes Umlaufvermögen von der Hauptdirektion des Verlagswesens. Somit konnte die Bilanz der Verlage und der BuchhändlerInnen immer ausgeglichen und die kulturpolitische Richtlinie eingehalten werden (vgl. Bart, 2002:33ff.).

Ein anderer wirtschaftlicher Regulator war das Bogen-Preis-System. Somit konnte die Gegenwartsliteratur (sowjetische Bücher und die Bücher der Volksdemokratie) zum günstigsten Preis (0,70 HUF/Bogen, Verkaufspreis: 7 HUF) angeboten werden. Teurer waren die klassischen Werke (ungarisch, sowjetisch, volksdemokratisch), noch teurer waren sonstige ausländische Werke, und am teuersten war die Unterhaltungslektüre, unter anderem Abenteuerromane, Kriminalromane (18 HUF/Bogen). Sie waren also doppelt so teuer wie die sowjetischen Romane gleichen Umfangs. Die Politik des Bogen-Preis-Systems und der Kitschsteuer führte schnell zur enormen Nachfrage nach Dotation, weil diese Maßnahmen die realen Kosten der Veröffentlichung und die Verkaufbarkeit bestimmter Bücher nicht berücksichtigten (vgl. Bart, 2002:35). Summa summarum lässt sich bemerken, dass diese wirtschaftlichen und rechtlichen Mittel der Import- und Exportpolitik und der Auflagenpolitik in einem eindeutig engen Zusammenhang mit den kulturpolitischen und außenpolitischen Zielen, Entscheidungen und Richtlinien standen.

3.4.2. Politische und ideologische Mittel

Zu den politisch-ideologischen Mitteln gehörte in erster Linie die Zensur. Auch wenn sie nicht beim Namen genannt wurde, wurde sie in der Praxis wegen dem unauflösbaren Unterschied zwischen der wirtschaftlichen Pflicht (Rentabilität und Wettbewerbsfähigkeit) und der kulturpolitischen Absicht (ideologische Vorschriften und Normen) konstant ausgeübt. Wirtschaftlich gesehen waren also die meisten Verlage ziemlich „betäubt“, ihre Tätigkeit entsprach fast immer den kulturpolitischen Erwartungen. Die immer besser funktionierenden automatischen Bremsen (die sog. administrativen, rechtlichen und wirtschaftlichen Maßnahmen) machten jedoch die Utilisierung direkter Zensur unnötig. Der Begriff Zensur war an sich ein Tabu, nur die Verbreitung pornographischer und faschistischer Literatur wurde verboten. Es wurde jedoch verordnet, LektorInnen auszubilden, die die antimarxistischen Werke konsequent und streng beurteilen konnten. Zensur wurde also in diesem Sinne als ein prinzipielles, ideologisches Leitmotiv verstanden. Administrative Einschränkungen und Verbote wurden offiziell abgelehnt und verleugnet, obwohl sie in der Praxis ziemlich oft angewendet wurden. Direkte Zensur war laut offiziellen Ausgaben nicht nötig, einzelne einschränkende Maßnahmen konnten aber ab und zu ergriffen werden. Das ganze verlagspolitische System folgt eigentlich aus der Politik der „Drei Ts“, die während

ihres Bestehens auf dieser unausgesprochenen Zensur basierte. Aus diesen Gründen gab es auch keine offizielle Zensurbehörde (und nach 1956 auch keine offizielle Zensur), die Hauptdirektion von Verlagswesen übte jedoch eine einschränkende und kontrollierende Tätigkeit aus, und bezeichnete die Zensur als „einen administrativen Eingriff“ oder sogar „Werkstattarbeit“, die keinen Zwiespalt zwischen den Kulturschaffenden und den Kontrollierenden mehr voraussetzte (vgl. Bart, 2002:38ff.). Außerdem spielten die Selbstzensur (siehe detaillierte DDR Kultur- und Literaturpolitik), im Sinne mangelnder direkter Gesellschaftskritik, und die „Definition“ von Tabuthemen eine wichtige Rolle. Zu den Tabus zählten unter anderem die öffentliche Beurteilung der Revolution von 1956, die Anzweiflung des sozialistischen Systems und Ungarns Beziehung zur Sowjetunion. Die Tabus wurden nie deklariert und änderten sich mit der Zeit immer wieder (vgl. Vasy, 2014). Diese Form von „Selbstzensur“ und „Definition von Tabus“ (siehe detaillierte Kulturpolitische Mittel des Literatur- und Übersetzungsbetriebes in der DDR) waren in der DDR noch intensiver präsent.

Eine andere Form der Zensur war zum Beispiel die Druckgenehmigung. Man konnte kein einziges Buch ohne Druckgenehmigung veröffentlichen. Diese wurden auf Grundlage eines Gutachtens des Lektorats ausgegeben, bei heikleren Werke konnte die Hauptdirektion des Verlagswesens auch das Manuskript verlangen, das dann von als vertrauenswürdig eingestuften LiteratInnen noch einmal kontrolliert und beurteilt wurde. Die Genehmigung war die letzte Chance für die Hauptdirektion des Verlagswesens, die Veröffentlichung bestimmter Bücher zu verhindern. Der Jahresplan und dessen Anerkennung bzw. Ablehnung entschied aber schon ganz am Anfang des Veröffentlichungsprozesses über das Schicksal vieler Bücher. Textuelle Zensur war nicht üblich, da die Bücher schon mit großer Sorgfalt und mit Berücksichtigung bestimmter ideologischen Richtlinien ausgewählt wurden. Dabei waren einzelne tabubrechende Sätze (oder gar ein Satz) in einem Werk für die Nichtveröffentlichung bestimmter Bücher von entscheidender Bedeutung. Die Vorauswahl war sehr gründlich. Bei den Werken, in denen solche Sätze erst später entdeckt wurden, konnte die Veröffentlichung oder das Drucken plötzlich eingestellt werden. Die Druckereien standen nicht mit der Hauptdirektion des Verlagswesens, sondern direkt mit dem Informationsamt (ungarisch: Tájékoztatói Hivatal) bzw. mit der Kommission für Agitation und Propaganda des Zentralkomitees der ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei in Kontakt (vgl. Bart, 2002:40ff.).

Außer den schon zuvor erwähnten Mechanismen der Einschränkung und der Zensur gab es auch andere praktische politisch-ideologische Methoden zur Auswahl der zu übersetzenden Werke. Die Veröffentlichung von sowjetischen und volksdemokratischen Werken war auch ein Zeichen des Vertrauens gegenüber der Sowjetunion. Ihre Verwirklichung war aber unter anderem wegen dem Mangel an fachkundigem Personal im Bereich der sowjetisch-russischen

und volksdemokratischen Literatur schwierig. Um dies zu beheben wurden im Laufe der Jahrzehnte Fakultäten errichtet, Stipendien nach Bulgarien, Polen und in die Sowjetunion vergeben und ein ganzes außenpolitisch-kulturpolitisches Institutionssystem ausgebaut (vgl. Bart, 2002:81). Es wurden die sog. sowjetisch-ungarischen Kommissionen für das Verlagswesen (ungarisch: Könyvkiadási Vegyesbizottságok) gegründet, die jährlich zu einer aktiven Konsultation beordert wurden. Es wurden Buchfestivals, Buchmessen unter den sowjetischen Ländern und gemeinsame Bücherreihen zu bestimmten Anlässen geplant. Diese Mechanismen und Pläne blieben aber oft auf der Ebene der theoretischen Planung, nur einige Bücherreihen (wie z. B. die „Győzelem Könyvtára“ in Zusammenarbeit sieben sozialistischer Länder) wurden teilweise und mit mäßigem Erfolg verwirklicht. Die Zusammenarbeit auf Ebene der Verlage funktionierte auf informelle Weise schon viel besser. Außerdem wurde die beratende Kommission des Verlagswesens (ungarisch: Kiadói Tanácsadó Bizottság) für koordinierende Aufgaben gegründet. Sie hatte die Aufgabe, die Veröffentlichung sowjetischer Werke in Ungarn zu stimulieren (vgl. Bart, 2002:83). Äußerst wichtig waren überdies die Empfehlungslisten dieser Kommissionen, die jährlich eingereicht wurden. Unterschiedliche Organisationen (wie unter anderem der Schriftstellerverband in Ungarn) waren an der Zusammenstellung dieser Listen beteiligt. Diese Listen beinhalteten die bestimmten Werke der eigenen heimischen Literatur, die im Ausland veröffentlicht werden sollten. Es führte allerdings oft zu Konflikten, wenn ein Verlag seinen „internationalen Verpflichtungen“ nicht nachkommen konnte oder wollte. Die Verlage mussten aber in erster Linie ihre eigene kulturelle und literarische Umgebung und die Erwartungen und wirtschaftlichen Kräfte auf dem eigenen Buchmarkt berücksichtigen. Die nicht ausgewogene kulturelle Entwicklung vieler Staaten wurde damit oft kritisch betrachtet, die offene und freiere Aufnahme bestimmter Werke in Ungarn musste zum Beispiel bei solchen Angelegenheiten immer wieder erklärt und verteidigt werden. Viele Bücher wurden in Ungarn trotz sowjetischer Empfehlungslisten veröffentlicht, was ab den 60er Jahren auf dem ungarischen Büchermarkt bereits Usus war. Das bedeutete allerdings nicht, dass das ungarische Verlagswesen die sowjetischen Werteordnungen nicht einhalten bzw. annehmen wollte. Es handelte sich m. E. in erster Linie eher um die Öffnung und um die sinkende Relevanz der ideologisierten Kulturpolitik (vgl. Bart, 2002:84f.). Es lässt sich also feststellen, dass sich die politisch-ideologischen Maßnahmen in vielen unterschiedlichen Formen manifestierten und mit verschiedenem Wirkungsgrad den Buchmarkt, die Tätigkeit des Verlages und die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Werkes beeinflussten.

3.5. Auswahl der zu übersetzenden Werke

Im Folgenden werden die Auswahlverfahren der zu übersetzenden Werke der Klassiker und der Moderne schematisch erörtert, damit die kausalen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Politik und Literatur sichtbar werden. Außerdem werden einige Beispiele für die klassischen und modernen Bücherreihen genannt.

3.5.1. *Die Klassiker*

Die Veröffentlichung klassischer Werke bedeutete das kleinste kulturpolitische Problem, in den 60er Jahren wurde also die Beschleunigung der Veröffentlichung dieser Werke parteilich vorgeschrieben. Das System versuchte nämlich, diese Werke ins marxistische-sozialistische Gedankengut als Element des Kulturkampfes und der erzieherischen Bestrebungen zu integrieren, und somit auch eine wertschaffende Progression zu verwirklichen. Progression war in diesem Kontext aber mit bestimmten Einschränkungen und nicht über die vorgeschriebenen Grenzen der Sowjetunion hinaus verbunden, was zu der schon vorher angesprochenen paradoxen Situation führte: Ein Teil der Weltliteratur wurde für den Vorgänger der damaligen sozialistisch-realistischen Gegenwartsliteratur gehalten, die Avantgarde wurde hingegen heftig abgelehnt (vgl. Bart, 2002:95f.). In diesem Sinne wurde zum Beispiel Realismus (kritischer Realismus) ein Vorgänger des sozialistischen Realismus, dissonant waren hingegen alle künstlerischen Erscheinungen, die das 20. Jahrhundert zu überschreiten versuchten. Die Klassiker stellten keinerlei Gefahr für das politische System dar, weswegen die Arbeit in den Redaktionen, Lektoraten und Verlagen hinsichtlich dieser Werke (nach der politischen Genehmigung) weitgehend frei bestimmt wurde (vgl. Bart, 2002:98).

Nicht nur die Anzahl der antiken und klassischen Bücher, sondern auch die Anzahl der neu aufgelegten Bücher stieg in den 70er Jahren an. Diese Tendenz war laut Bart (2002:105ff.) sehr untypisch für das sozialistische Verlagswesen. Sogar Lebenswerke von Goethe, Defoe oder Maupassant wurden damals herausgegeben und die Verlage taten das in erster Linie nicht um ihres Profits willen. Diese Entscheidungen ermöglichten eine außergewöhnlich rege Übersetzerische Tätigkeit in diesen Jahren, die Menge der zu übersetzenden Werke und bestimmte Sprachen erforderten allerdings einen Übersetzerapparat, der damals in der begrenzten Realität der Fünfjahrespläne nicht zu verwirklichen war, selbst mit der Tätigkeit literarischer ÜbersetzerInnen-SchriftstellerInnen wie Lőrinc Szabó oder Sándor Weöres. Aus Zeitgründen und wegen diesem mangelnden Übersetzerapparat wurden zum Beispiel die geplanten Bände der japanischen, chinesischen und arabischen DichterInnen und der Dramen

nicht verwirklicht, und das Nibelungenlied wurde auch nicht – wie zuvor geplant – neuübersetzt (vgl. Bart, 2002:105ff.).

Beispiele für klassische Bücherreihen:

- *Világirodalom Klasszikusai* ab dem Jahre 1955 vom Verlag Európa: Die klassischen Werke von Dickens, Sand, Schiller, Maupassant etc. wurden systematisch neu übersetzt. Die Übersetzungen waren in kürzester Zeit angefertigte, echte literaturwissenschaftliche Arbeiten und qualitativ hohe Leistungen.
- *Ifjúsági Arany Könyvtár*, *Milliók Könyve* und *Világirodalom Remekei* ab dem Jahre 1963: Es handelte sich um die höchsten Auflagen des ungarischen Buchhandels zum niedrigsten Preis, die populärsten Werke erschienen auch in Auflagen von 200.000 Exemplaren. Andere volksdemokratische SchriftstellerInnen und Werke wurden wegen den internen Quoten und den sozialistischen Anforderungen in diesen Reihen ab und zu „versteckt“. Diese Manöver waren gute Lösungen, um nicht rentable Bücher attraktiver zu machen und verkaufen zu können.
- *Bibliotheca Classica* und *Ókori Irodalom Kiskönyvtára* vom Verlag Helikon: Sie waren die Bücherreihen antiker Literatur, die ab den 70er Jahren veröffentlicht wurden. Die Veröffentlichung solcher Bücherreihen, die „für die Ewigkeit plädierten“, war laut Bart ein großer Luxus in dieser Zeit.
- *Világirodalom Klasszikusai* vom Verlag Európa ab dem Jahre 1982: Die Bücherreihe wurde nicht hundertprozentig verwirklicht, unter den deutschsprachigen Erscheinungen finden man Werke von Brecht, Fontane, Goethe, Kafka, Mann, Schiller, das Nibelungenlied, Anthologien, Sammlungen von Erzählungen (siehe Literaturen und Verteilung der Sprachen im Anhang) (vgl. Bart, 2002:94ff.).

3.5.2. Die Moderne

Für die Ausgabe von Werken der Moderne war eher eine Art Vorsicht charakteristisch: Für sowjetische und sozialistisch-realistische Werke gab es immer grünes Licht, bürgerliche Werke, die die kapitalistische Gesellschaft realistisch darstellen, wurden auch unterstützt, alle andere mussten sorgfältig vorausgewählt werden. Die Verlage versuchten jedoch, den begrenzten Spielraum kreativ zu nutzen. Aus diesem Grund findet man 1959 zum Beispiel SchriftstellerInnen wie Agatha Christie beim Verlag Európa. Über die Klassiker und Bestseller hinaus, die in sehr großen Auflagen veröffentlicht wurden, findet man außerdem noch Namen wie Proust, Joyce, Salinger und Kerouac unter den SchriftstellerInnen, deren Werke in einer Auflage von 100-300.000 Exemplaren verkauft wurden. Die Veröffentlichung dieser SchriftstellerInnen in Ungarn weist wiederum darauf hin, dass die Herausgabe der

Weltliteratur im Windschatten der heimischen Literatur stand. Der westlichen Kultur wurde allgemein gesehen keine große Aufmerksamkeit geschenkt (nur die Massenkultur wurde ab und zu heftig kritisiert), außenpolitische Veränderungen konnten die Lage aber schnell auf den Kopf stellen. Bestimmte Bücher, sogar westliche, mussten in diesem Sinne zu bestimmten Besuchen oder aus anderen politischen Gründen veröffentlicht werden (vgl. Bart, 2002:112).

In den 50er Jahren erschwerten die sozialistischen literaturwissenschaftlichen „Wegweisungen“ die Herausgabe nichtrealistischer westlicher Werke erheblich. 1962-63 wurden dann diese Richtlinien ein bisschen lockerer und neue Studien hatten schon eine breitere und relativere Auffassung der marxistischen Literatur. Ab 1965 wurden dann sogar viele FormalistInnen wie Brecht, Neruda oder Gorki auf Ungarisch herausgegeben. Kafka wurde 1963 (dank einer Kafka-Konferenz in Prag) legitim, somit begann auch die Aufnahme nichtrealistischer Werke ins ungarische literarische Feld. Während der Vorbereitungen der wirtschaftlichen Reformen begannen eine ideologische Entspannung und die Verbreitung breitgefächelter Ideologien und neuer kulturpolitischer Richtlinien. Die Außenpolitik von Chruschtschow spielte dabei eine wichtige Rolle, die sowjetische literarische Entspannung hatte auch eine starke Auswirkung auf die ungarische Situation. Die sowjetische Übersetzungspolitik wurde nämlich in dieser Zeit differenzierter und offener für die ungarischen Bücher. Moskau hat sich auf eine Art und Weise mit den westlichen Literaturen versöhnt, und so auch viele Satellitenstaaten. Der ungarische Literatur- und Übersetzungsbetrieb wollte aber weitere Schritte machen: Alle 1956 verstoßene LiteratInnen und AutorInnen durften zum Beispiel langsam in die literarische Welt zurück (vgl. Bart, 2002:116f.).

Die Periode von 1963 bis 1973 war einerseits von der Konsolidierung des Kulturlebens und der schnellen Verbesserung der Lebensqualität geprägt, andererseits gab es aber auch ein ideologisches Zwischenspiel und eine geistige Offensive nach 1956. Kulturpolitik wurde jedoch immer mehr als ein organischer Teil der Wirtschaftsreform und des begrenzten Pluralismus des Machtnetzes verstanden. Die Integration der Moderne lief ziemlich reibungslos ab, während derer natürlich die Quoten, die Selektion und die ideologischen und indirekten Zensurmaßnahmen umgesetzt werden mussten. Neue Richtlinien und kulturpolitische Ziele wurden dann in den 70er und 80er Jahren nicht mehr veröffentlicht. 1972 wurden Buchhandel und Verlagswesen wieder in die politische Agenda aufgenommen und in einem Bericht zur Entdeckung der Entwicklungsländer und der nicht russisch schreibenden AutorInnen in der Sowjetunion angeregt. Diese neue Akzentverschiebung brachte jedoch einen Qualitätsverlust im Bereich der Auswahl westlicher Literatur mit sich: Über die antiimperialistischen Werke hinaus erschienen nämlich immer mehr qualitativ schlechtere Werke auf dem ungarischen Markt. Um dies aufzuhalten, wurde die sog. „Kitschsteuer“ als eine Zensurmaßnahme gegen Unterhaltungsliteratur eingeführt. Neue Ziele

und Gedanken wurden aber nicht mehr definiert, sondern die politischen Krisen nahmen eher eine wirtschaftliche Dimension an. Das Jahr 1972 ist allerdings eine Zäsur in diesem Kontext: Die Kulturpolitik strebte ab 1972 nur noch nach der Erhaltung der vorher definierten Kriterien. „Dulden“ wurde das Leitmotiv statt „Verbieten“. In diesem Sinne konnte sogar die moderne Weltliteratur an keinen ideologischen kulturpolitischen oder übersetzungspolitischen Hürden mehr scheitern, im Windschatten der Krisen konnte sie einfacher und schneller herausgegeben werden. Die Arbeit in den Verlagen wurde immer professioneller, ausländische (westliche) Beziehungen mit Agenturen und Verlagen wurden initiiert (vgl. Bart, 2002:123ff.). Diese „geduldete“ übersetzte Literatur hatte eine besonders wichtige Rolle neben der stärker kontrollierten ungarischen Literatur. Fragen wie Moral und Macht, Privatleben und Öffentlichkeit wurden nämlich in den amerikanischen, französischen und deutschen Werken aus einer neuen Perspektive behandelt. Die Auflockerung der politischen Sprache und die Ausweitung der Kategorie „Dulden“ bezüglich der Moderne riefen jedoch eine instinktive Reaktion seitens des Systems und neue Zensurmaßnahmen hervor. Die panische Angst vor dem „Anarchischen“ und das allgemeine Misstrauen gegenüber der westlichen Literatur brachte somit also eine neue Welle der Kontrolle und neue Formen der Zensur mit sich. Die Verteilung der übersetzten Sprachen und dadurch die Relevanz der sowjet-russischen Literatur bei den übersetzten Werken wollte man strikt beibehalten. Man kann aber bemerken, dass 1977 zum Beispiel beim Verlag Európa mehr Bücher aus dem Englischen als aus dem Russischen übersetzt wurden. Der langsame Niedergang der sowjetischen Werke dauerte bis 1984, als sich plötzlich die Anzahl der englisch-amerikanischen Werke trotz den Kontrollmaßnahmen verdoppelte (Bogen-Preis-System oder Kitschsteuer) (vgl. Bart, 2002:126f.).

Zusammenfassend lässt sich bemerken, dass die letzten Jahrzehnte des Sozialismus von den kleineren innenpolitischen Krisen, von einer paradoxen Wirtschaftspolitik und von einer immer schwächer werdenden Kulturpolitik geprägt waren, die sich auch stark auf die Aufnahme der Moderne ins literarische Feld auswirkte. Ungarn hat sich nach 1968 im Grunde genommen in eine andere Richtung entwickelt als das sowjetische Modell es verlangt hätte. Die ideologische, politische und wirtschaftliche Logik des Systems wurde gebrochen, im literarischen und translatorischen Feld entstand eine doppelte Abhängigkeit von einem begrenzt existierenden Markt und von den führenden politisch-ideologischen Behörden. In den 70er Jahren verbreitete sich die Zahl der „sonstigen ausländischen Werke“ immer mehr, bürgerlicher Kitsch und erotische Literatur waren auch wegen ihrer Rentabilität „akzeptiert“. Aus den Statistiken geht zudem hervor, dass die Anzahl der sonstigen Werke immer über der Zahl der sowjetischen Werke stand. Diese fassbaren Veränderungen wurzelten hauptsächlich in wirtschaftlichen Gründen, die vagen kulturpolitischen Richtlinien konnten mangels klarer Pläne und Definitionen nicht mehr hundertprozentig umgesetzt werden. Außerdem wurde die Dotation immer kürzer, weswegen die Verlage rentablere Werke auf den Markt bringen

mussten, um sich über Wasser halten zu können. Zwei unterschiedliche Welten kämpften auf dem Buchmarkt miteinander: Je mehr sowjetische Literatur herausgegeben werden musste, desto mehr westliche Literatur musste zum Kompensieren und wegen ihrer Rentabilität veröffentlicht werden. Mitte der 80er Jahre wurde dann sichtbar, dass die bewusste und gelenkte Bewusstseinsbildung der Gesellschaft mithilfe der manipulativen Kulturpolitik und Übersetzungspolitik nicht zu verwirklichen, und dass der Kampf gegen die Massenkultur des Westens und gegen die Kommerzialisierung nicht zu finanzieren war (vgl. Bart, 2002:130ff.).

Beispiel moderner Bücherreihen:

- *Európa, Modern Könyvtár* ab dem Jahre 1958 vom Verlag Európa: Das war eine sehr populäre und bedeutende Reihe und auch ein Bezugspunkt in der ungarischen Literatur hinsichtlich der modernen Weltliteratur. In der Reihe erschienen unter anderem Werke von Dürrematt, Sartre, Salinger, Mrozek und der Beat-Literatur (vgl. Bart, 2002:113).

3.6.Zusammenfassung

Zwischen 1960 und 1985 verdoppelte sich die Zahl der veröffentlichten Heften und Bücher. Nach einem Wachstum von 250% überstieg die jährliche Auflagenhöhe in den 80er Jahren 100 Millionen Exemplaren. In diesem Zusammenhang nahm Ungarn einen Spitzenplatz unter den Ländern wie Österreich, Finnland, Niederlanden oder die BRD ein, was die Buchproduktion pro Kopf in der Gesellschaft betrifft (vgl. Romsics, 2010). Es lässt sich also bemerken, dass die Buchproduktion und das Verlagswesen eine besondere Rolle in der Kulturpolitik spielte. Die geregelte und später sich regulierende sozialistische Infrastruktur war einerseits ein Hindernis für bestimmte Entwicklungen, andererseits aber auch ein Rahmen für die professionelle und qualitativ hohe Arbeit im Bereich des literarischen Übersetzens. Die unterschiedlichen Institutionen und Aktantengruppen verbanden Kulturpolitik, Literaturpolitik, Kunst, Übersetzungspolitik und Außenpolitik miteinander, ihr Zusammenspiel und ihre Wechselwirkung sind in den verschiedenen verlegerischen und übersetzerischen Entscheidungen (Auflagenhöhe, Bücherreihen etc.) gut erfassbar. Wie bereits in der Hypothese der Arbeit erwähnt, versuchte die übersetzte Literatur mehrerlei Aufgaben zu erfüllen. Besonders gut sichtbar ist im ungarischen literarischen Feld, dass die Übersetzungen mangels Rechtsvorschriften und wegen der mit der Zeit abnehmenden Zensur die Lücken des ungarischen Buchmarktes im Windschatten der nationalen Literatur füllen, und ab den 80er Jahren sogar die allgemeine kulturelle Öffnung trotz neueren Kontrollmaßnahmen und Restriktionen vorbereiteten konnten. Die Öffnung bezieht sich in diesem Zusammenhang in erster Linie auf die Auswahl der Werke und auf die Auflagenpolitik und nicht auf die sprachlich-textuelle Gestaltung der Texte und der Übersetzungen. Beim

Fallbeispiel wird dann jedoch detaillierter untersucht, ob dieses Schema auch für die zu übersetzenden Werke aus Ungarn, also für den literarischen Export gelte. Hypothetisch lässt sich annehmen, dass strengere Regeln für den literarischen Export genauso wie für die nationale Literatur in Geltung waren, und die Werke strikter nach sozialistischen Maßnahmen für die anderen sozialistischen Märkte herausfiltert wurden.

4. Kulturpolitik, Literatur- und Übersetzungsbetrieb in der DDR

In diesem Kapitel werden die Kulturpolitik sowie der Literatur- und der Übersetzungsbetrieb in der DDR näher erörtert. Es werden die wichtigsten kulturpolitischen Entwicklungen beschrieben, die eine Auswirkung auf das literarische und translatorische Feld hatten. Außerdem werden die AkteurInnen und Institute der oben erwähnten Felder, die Kontrollmechanismen und Regeln und schlussendlich die Auswahlverfahren der zu veröffentlichenden und zu übersetzenden Werke unter die Lupe genommen. Die Akzentverschiebung bestimmter Beschreibungen im Vergleich zur Darstellung der ungarischen Kultur-, Literatur- und Übersetzungspolitik resultiert einerseits aus der Auffindbarkeit der Informationen, andererseits aus der Relevanz bestimmter Details. Da der Corvina-Verlag, der im nächsten Kapitel als Fallbeispiel untersucht wird, im ungarischen literarischen Feld (als „Herausgeberland ungarischer Literatur“) für den heimischen Markt und für die ausländischen Märkte (als „Aufnehmerländer ungarischer Literatur“) tätig war, wurden ausgewählte Institutionen des DDR-Buchmarktes, die Partnerverlage und der ostdeutsche Buchhandel näher erörtert. Schlussendlich wird kurz die Entwicklung der Aufnahme der ungarischen Literatur im deutschsprachigen Raum allgemein und in der DDR spezifisch dargestellt.

4.1. Kultur- und Literaturpolitik in der DDR

In der DDR nahm der Staat auf unterschiedliche Art und Weise auf das Leben und auf die Erziehung der Bevölkerung Einfluss.

Insgesamt war die Politik der SED gegenüber der heranwachsenden Generation zwiespältig. Auf der einen Seite hielt sie beständig an einem Erziehungsanspruch fest, der durch Kindergarten, Schule, Junge Pioniere, FDJ und sonstige Einrichtungen bis hinein in die Diskothek verfolgt wurde, auf der anderen Seite war diese „Förderung der Jugend“ durchweg von einem tiefen Misstrauen begleitet. Auf die Verteufelung des „Westeinflusses“ (Abschneiden von langen Haaren, Verbot von Jeans, Ablehnung der Rockmusik etc.) noch in den siebziger Jahren folgte die Aufnahme einer eigenen Jeans-Produktion, die widerwillige Zulassung von Rockbands und die flächendeckende Einrichtung von Jugendklubs unter Aufsicht der FDJ. Das Verhalten der Jugendlichen war allerdings kaum weniger ambivalent (Heydemann, 2002).

Abgesehen von den schulischen und außerschulischen Tätigkeiten der Kinder und Jugendlichen wollte der Staat auch die Religion, den Allgemeingeschmack und die Weltanschauung der Menschen in der DDR beeinflussen. Bereits im Jahre 1945 wurden in der Sowjetischen Besatzungszone Reformen durchgeführt, die offiziell als „antifaschistisch-demokratische Umwälzung“ bezeichnet wurden. Nach der Kapitulation Deutschlands entstand

die Sowjetische Militäradministration (SMAD), für den Bereich Kunst war die SMAD-Abteilung „Information“ zuständig. Die SMAD schenkte dem Buchmarkt große Aufmerksamkeit, weil sie dem Buch eine tragende Rolle bei der politischen Bewusstseinsbildung zubilligte. Aus diesem Grund wurde die Publikationstätigkeit rasch wiederaufgenommen, in erster Linie erschienen Lehr- und Schulbücher, Klassiker des Sozialismus, Werke der unter dem NS-Regime verbotenen AutorInnen und Werke der Arbeiterbewegung. Aber auch die Einzelgenehmigungen für bestimmte Bücher und die generelle Vorzensur – im Gegensatz zur französischen Zone, in der eine generelle Nachzensur herrschte – spielten eine enorme Rolle. Im ersten Fünfjahresplan wurden die BuchhändlerInnen sofort zur Literaturpropaganda unter dem Motto „das richtige Buch zur richtigen Zeit in die richtigen Hände“ aufgefordert (vgl. Rumland, 1993:7ff.; Wittmann, 1999:359ff.). 1946 wurde dann die SED durch den Zusammenschluss von KPD und SPD gegründet, deren Organe wie das Zentralkomitee, das Politbüro und das Sekretariat absolutes Kontroll- und Weisungsrecht besaßen. Die SED beherrschte in diesem Sinne auch das kulturelle Leben, 1945 wurde der sog. Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands (überparteilich und bis 1947 gesamtdeutsch, dann Deutscher Kulturbund) zur Kontrolle und Überwachung ins Leben gerufen. Innerhalb des Kulturbundes organisierten sich unterschiedliche Verbände und Kommissionen, weitere Klubs und Galerien wurden zum Beispiel aus dem Fonds des Kulturbundes finanziert. Zu Beginn wurden die Kunstrichtungen nicht festgelegt, es wurde nach neuen Wegen gesucht. Zuerst konzentrierte man sich im Bereich der Literatur auf die Neuausgabe bürgerlich-humanistischer Werke des sog. „nationalen Erbes“ und auf die Veröffentlichung antifaschistischer Exilliteratur. Besonders wichtig war es, das nationalsozialistische und militaristische Schrifttum zu vernichten. Die ersten Lizenzen für die wichtigsten Verlage wurden auch in dieser Zeit vergeben und altrenommierte Firmen wurden enteignet: Der Aufbau Verlag startete im Jahre 1945, der Verlag Reclam im Jahre 1946 (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:143ff., Wittmann, 1991:359ff.).

Am 7. Oktober 1949 wurde dann die DDR gegründet, 1950 übernahm Walter Ulbricht das Amt des Generalsekretärs der SED, der mit der Umgestaltung der Gesellschaft und der ökonomischen Verhältnisse begann. Die Kunst wurde nach 1949 mithilfe von gesamtstaatlicher Planung und Leitung auf der Basis des Marxismus-Leninismus verstaatlicht und neugestaltet, kulturelle Vorbilder waren: sowjetische KünstlerInnen, das progressiv-nationale Erbe der Aufklärung, der Klassik, des Vormärz und des Realismus sowie der Kampf gegen westliche Dekadenz (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:145). Kultur hatte allgemein gesehen das Ziel, das marxistisch-leninistische Geschichtsverständnis zu illustrieren und diente der „moralischen, politischen und ästhetischen Erziehung der ostdeutschen Bevölkerung im Sinne der herrschenden Weltanschauung“ (Grundmann, 2012). In dieser Zeit entstanden wichtige Institutionen der Kontrolle und der Leitung/Planung: 1951 die Staatliche

Kommission für Kunstangelegenheiten, ab 1954 das Ministerium für Kultur und 1955 das Institut für Literatur Johannes R. Becher. Solche und ähnliche Institutionen dienten der Ausbildung im Sinne der Kaderschmiede und der Überwachung der AutorInnen und der KünstlerInnen, aber sie waren gleichzeitig auch ein Gleichschaltungsorgan, das unter anderem auch mit der Staatssicherheit eng zusammenarbeitete (vgl. Wittmann, 1991:359ff.). Das Amt für Literatur und Verlagswesen, das 1956 aufgelöst wurde, war hingegen für die praktische Kontrolle und Lenkung wie die Begutachtung geplanter Werke, Beratung, Unterstützung der Verbreitung sowjetischer und volksdemokratischer Literatur, Verteilung des Papierkontingents, Anleitung des gesamten Buchhandels, Lizenzerteilung für Buchverlage und Zeitschriften zuständig.

Institutionell wurde Zensur durch das „Amt für Literatur und Verlagswesen“ koordiniert. Jede Publikation unterlag nach interner Begutachtung der externen Präventivzensur; außerdem wurden die Verlagsprogramme generell überwacht und genehmigt bzw. gesäubert, hinzu kam das bereits von den Nationalsozialisten und der Besatzungsmacht genutzte Mittel der Papierzuteilung. Auflagenhöhen unterlagen nicht marktwirtschaftlichen Erwägungen, sondern ausschließlich ideologischen Vorgaben (Wittmann, 1991:362f.).

Allgemein gesehen hatte Georg Lukács²⁴, dessen Werke und Ansichten bis zum Ungarn-Aufstand 1956 in der DDR als verbindlich galten, eine enorme Wirkung auf die Entwicklung des Kulturbetriebs. Laut ihm ist „die demokratische Diktatur des Proletariats eine Weiterentwicklung bürgerlicher Revolutionsideen“, die zum Beispiel im Literaturbetrieb die Förderung und Verbreitung des Erbes der Klassik und des bürgerlichen Realismus bedeutete. In diesem Sinne lautete das kulturpolitische Programm „Aufbruch zur gebildeten Nation“²⁵. Daher wurden Theater, Bibliotheken und Büchereien gezielt nach sozialistischen Planungsprinzipien gefördert, die Kulturschaffenden waren jedoch stark an die Kriterien der Parteilichkeit und der Volksverbundenheit gebunden (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:145ff.). Gegen Mitte der 50er Jahre wurde der Aufbau des Sozialismus beendet und eine neue Aufgabe im Bereich der Kunst definiert: Eine neue Gesellschaftsordnung sollte eingerichtet und gefestigt werden. Den gesamtdeutschen Veranstaltungen und revisionistischen Tendenzen wurde 1956/57 mit Härte entgegengetreten, das Leitmotiv war

²⁴ Georg Lukács (ungarisch: Lukács György, 1885-1971) war ein ungarischer Philosoph, Literaturwissenschaftler und -kritiker. Lukács gilt als Gründer des sogenannten „Westlichen Marxismus“ (vgl. Georg Lukács, 2016).

²⁵ Auf der zweiten Parteikonferenz der SED im Jahre 1952 wurde der planmäßige Aufbau des Sozialismus auch im Bereich der Kunst definiert: Ihr wurde die Aufgabe zugewiesen, durch wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der neuen Verhältnisse den Aufbau zu unterstützen, die Menschen zu „Arbeitsfreude und Optimismus“ zu erziehen und zur Formung des „neuen Menschen“ (unter anderem durch sog. Aufbau-Romane nach sowjetischem Vorbild) beizutragen (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:149f.).

immer wieder „zurück zum Sowjetkurs“. Mit der Proklamierung des sog. „Bitterfelder Weges“ Ende der 50er Jahre wurde die zweite Etappe der sozialistischen Kulturrevolution eingeleitet, deren Ziel es war, die „Trennung von Kunst und Leben, Entfremdung zwischen Künstler und Volk zu überwinden“ (Bark/Scherer/Steinbach, 2002:161ff.).

Für die 60er Jahre waren dann der „konsolidierte“ Sozialismus und das Festhalten am rigiden Kulturkonzept charakteristisch (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:164ff.). Der Bau der Mauer schloss dann definitiv die westliche Literatur aus der DDR aus und verstärkte die ständige Kontrolle der SED im Bereich der Literatur. 1963 trat das Neue Ökonomische System der Planung und Leitung ins Leben, das die Produktivitätssteigerung und Rationalisierung der Wirtschaft mit sich zog. In der Literatur gab es aber keine Spur der technisch-wissenschaftlicher Revolution, weiterhin blieb eher das „Alltägliche“ im Vordergrund (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:164ff.). In den 70er und 80er Jahren gab es spürbare Unterschiede zwischen den Gattungen Lyrik, Theater und Erzählliteratur. In der Kultur der 70er und 80er Jahre wurde weiterhin das Bild des Helden des Sozialismus, der Parteilichkeit und des Optimismus propagiert, gleichzeitig wurden aber bisher verbotene KünstlerInnen wie Franz Kafka wiederentdeckt und herausgegeben. In der Lyrik gewannen zum Beispiel die KünstlerInnen des Prenzlauer Bergs als autonome Kunstszenen und „zweite Kultur neben der noch offiziellen der DDR“ an Bedeutung (Bark/Scherer/Steinbach, 2002:272). Drama und Theater hatten einen hohen Stellenwert in der sozialistischen Kulturpolitik und waren eine Art volksdemokratische Praxis nach sowjetischem Vorbild. Aus diesem Grund wurde die Theaterliteratur aktiv unterstützt. In der Erzählliteratur wurde weiterhin auf das Utopische verzichtet, unter Honecker erschienen jedoch neue formal experimentelle Schreibweisen, die eine thematische Breite eröffneten und den „Anschluss an die gesamteuropäische Entwicklung in der ästhetischen Theoriebildung ermöglichten“ (Bark/Scherer/Steinbach, 2002:272). Ab 1971 sollte es keine Tabus mehr in der Kultur – in erster Linie in der Literatur – geben, es wurden jedoch eher die sozialistisch-realistischen Werke unterstützt. Die sogenannte „Tauwetter-Rede“ von Honecker erlaubte dann die ernsthafte kulturelle Recherche in der eigenen staatlichen Vergangenheit (Umstände der Staatsentstehung, Leben mit der sowjetischen Besatzungsmacht, Überreste des Nationalsozialismus etc.), die früher vollkommen tabuisiert wurde. Eine Zäsur der 70er Jahre war Biermanns Ausbürgerung, die „ein kalter bürokratischer Eingriff, keineswegs einmalig in der Geschichte der DDR und doch folgenreich“ war (Bark/Scherer/Steinbach, 2002:281ff.). Als Folge der Ausbürgerung können unter anderem Proteste, der Exodus von Kunstschaffenden, die Verschärfung der Maßnahmen des MfS (Verhaftungen) und Hoffnungsverlust erwähnt werden. Die 80er Jahre waren dann von kritischer Loyalität und Resignation geprägt. Immer spürbarer wurden die außenpolitischen Veränderungen auch in der Kunst- und Kulturpolitik (Veränderungen im Ostblock, Reformen von Gorbatschow, Vorbereitungen auf einen politischen Wandel). Nach der Wende begann jedoch ein

schwieriger Übergangsprozess auch im Bereich der Kultur und Literatur (vgl. Bark/Scherer/Steinbach, 2002:241ff., Wittmann, 1991:359ff.).

4.2.Literatur- und Übersetzungsbetrieb in der DDR

Die Ausgangslage nach dem Krieg war im Bereich des Literatur- und Übersetzungsbetriebs weitgehend ungünstig, es wurde die direkte Übernahme ästhetischer Normen der späten Stalinzeit innerhalb der Kulturpolitik der SED gefördert. Nach dem Tod Stalins (1956 und Tauwetter-Periode) nahmen jedoch Bestrebungen zu, die die Formen demokratischer Dialogkultur gegen den dirigistischen Umgang mit Künstschaaffenden durchzusetzen versuchten (vgl. Pezold, 1998:98f.). In den 50er und 60er Jahren wurde zum Beispiel noch „parteiliches Übersetzen“ verlangt, obwohl niemand wusste, wie das in der Praxis aussehen sollte. Nicht das Übersetzen an sich, sondern die Auswahl der zu übersetzenden Bücher konnte nur marxistisch-leninistisch geprägt und sehr engherzig bestimmt werden. In diesem Sinne war die Aufnahme der Avantgarde oder sogar proletarisch-revolutionärer Literaturen ausgeschlossen. Oft waren aber bei Grenzfällen Paratexte (Vor- und Nachworte etc.) die „Passierscheine“ für bestimmte Werke, wenn sie der Partei oder den Herrschenden ideologisch bedenklich erschienen (vgl. Creutziger, 1998:31). In den 60er Jahren hofften die Obrigkeiten vielleicht noch darauf, ein Konzept zum literarischen Übersetzen zu abstrahieren, aber diese Versuche waren eher Verallgemeinerungen praktischer Erfahrungen und keine marxistisch-leninistischen Richtlinien. Mit Honecker begann die neue gesellschaftspolitische Orientierung auf dem VI. Parteitag der SED mit weiteren kulturpolitischen Konsequenzen, die vor allem die Anerkennung der Eigenständigkeit und Unersetzbarkeit von Kunst und Literatur im Verhältnis zu anderen „Überbaubereichen“ (Wissenschaft oder Propaganda) beinhalteten. Es gab zwei wichtige Stränge in dieser Zeit, die den ungarischen Bestrebungen sehr ähnelten: Einerseits musste das Selbstbewusstsein mithilfe der nationalen Literatur gefördert werden, andererseits musste die internationale Literatur um die Integration in das sozialistische Weltsystem willen aufgenommen und rezipiert werden (vgl. Schlosser, 1998:319). Außenpolitisch gesehen ermöglichten die neue Ostpolitik unter Brandt und der Grundlagenvertrag zwischen der DDR und BRD die Aufnahme beider Staaten in die UNO, die die weltweite diplomatische Anerkennung der DDR und auch die Teilnahme an der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki mit sich brachte. Die Helsinki-Konferenz ist in diesem Kontext besonders relevant, weil sie den Spielraum für die Vermittlung moderner Weltliteratur zu vergrößern versuchte, und die Aufgabe der engen Realismusauffassung gegenüber fremder Literatur förderte (vgl. Pezold, 1998:106). In den 80er Jahren wurde dann die bürgerlich-humanistische Literatur endlich integriert und die Avantgarde rehabilitiert. Für diese Integration und Rehabilitierung brauchte man allerdings viele Übersetzungen, mit denen man die Lücken der heimischen Literatur schließen konnte (vgl. Schlosser, 1998:319ff.).

Das literarische Übersetzen in der DDR war laut Schlosser (vgl. 1998:14ff.) typischerweise ein Ausweg, eine Nische, Literaturübersetzen konnte sogar der Selbstdefinierung der ÜbersetzerInnen dienen. Aus diesem Grund gab es unter vielen Aspekten im ostdeutschen Übersetzungsbetrieb nichts oder fast nichts Außergewöhnliches im Vergleich zum Übersetzungsbetrieb im Westen (vgl. Schlosser, 1998:16). Die Schwäche des Systems war das bereits erwähnte paradoxe Zusammentreffen von Repräsentationssucht der Herrschenden, die „sich zuweilen segensreich auf die Arbeit der Übersetzer auswirkte“ (Schlosser, 1998:20), und der ideologischen Vorschriften. Diese Situation hatte natürlich verschiedene Auswirkungen auf die Auswahl der fremdsprachigen (zu übersetzenden) Literatur. Auch Creutziger (vgl. 1998:22ff.) beschäftigte sich mit den negativen und positiven Aspekten des literarischen Übersetzens im Osten im Gegensatz zum Literaturübersetzen im Westen. Erstens musste die Nachfrage nach literarischen Übersetzungen laut Creutziger nicht im Konkurrenzkampf von Verlagen geregelt werden, sie war ständig vorhanden, und diese „ausgewogene“ Situation brachte den Übersetzenden eine relativ gute Auftragslage mit sich. Noch besser waren die Aussichten derjenigen, die Literatur aus sozialistischen Ländern oder antike Literatur übersetzten. Sie waren nämlich sogar frei von Autorenrechten. Bei der neueren Literatur mussten die Verlage oft fertige Übersetzungen aus dem Westen übernehmen, Westverlage übernahmen hingegen die Ostübersetzungen neuer Ostliteratur. Später teilten die sowjetischen Autorenagenturen oft die Rechte des Übersetzens ins Deutsche zwischen Ost und West auf. Zweitens gab es keine offene Arbeitslosigkeit in der DDR. Auch die Frauen waren arbeitstätig, der Hobby-Sektor für literarisches Übersetzen existierte in diesem Sinne nicht, niemand bemühte sich um einen literarischen Übersetzungsauftrag aus Spaß oder ohne jegliche Gegenleistung. Überangebot an literarischen Übersetzungen gab es auch nicht, weswegen man eigentlich vom literarischen Übersetzen leben konnte. Drittens milderte sich die Zensur für das literarische Übersetzen im Laufe der Jahre, es fehlten nur die Zensur des Marktes und „der Terror des vermeintlichen Publikumsgeschmacks“ (1998:24). Die Verlage mussten hingegen alle Nachteile der DDR-Mangelwirtschaft – die allgemein gesehen bereits bei der Beschreibung der ungarischen Situation erwähnt wurden – tragen: Zuteilung von Papier, Satzkapazität, Druckkapazität, Bindekapazität etc. Aus der Perspektive der ÜbersetzerInnen gab es aber wegen diesen Maßnahmen auch keinen Termindruck, sie mussten nie eine Übersetzung im Eiltempo erledigen. Die DDR-Verlage teilten auch nie ein Werk an mehrere ÜbersetzerInnen auf, wie es im Westen damals Usus war. Viertens gab es die bereits vorher angesprochene Repräsentationssucht der Oberen und die daraus folgenden Möglichkeiten, Freiräume zu nutzen und sie beharrlich zu erweitern.

Im organisatorischen Sinne war das literarische Übersetzen eine Sektion im Schriftstellerverband zugeordnet, der eine Einrichtung des Staates war. Der Verband war sowohl Kontrolleur als auch Förderer der Kulturschaffenden. Der Deutsche

Schriftstellerverband im Kulturbund war im weiteren Sinne zuerst eine „Manifest-Gruppe“ und später eine „Service- und Dienstleistungsgruppe“:

Der DSV [Deutscher Schriftstellerverband] konnte diese Monopolstellung in der DDR allerdings nur einnehmen, weil andere literarische Gruppenbildungen zurückgedrängt, ausgeschlossen und später verfolgt wurden. Insofern war der DSV letztlich fast so etwas wie eine staatliche Institution. Seine symbolische Macht beruhte auf der engen Verbindung mit der SED, sie war insofern von der Parteiführung „geliehen“ bzw. wurde stellvertretend für sie auf dem literarischen Feld ausgeübt. [...] Innerhalb des literarischen Feldes tendierte der DSV als Organisation dazu, die Sphäre der „orthodoxen Kultur systematisch abzugrenzen“ gegenüber der Herausforderung innovierender Autoren und ihren Poetiken (Gansel, 2009:72).

Für die finanziellen Belange wurde vom Kulturministerium ein Rahmen veröffentlicht: Die Seitenhonorare für literarische Übersetzungen (2000 Zeichen pro Seite) variierten zwischen 16 und 20 Mark je nach Schwierigkeit und nach Seltenheit der Ausgangssprache (die Angaben beziehen sich auf die 80er Jahre). Die Nachdichtungen variierten je nach Zeilenhonorar zwischen 3 und 6 Mark. Die Dramenübersetzungen wurden sehr gut bezahlt, wenn sie aufgeführt wurden, wenn nicht, dann blieb es bei einem sehr niedrigen Vorschuss. Ende der 80er Jahre wurde eine neue Honorarordnung veröffentlicht: Eine Seite wurde bestand nur mehr aus 1800 Zeichen und das Seitenhonorar betrug 22-23 Mark (vgl. Schlosser, 1998:318). Bezüglich der Wahrnehmung des literarischen Übersetzens muss dem noch hinzugefügt werden, dass es keine Zeitschriften gab, die sich den Fragen des literarischen Übersetzens gewidmet hätten. Lediglich die Mitteilungen des Verbandes, und die „Neue Deutsche Zeitung“ beschäftigten sich auch mit literarischem Übersetzen.²⁶ Die Übersetzersektion des Schriftstellerverbandes hatte fünf sog. Werkstatthefte, die der fachlichen Selbstverständigung dienten. Zu den Ausbildungszentren von Übersetzenden und Dolmetschenden (wie zum Beispiel die Karl-Marx-Universität in Leipzig) bestand nur eine sehr lockere Beziehung. Eine Schule für literarisches Übersetzen gab es nicht, es wurde jedoch geplant, ein einjähriges postgraduales Studium im Johannes-R.-Becher-Literaturinstitut in Leipzig ins Leben zu rufen. Niemand konnte sich aber in der Praxis leisten, sich für ein Jahr aus dem Blutkreislauf des Übersetzungsbetriebes zu schneiden. Normalerweise erwarben die ÜbersetzerInnen ihre Sprachkenntnisse, so wie in Ungarn, in einer philologischen Ausbildung, dann begannen sie dank der intensiven Zusammenarbeit mit den Verlagslektoratoren sofort zu übersetzen. Der Schriftstellerverband organisierte Fachvorträge und Fachdiskussionen in Berlin, in Leipzig gab es sogar viele Jahre lang einen

²⁶ Zur Wahrnehmung des literarischen Übersetzens gehört außerdem die sprachlich-textuelle Beurteilung der Übersetzungen aus dem Osten: Die ostdeutschen Übersetzungen wurden von außen oft als altmodisch und nicht kurzweilig genug bewertet. Diese Beurteilungen wurden aber oft von PrüferInnen verfasst, die weder auf der einen, noch auf der anderen Seite literarisch beteiligt waren (vgl. Creutziger, 1998:32ff.). Sie werden in dieser Arbeit aus mangelnder Objektivität und Relevanz nicht weiter behandelt.

allmonatlichen Jour fixe der literarischen ÜbersetzerInnen. Am Becher-Institut in Leipzig wurde überdies ein dreiwöchiger, später einwöchiger Lehrgang für literarisches Übersetzen organisiert. Erst 1989 konnten die DDR-ÜbersetzerInnen zu einem Seminar im Europäischen Übersetzer-Kollegium nach Straelen (BRD) fahren. Eine Mitgliedschaft in der FIT (International Federation of Translators) wurde über eine lange Zeit politisch verwehrt, selbst für kurze fachliche Reisen oder Stipendien im westlichen Ausland musste man lange kämpfen.

4.3. Die AkteurInnen der Verlagspolitik in der DDR

Nach der kurzen Einleitung werden im Folgenden die wichtigsten AkteurInnen der Verlagspolitik in der DDR beschrieben. In diesem Zusammenhang werden zuerst die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel, dann die wichtigsten DDR-Verlage, der Buchhandel und zum Schluss die ÜbersetzerInnen und LektorInnen und die Zusammenarbeit dieser Aktantengruppen untersucht.

4.3.1. *Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel*

Die Kulturpolitik und der Literaturbetrieb der DDR ähneln – wie bereits an früheren Beispielen gesehen – in mehrerlei Hinsicht der ungarischen Kulturpolitik des Kádár-Systems. Was die wichtigsten Institutionen betrifft, hatte die DDR auch ein der ungarischen Infrastruktur entsprechendes System und alle Verlage unterstanden seit den 60er Jahren der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandlungen im Ministerium für Kultur (HV).

Die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel (HV) im Ministerium für Kultur der DDR war eine literaturpolitische Superbehörde, die als ökonomische Planzentrale die 78 lizenzierten Buchverlage, deren zentrale Auslieferung, die Leipziger Kommissions- und Großbuchhandels-gesellschaft (LKG), die über siebenhundert Filialen des Volksbuchhandels, den Buchaußenhandel (Buchexport und Messe), das zentralisierte Antiquariatwesen und die Bibliotheken steuerte (Links, 2009).

Die HV kontrollierte die Programme, Finanzen und Produktion der Verlage, wie auch die Druckgenehmigung und die Lizenzverträge mit ausländischen Verlagen. Außerdem wurden die Titelschwerpunkte und die Themenbereiche in Fünfjahresplänen bestimmt. Zensur war – wie auch in Ungarn – ein Tabu, wurde aber durch die Druckgenehmigung und die Verteilung der Papierkontingente aktiv praktiziert (siehe detaillierter Kulturpolitische Mittel des Literatur- und Übersetzungsbetriebes). Diese indirekten Zensurenentscheidungen hatten aber auch wirtschaftliche Gründe, die ständige Papierknappheit legitimierte nämlich unter bestimmten Bedingungen diese Art von Einschränkung (vgl. Kahlefeldt, 2002; Lokatis, 2009). Laut Charbon (vgl. 1998:175) konnte jeder in der DDR ein Buch schreiben, es wurden

nur nicht alle Bücher veröffentlicht. Die erste Auslese fand in den Verlagen statt. Wenn das Werk dort grünes Licht bekommen hatte, konnte es auch „oben“ beurteilt werden. Die zweite Auslese fand dann im Kulturministerium statt, das seit 1956 keine Zensurbehörde mehr besaß. Die Hauptverwaltung Verlag und Buchhandel traf dann die letzte Entscheidung. Bevor die Entscheidung getroffen wurde, konnte man aber noch Gutachten von KritikerInnen oder GermanistInnen einholen, die weder mit dem Verlag noch mit dem Ministerium direkt verbunden waren. Solche Gutachten waren für die Veröffentlichung besonders entscheidend. Ab den 80ern spielte dann aber auch die verbotene Literatur eine immer größer werdende Rolle, die Verbreitung dieser Literatur erwies sich allerdings als gefährlich. Mehrere KünstlerInnen wurden Opfer von Repression wie zum Beispiel Zersetzung, Haft oder Ausbürgerung des MfS. Parallel zu einer zunehmenden Lockerung der Druckgenehmigungspraxis gab es auch in den 80er Jahren noch schwerwiegende Zensurfälle und wiederkehrende Forderungen nach Aufhebung des Druckgenehmigungsverfahrens, die damit verbundene ansatzweise Reform des Druckgenehmigungsverfahrens konnte jedoch die Abschaffung des Genehmigungsverfahrens insgesamt nicht verhindern. Die HV Verlag und Buchhandel wurde zum 31. Januar 1990 aufgelöst (vgl. Bundesarchiv, DR 1 (Ministerium für Kultur), 2016).

4.3.2. *Verlage und Buchproduktion*

In der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gingen die ersten drei Lizenzen im Juli/August 1945 in Berlin an den KPD-Verlag Neuer Weg (politische Schriften), an den Aufbau-Verlag (schöngeistige Literatur, speziell exilierte AutorInnen) und an den Verlag Volk und Welt (Schulbücher).²⁷ Eigentümer waren formal Privatpersonen oder Kapitalgesellschaften, denn die Verlage entstanden nach deutscher Wirtschaftsrechtstradition (im Unterschied zur sowjetischen Praxis) mehrheitlich als Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH), doch real gehörten sie der KPD (Dietz), dem Kulturbund (Aufbau) und dem Staat (Volk und Welt). Lizenzierte Verlage bedurften je nach Manuskript bis 1949 einer speziellen Druckgenehmigung vom Kulturellen Beirat für das Verlagswesen der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, zwischen 1949 und 1951 vom Ministerium für Volksbildung, zwischen 1951 und 1956 vom Amt für Literatur und Verlagswesen und schlussendlich von der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel. In den 50er Jahren sank die Zahl der Neulizenzierungen von 160 auf 120. Anfang der 60er wurden dann wieder viele Verlage zusammengelegt und auf knapp 80 reduziert. Später bleibt die Struktur im Verlagsbereich bis zum Ende der DDR in etwa gleich. Zirka der Hälfte der Verlage war in

²⁷ Insgesamt wurden in der SBZ bis 1949 160 Lizenzen erteilt, in der NS-Zeit wirkten im Jahre 1927 hingegen 1028 Verlage in ganz Deutschland, wobei Berlin noch nicht einmal miteinberechnet ist (vgl. Links, 2009:20).

staatlichem Besitz, rund 40% gehörten Parteien oder Organisationen, und weniger als 10% verblieben formal in Privatbesitz, auch wenn die meisten davon durch staatliche TreuhänderInnen verwaltet wurden oder eine staatliche Beteiligung hatten. Die Finanzierung der Verlagsarbeit erfolgte durch Fonds, die Gewinne wurden am Ende des Jahres vollständig in unterschiedlichen Formen an den Staat abgeführt. Die Verlage produzierten in den 1980er Jahren zusammen in der Regel 6500 Titel pro Jahr von einer Gesamtauflage von 140-150 Millionen Exemplaren (Durchschnittsauflage lag bei etwa 20.000 Exemplaren). Außerdem existierten die sog. Plusauflagen, die illegale Auflagen für westliche Lizenzpartner darstellten und die bei Devisenmangel vertrieben werden konnten. Die Buchpreise wurden durch die staatliche Preisordnung und durch Subventionen geregelt und extrem niedrig gehalten (vgl. Links, 2009:19ff.; Rumland, 1993:7ff.; Wurm, 2015). Außerdem existierten andere Kontrollmechanismen (für weitere Beispiele siehe Kulturpolitische Mittel des Literatur- und Übersetzungsbetriebes), wie zum Beispiel die Blockierung, die die gleiche Aufgabe wie die Plusauflagen hatte:

Die Blockierungen durch die Verlage waren durchweg hoch und nahmen bei nachgefragten Titeln (Kebir, Boccaccio) etwa die Hälfte der Auflage in Anspruch. Das heißt, es wurde schon die Hälfte einer Auflage aus dem Markt genommen, um Devisen zu erwirtschaften bzw. um im Binnenhandel zu literarischen u.a. Veranstaltungen extra angeboten werden zu können. Die Blockierungen für den Export sind sehr viel differenzierter nach den realen Marktchancen geplant (Löffler, 2002:237ff.).

In der DDR hatten die Verlage begrenzte Entscheidungsmöglichkeiten, die Ausnahmeentscheidungen waren nur zum Zweck eines politischen oder ideologischen „Balanceakts“ akzeptabel. Die Veröffentlichung von Übersetzungen konnte sogar zwei Jahre dauern: Die Verlage mussten erstmals die unterschiedlichsten Gutachten erhalten, dann wurden die Texte auf eine sehr seriöse und gründliche Art und Weise redigiert (vgl. Reschke, 2005; Frohn, 2014). In der DDR beschäftigte sich unter anderem der Verlag Volk und Welt mit osteuropäischer Literatur. Er war der zweitgrößte Verlag der DDR und hatte 150 MitarbeiterInnen und fünf Lektorate. Ein anderer bedeutendster Verlag war der Aufbau-Verlag in Berlin und Weimar, der die Lizenz am 18. August 1945 erhielt und bald eine führende Position auf dem Buchmarkt einnahm. Der erste Verlagsleiter war Kurt Wilhelm, der Erfahrungen aus der Propagandaabteilung mit sich brachte, später dann Erich Wendt, der aus dem Moskauer Exil zurückkehrte und ein fruchtbringendes Vertrauensverhältnis zu Becher pflegte. Als Zeitungsredakteur wurde unter anderem Max Schreuder angestellt, der von New York nach Berlin zurückkehrte und gute persönliche Kontakte zu ausländischen SchriftstellerInnen pflegte. 1955 hatte der Verlag 250 deutsche und 150 ausländische AutorInnen, ein Goethe-Lesebuch erschien in 35 Auflagen, unter den Buchreihen kam der Edition „Neue Texte“ und „Außer der Reihe“ große Bedeutung zu. Unter den ausländischen AutorInnen wurde der klassischen russischen und sowjetischen Literatur eine hohe Relevanz beigemessen. Außerdem standen Gegenwartsliteratur und später auch die systematische

Erkundung der Weltliteratur im Zentrum des Verlagsprogrammes (Wurm, 2015). Seit 1945 veröffentlichte der Verlag auch die Literaturzeitung Aufbau (bis 1958 vom Kulturbund zur Demokratischen Erneuerung Deutschland herausgegeben). Die Neue Deutsche Literatur (NDL) wurde auch im Aufbau-Verlag gedruckt (herausgegeben vom Schriftstellerverband) und Sinn und Form (herausgegeben von der Akademie der Künste zu Berlin) erschien in Zusammenarbeit mit Rütten und Loening (vgl. Kurt, 1992). Rütten und Loening war Eigentum der SED und beschäftigte sich mit der Herausgabe von Klassikern der Weltliteratur. Ein großer Erfolg des Verlages wurde das Taschenbuch „bb“, in dem bürgerliche deutsche und ausländische Literatur des 20. Jahrhunderts, der Romantik und auch lateinamerikanische Literatur veröffentlicht wurde.

Die Gründe der relativ großen Nachfrage der Verlagsveröffentlichungen bestanden darin, dass in den literarischen Texten Themen angesprochen wurden, die in den Medien tabuisiert waren. Außerdem waren viele Menschen in Aus- und Weiterbildungskursen auf Fachliteratur angewiesen. Seit 1945 erschienen in der DDR ca. 200 000 Buchtitel mit einer Gesamtauflage von 3,9 Milliarden Exemplaren. Übersetzungen spielten auch eine relevante Rolle auf dem Buchmarkt: „Jedes siebente in Verlagen der DDR erscheinende Buch ist eine Übersetzung aus einer anderen Sprache, in der Belletristik sogar jedes dritte Buch. Jährlich erschienen Übersetzungen aus rund 40 Sprachen“ (Baier, 1988:3). Die Bücherpreise waren sehr niedrig und der Markt war ziemlich abgeschottet, weswegen kein richtiger Wettbewerb in diesen Jahren entstehen konnte. In der DDR teilten sich später nur noch 78 Buchverlage das Angebotsspektrum, was auch den Konkurrenzkampf unter den Verlagen untersagte (vgl. Berg, 2012:87): 16 Verlage für Belletristik, 39 Fachverlage, sieben Verlage für Kinder- und Jugendliteratur, sieben Verlage für Musik, fünf Verlage für Kunst, drei Verlage für Kirche und ein Verlag für Blindendruckzeugnisse. Regional gesehen befanden sich 38 Verlage in Leipzig, und 32 Verlage in Berlin. Es gab noch Verlage in Bautzen, Dresden, Gotha, Halle, Rostock, Rudolstadt und Weimar (vgl. Links, 2009:26). Beim allgemeinen Trend der Buchproduktion lässt sich feststellen, dass die sozial- und gesellschaftswissenschaftliche Literatur unter den Sachbüchern als führende Wissenschaftsdisziplin (mit 24,1%, wenn Philosophie, Psychologie, Historiographie, Kultur-, Kunst-, und Sprachwissenschaft auch hinzugezählt wird, dann mit 33,8%) galt, danach folgten die Natur-, Technik, und angewandten Wissenschaften (24,9%). Belletristik (inkl. Kinder- und Jugendliteratur) lag in der DDR niemals unter 26,5%, seit 1985 überstieg die Produktion konstant 35%:

Die Statistik gibt sogar zu erkennen, dass der Belletristik-Anteil in der DDR-Buchproduktion seine höchsten Werte in Zeitläufen erreichte, in denen – zumeist in Wechselwirkung mit internationalen Entwicklungen – größere politische Entscheidungen anstanden. Das zeigte sich zu Beginn der fünfziger Jahre, als die SED den „Aufbau des Sozialismus“ einleitete und 1953 und 1965 Widerstände gegen diese Orientierung aufkamen. Das war der Fall, als in der ersten Hälfte der sechziger Jahre der Bau der Berliner Mauer unmittelbaren Einfluss auf die literarische Gestaltung der nationalen Problematik – z. B. in Christa Wolfs „Der geteilte Himmel“ – nahm. Schließlich erlangen nach der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit 1975 in Helsinki und der Biermann-Ausweisung 1976 Menschenrechtsfragen in der Belletristik der DDR größeres Gewicht (Zierrmann, 1994:21).

Dieser ostdeutsche Trend entwickelte sich analog zu den Wechselwirkungen auf dem ungarischen Buchmarkt, in dem Sinne, dass eine starke Korrelation zwischen der Außenpolitik des Landes und den verlegerischen Entscheidungen – Auflagenhöhe, Verlagsprogramm – festzustellen war.

4.3.3. *Der Buchhandel*

Organisatorisch gesehen war der DDR-Buchhandel im Leipziger Börsenverein mit eigenem Börsenblatt zusammengefasst, der Buchvertrieb war eine Aufgabe des staatseigenen Volksbuchhandels, der unmittelbar unter der Kontrolle der HV Verlage und Buchhandel im Kulturministerium stand. Volksbuchhandel bestimmte über vier Jahrzehnte das Erscheinungsbild des Sortimentsbuchhandels in der Öffentlichkeit der DDR.

Der sozialistische Literaturvertrieb basierte auf einer Planung des Sozialsystems insgesamt und des Literatursystems im Besonderen. Das Ziel der letzteren bestand darin, das Kulturniveau der verschiedenen sozialen Gruppen anzuheben und anzugleichen und diese politisch-ideologisch vollständig zu integrieren. Dem musste auch die Bereitstellung von Literatur dienen, die nach dem unterschiedlichen kulturellen Entwicklungsstand der Klassen oder Schichten differenziert an diese geliefert werden sollte (Löffler, 2002:237ff.).

Andere wichtige Akteure waren in diesem Kontext die Deutsche Buchhändler-Lehranstalt in Leipzig und die Leipziger Kommissions- und Großbuchhandelsgesellschaft (LKG), die als Groß- und Zwischenbuchhandel ein Staatsmonopol war, sowie der Außenhandelsbetrieb Buchhandlungen, der sich mit dem In- und Export von Büchern beschäftigte (vgl. Börner, 2012:9, Wittmann, 1991:359ff.).²⁸ Die Verlage standen in Zusammenarbeit mit dem Bucheinzelhandel in Form von Themenplanberatungen oder regelmäßigen Vertreterbesuchen. Ein weiteres Instrument für die Zusammenarbeit in der Verlagsproduktion bildeten die

²⁸ Auf dem DDR-Buchmarkt gab es auch privaten Buchhandel, obwohl es starke Bestrebungen gegeben hatte, ihn zurückzudrängen (vgl. Börner, 2012:174).

Testbuchhandlungen. Kontakte bestanden in der Regel zwischen der Hauptdirektion oder Direktion und der Verlagsdirektion, die Partner der nachgeordneten Leitungsebenen waren dann die AbsatzleiterInnen und deren Abteilungen, während es mit den Lektoraten und den Herstellungsbereichen kaum Berührungspunkte zum Buchhandel gab (vgl. Börner, 2012:151). Diese Institutionen des Ex- und Imports beschäftigten sich unter anderem auch mit dem importierten deutschsprachigen Angebot von den Außenhandelsunternehmen wie der Corvina-Verlag in Budapest.

4.3.4. *ÜbersetzerInnen und LektorInnen*

Zur Rekonstruktion des Bildes und des Lebens der literarischen ÜbersetzerInnen in der DDR werden drei Quellen verwendet: die Erinnerungen von Thomas Reschke (vgl. 2005) und Werner Creutziger (vgl. 1998) und die Analysen des DDR-Übersetzungsmarktes von Kerstner/Risku (vgl. 2014). Laut Reschke²⁹ (vgl. 2005:19ff.) waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen der LiteraturübersetzerInnen vor dem Jahre 1989 besser als heute. Es gibt mehrere Gründe dafür: Einerseits war der Herstellungsprozess der Übersetzungen – schon wegen der Genehmigungen – viel länger, was sich aber positiv auf die Qualität der Übersetzung auswirkte. Außerdem investierten die Redaktionen damals mehr in Forschung und Recherche, die Übersetzungen wurden mehrmals lektoriert, kontrolliert und überarbeitet (die Übersetzungsverträge erhielten jedoch einen Passus, nach dem die ÜbersetzerInnen das letzte Wort in Streitfällen haben mussten). Es existierten Übersetzungsstammtische, die unpolitisch waren und die die Kollegialität förderten. Die zentrale Regelung der Vertragsdetails, die unterschiedlichen Stipendien und die Aufenthalte in Erholungs- und Arbeitsheimen ermöglichten den ÜbersetzerInnen ein gutes Lebensniveau. Sie verfügten außerdem über ein hohes soziales und symbolisches Kapital durch die öffentlichen Lesungen, Übersetzerpreise etc. Mit der Globalisierung des Marktes und mit der Einführung der Marktwirtschaft (mit all ihren negativen Folgen wie Preisdumping etc.) verschlechterte sich ihre Situation eindeutig. Der Übersetzungsprozess wurde schneller, der ständige Produktivitätsdruck und die Konkurrenz beeinflussten die Qualität der Übersetzungen negativ.

²⁹ Thomas Reschke (*1932) ist literarischer Übersetzer aus dem Russischen, er hat mehr als 160 Werke der russischen bzw. sowjetischen Literatur übersetzt und ist mit mehreren Preisen ausgezeichnet (vgl. Random House, 2015).

Auch laut Creutziger³⁰ (vgl. 1998:27f.) konnte man in der DDR vom Literaturübersetzen leben, aber nur die wenigen KollegInnen, die schnell oder fürs Theater arbeiteten, hatten ein hohes Übersetzereinkommen. Das ostdeutsche Einkommen für Literaturübersetzen war allgemein gesehen nicht besonders hoch, in der Bundesrepublik war es laut Creutziger (1998:27f) hingegen besonders unwürdig. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass man in der DDR preiswert wohnen, essen, sich kleiden, für wenig Geld ins Theater, ins Konzert gehen und Bücher kaufen konnte. Die LiteraturübersetzerInnen konnten verhältnismäßig leicht Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR werden. Wichtig war die Mitgliedschaft im Schriftstellerverband, weil sich der Verband zur literarischen und ideologischen Förderung der Mitglieder verpflichtete, was gleichzeitig ein Recht auf Vorzensur bedeutete. Nicht besonders förderwürdige Bücher konnten aus diesem Grund zum Beispiel nur in sehr kleinen Auflagen erscheinen. Beim Theater war hingegen die Wahl der IntendantInnen entscheidend, die um ihrer eigenen professionellen Karriere willen fast immer nach einem politisch-ideologischen Konsens strebten. Die eigentliche Aufgabe der Sektion bestand jedoch in der Gestaltung einer besseren Honorarordnung und der Gesundheits- und Altersfürsorge (vgl. Creutziger, 1998:28).

Laut den Untersuchungen von Kerstner und Risku (2014), die sich auf Literatúrauswertung und empirische Forschung stützen, existierte eine gut funktionierende Kooperation unter den AkteurInnen des Literaturbetriebs und Übersetzungsbetriebs, die auf den bereits erwähnten Rollentausch der AkteurInnen zurückgeführt werden kann: LiteraturübersetzerInnen waren manchmal auch LektorInnen oder RedakteurInnen, und auch umgekehrt. Somit gewannen sie einen besseren Einblick in die Arbeitsabläufe der anderen, was auch das bessere Verständnis der unterschiedlichen Rollen förderte. Außerdem hatten die LiteraturübersetzerInnen einen hohen Stellenwert nicht nur innerhalb des Verlages bzw. im literarischen Feld, sondern auch in der Gesellschaft allgemein, weil das Lesen in der DDR eine besonders wichtige Freizeitaktivität war und somit literarisches Übersetzen im Alltag der Menschen konstant präsent und geschätzt wurde. Auch die LiteraturübersetzerInnen selber waren präsent, sie nahmen nämlich – wie bereits von Reschke angedeutet – an den Buchpräsentationen oder an Lesungen teil. Laut Kerstner/Risku (2014:176) ist es durchaus möglich, dass „dieser höhere Status seinen Ursprung auch in der Kulturpolitik der DDR hatte wie der Staat in der DDR im Allgemeinen einen großen Einfluss auf den Übersetzerischen Alltag ausübte.“ Überdies hinaus waren die LiteraturübersetzerInnen gesetzlich geschützt, die sog. Normverlagsverträge regelten nicht nur die Beziehung zwischen den Parteien sondern auch den Standardpreis der Übersetzung je nach Schwierigkeitsgrad und Qualität des Werkes. Außerdem standen den

³⁰ Werner Creutziger (*1929) studierte Germanistik, Slawistik, Romanistik in Leipzig. Danach war er Verlagslektor, Übersetzer aus dem Serbokroatischen und dem Russischen, er schrieb übersetzungskritische, literaturkritische und sprachkritische Aufsätze (vgl. <http://www.gegenworte.org>, 2016).

ÜbersetzerInnen Tantiemen, anderweitige Vergütungen und Gratisexemplare zur Verfügung und ihr Name konnte sogar mit dem Haupttitel des Werkes gedruckt werden. Sie waren auch die EntscheidungsträgerInnen bei den Korrektur- oder Änderungsvorschlägen. Vom Interessenverband wurden sie auch laut Kerstner/Risku (2014:176ff.) allgemein gesehen gut unterstützt, Politik und Ideologie spielte in der Tätigkeit der LiteraturübersetzerInnen keine direkte, große Rolle. Wichtig ist noch einmal zu betonen, dass sie besser verdienten, als die LiteraturübersetzerInnen in der BRD, was damit zusammenzuhängen scheint, dass sie kein Geld und keine Zeit für die administrativen Belange aufwenden mussten. Zeit spielte eine besonders große Rolle bei der positiven Beurteilung der Situation der literarischen ÜbersetzerInnen in der DDR, sie mussten nämlich nie mit knappen Terminen kämpfen oder unter Zeitdruck arbeiten (dies galt auch für die RedakteurInnen und LektorInnen). Bei bestimmten Sprachen (Russisch zum Beispiel) hatten sie außerdem eine gute fixe Auftragslage.

4.3.5. *Beispiele auf die Zusammenarbeit der AkteurInnen*

Laut Gersch (vgl. 1998:85ff.) wurden die Übersetzungen in den Verlagen sehr sorgsam mit dem Original verglichen, man brauchte beim Übersetzungsprozess viel Geduld: Zwei KorrektorInnen korrigierten die Fehler, dann lagen die Manuskripte an die zwei Jahre bis zum Druck im Verlag. Die ÜbersetzerInnen der Slawistik und Hungarologie standen mit ihren AutorInnen in engem Kontakt, aus dem Ungarischen wurden nämlich vollkommen andere literarischen Werke zum Übersetzen ausgewählt, als zum Beispiel aus dem Französischen, wo Klassiker bevorzugt wurden.

Paul Kárpáti (vgl. 1997:336ff.) deutete darauf hin, dass bei der Herausgabe ungarischer Bücher bestimmte Kontakte auf unterschiedlichsten Ebenen gebraucht wurden. Die vom internationalen Autorenverband P.E.N. geförderten persönlichen Kontakte (wie Freundschaften zwischen Franz Fühmann und Gábor Hajnal oder Günter Kunert und Márton Kalász³¹) waren bei der Veröffentlichung ungarischer Literatur in der DDR von großer

³¹ Paul Kárpáti (*1933) ist literarischer Übersetzer, Dolmetscher, Herausgeber ungarischer Lyrik und Belletristik und Hungarologe, der viele Jahrzehnte lang an der Humboldt-Universität zu Berlin als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Franz Fühmann (1922-1984) war ein deutscher Schriftsteller, er lebte und wirkte als Erzähler, Essayist, Lyriker, Kinderbuchautor und literarischer Übersetzer in der DDR. Gábor Hajnal (1912-1987) war ein ungarischer Dichter und Übersetzer, er übersetzte unter anderem Werke von Franz Fühmann. Günter Kunert (*1929) ist ein deutscher Schriftsteller, nach der Biermann-Ausbürgerung brach er mit dem SED-Regime und wurde 1977 aus der SED ausgeschlossen. 1979 übersiedelte er in die BRD. Márton Kalász (*1934) ist ein ungarischer Schriftsteller und Germanist. Er war Redakteur beim Verlag Európa, von 1971-1974 Mitarbeiter des Hauses der Ungarischen Kultur in Berlin. Er übersetzte Werke von Günter Kunert und Franz Fühmann (vgl. <http://www.lyrikwelt.de/>, 2016).

Relevanz. Es gab zum Beispiel mehrmals politische Konflikte mit dem Übersetzer Reiner Kunze³², der mithilfe von Interlinearübersetzungen arbeitete. Die Übersetzung ausgewählter Gedichte von Illyés oder das Nagy-Heft, das ohne die Nachdichtungen von Kunze in deutscher Fassung von Heinz Kahlau veröffentlicht wurde, konnten aus diesem Grund erst viel später erscheinen. Zur Illyés-Veröffentlichung schrieb Kárpáti (1997:339f.):

Ein der Herkunft nach ungarndeutscher Mitarbeiter der Abteilung Internationale Verbindungen beim Zentralkomitee der SED (er verdient es, genannt zu werden: Georg Folk) quittierte, in seiner Mittagspause am Spreeufer zehn Minuten spazieren, meine Klage um den Illyés-Band mit der Bemerkung: „Die sollten sich doch nicht so haben, ich red mal mit unseren Leuten in der Abteilung Kultur.“ Und Totalitarismus korrigierte Totalitarismus. Am 2. Februar 1973 fand im überfüllten Saal des neu eröffneten Hauses der Ungarischen Kultur in Berlin ein literarischer Abend dem Siebzigjährigen zu Ehren statt; eingeführt von Márton Kalász lesen Übertragungen: Stephan Hermlin, Bernd Jentzsch, Heinz Kahlau, Paul Kárpáti, Günter Kunert, Reiner Kunze und Paul Wiens. Der Band erschien ebenfalls 1973 mit Reiner Kunzes Nachdichtungen, aber – und das erfuhr ich erst Jahre später – mit der Auflage, jegliche Propaganda zu unterlassen, d.h. zensiert blieb er, rezensiert durfte er nicht werden, und absolut diszipliniert hielt man sich daran sogar in Ungarn.

Bei bestimmten Herausgaben mussten also unterschiedliche Kompromisse gefunden und Manöver durchgeführt werden: Bestimmte Übersetzungen konnten auf Empfehlung von Fühmann zum Beispiel unter einem Pseudonym erscheinen und für die Übersetzung der Gedichte von Illyés brauchte man ein ungarisches Gutachten des Literaturprofessors István Király. Eine andere Schlüsselperson war Gábor Hajnal, der dank dem P.E.N gute Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten pflegte. Auf seine Anregung hin wurden manche Veröffentlichungen mit Paratexten legitimiert. Kárpáti erhielt zum Beispiel einen Brief von der Verlagslektorin am Ende einer langen Zusammenarbeit bezüglich der Herausgabe einer Anthologie ungarischer Lyrik (1997:343):

[A]nbei die Gutachten zur Anthologie. Man sollte sich doch noch überlegen, ob die entsprechenden Bemerkungen der Gutachter – über die Formen, Gehalte, Darstellungsmittel einzelner Dichter etwas anzuführen – im Nachwort mitverarbeitet werden sollten. (3.11.81)

Nachworte waren also in diesem Sinne „Befehle zur Kompromissfindung“ (1997:343). Die aktive Zusammenarbeit (und auch Kontrolle) mit den ungarischen Verlagen und Behörden war einerseits eine positive Erscheinung dieser Zeit, andererseits führte sie zum enormen Zeitverzug bei der Herausgabe: Die Veröffentlichung von „Moderne Lyrik aus Ungarn“ dauerte wegen der unterschiedlichen Gutachten und des Lektorwechsels 13 Jahre. Bezüglich bestimmten Dichtern wie Tandori, Csoóri, die in Ungarn eher geduldet als unterstützt wurden,

³² Reiner Kunze (*1933) ist ein deutscher Schriftsteller und literarischer Übersetzer. Er studierte Philosophie und Journalistik in Leipzig, war wissenschaftlicher Mitarbeiter der Karl-Marx-Universität in Leipzig und seit 1959 freier Schriftsteller. 1977 übersiedelte er in die BRD (vgl. <http://www.lyrikwelt.de/>, 2016).

informierten sich die ostdeutschen Behörden auch bei den ungarischen Behörden, was auf jeden Fall zu einem erheblichen Zeitverzug beitrug. Es lässt sich also zusammenfassen, dass nicht nur die Verlage, sondern auch die ÜbersetzerInnen, die LektorInnen und auch die Kontaktpersonen untereinander und zueinander wichtige Kontakte pflegten und eine rege Interaktion auf dem literarischen und translatorischen Feld um das literarische Produkt (die Veröffentlichung, die Übersetzung etc.) ermöglichten.

4.4. Kulturpolitische Mittel des Literatur- und Übersetzungsbetriebes

Der Begriff der Zensur war auch in der DDR ein Tabu, obgleich sie auf dem ostdeutschen literarischen Feld auf unterschiedlichste Art und Weise praktiziert wurde. Aus diesem Grund wird Zensur in dieser Arbeit allgemein als „one of the discourses, and often the dominant one, produced by a given society at a given time and expressed either through repressive cultural, aesthetic and linguistic measures or through economic means” verstanden (Billiani, 2007:2). Mit Zensur können also Informationen vor bestimmten Gruppen zurückgehalten, die interkulturelle Kommunikation filtrierte und Machtverhältnisse institutionell geregelt werden. Zensur bedeutet außerdem noch Selbstzensur, die aufgrund von bestimmten Normen und Regeln schon von Anfang an bei der Produktionskette ausgeübt und eingesetzt wird. „Gelegentlich war die Selbstzensur restriktiver als die offizielle“ (Charbon, 1998:176).

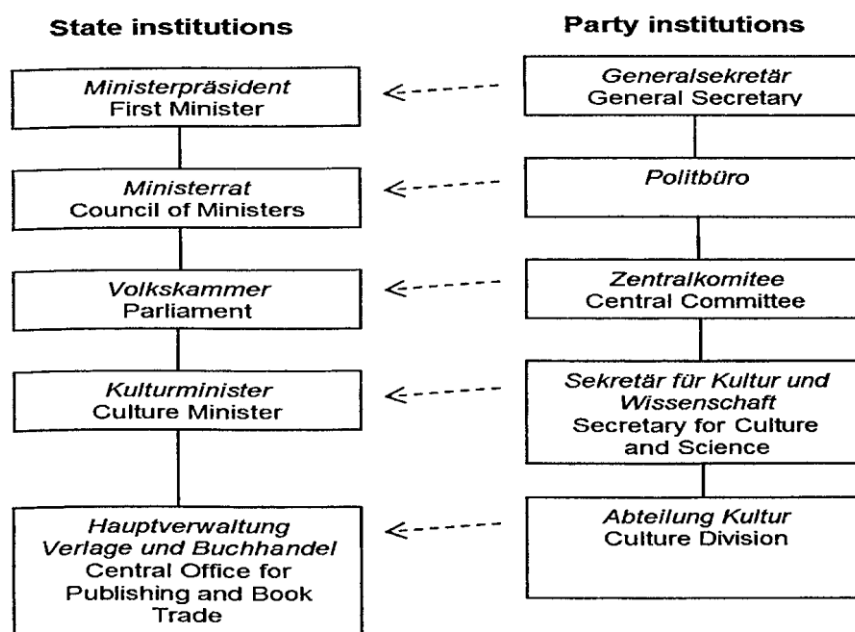
It can appear openly, in the outright supervision of written material, but it can also operate in more ambiguous and covert ways. Book censorship in the German Democratic Republic (GDR) was a concept which certainly involved far more than mere textual manipulation by the censorship authority. Its scope covered every aspect of the production cycle, from the choice of books to all the editorial preparatory work, in the form of self-censorship by authors and within publishing houses, all the way to the final printing of the text by the printers. Equally, economic pressure played an important role in censorship mechanisms via the handling of resources (such as paper or printing and binding capacities) and in other measures applied in order to influence the book trade (especially with regard to foreign). What is more, censorship operated as a complicated network of institutions and bodies which were connected through many intertwined pathways, some open, some hidden (Thomson-Wohlgemuth, 2007:93f.).

Umgekehrt gilt aber auch: der Habitus der AkteurInnen kann die Zensur und zensurähnliche Maßnahmen – wie bereits am Beispiel des ungarischen Systems aufgezeigt – beeinflussen.

Structural censorship occurs in the field within which a text circulates, and is determined by the habitus of the agents belonging to that field. In this respect, censorship has to be seen not as an institutional set of rules, or even as an overtly repressive means of controlling public opinion and discourses: rather as a set of unwritten rules, shaped both by the current habitus and by the symbolic capital a text enjoys in a certain field (Billiani, 2007:8).

Laut Thomson-Wohlgemuth gab es keinen Unterschied zwischen Zensur von Büchern aus dem Osten und aus dem Westen, der Unterschied lag bei der Ausübung oder Nicht-Ausübung von Zensur (vgl. 2007:94). Thomson-Wohlgemuth differenziert zwischen indirekter und direkter Zensur in der DDR. Die Formen der indirekten Zensur waren:

- Die Kontrolle der SMAD und anderer politisch-ideologischer Organe wie des Kulturelles Beirats für das Verlagswesen, des Amts für Literatur und Verlagswesen, der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel, und anderer wirtschaftlicher, politisch-ideologischer und kultureller Kontrollinstanzen. Alle standen eigentlich unter der Kontrolle der Partei, obwohl sie ein netzwerkartiges Geflecht bildeten (siehe Abbildung 2.; vgl. 2007:96).



2. Abbildung Beziehung zwischen den Institutionen des Staates und der Partei (vgl. Thomson-Wohlgemuth, 2007:97).

- Die Zentralisierung und Monopolisierung von Unternehmen im Literatur- und Übersetzungsbetrieb. Sie mussten alles (Finanzjahr, unterschiedliche Berichte, Haushalt etc.) vorlegen. Es existierten zwar auch Privatunternehmen, sie waren jedoch „ideologically alien elements“ in diesem System (vgl. 2007:98).
- Die Kontrolle mittels anderer Organe oder durch die Kommunikation mit ausländischen Verlagen (Leipziger Kommission der Großbuchhandels-gesellschaft, Deutsche Buch Export und Import GmbH Leipzig), die Kontrolle des Exports und Imports auch durch das Büro für Urheberrechte (vgl. 2007:99).

- Die Planung („perspective, thematic und overall national“, 2007:100) wie Fünfjahrespläne, Verlagspläne, administrative Maßnahmen, Genehmigungen, Bescheinigungen, Neudistribution oder Dotation (vgl. 2007:100).
- Wirtschaftlicher Druck wie unterschiedliche Sparmaßnahmen, das Papierkontingent, die Auflagenpolitik³³, Urheberrechte. Außerdem war der Austausch unter innerhalb des Ostblocks einfacher als der Import englischer oder französischer Literatur (vgl. 2007:102ff.).

Für die Formen direkter Zensur gilt also, dass der Begriff an sich tatsächlich ein Tabu war, weshalb Zensur unter dem Deckmantel der Begutachtung, Druckgenehmigung, Anleitung von Hilfe, Planung und Lenkung zum Zweck der Literaturförderung praktiziert wurde (vgl. 2007:107). Die ZensorInnen betrachteten sich als „Förderer der Literatur“, zur Arbeit brauchte man laut ihnen nur viel Fingerspitzen- und Feingefühl. Außer den ZensorInnen waren noch die politischen Funktionäre relevant, die oft für zensurähnliche Entscheidungen die Verantwortung tragen mussten. Dokumente, wie zum Beispiel Druckgenehmigungen, beinhalteten einerseits alle administrativen Details (Seitenzahl, Kosten, Verlag, Lektor, Auflage etc.), andererseits eine Rechtfertigung oder Argumentation für die Veröffentlichung des Werkes. Zensur wurde, aus der Perspektive der ZensorInnen, als ein Schutzmittel betrachtet, schließlich konnte man bei den Übersetzungen mittels Argumentation (Paratexte) die Erscheinung nicht geduldeter Werke rechtfertigen. In den 60er Jahren bestand ein größerer Interpretationsspielraum, aber in den 70ern und 80ern herrschte dann wieder Mangel an Reformen, es gab wieder mehr strengere Kontrollen und die Frustration nahm zu. Eine der wichtigen Erscheinung dieser Jahre war die bereits früher erwähnte Selbstzensur (vgl. 2007:107ff.). Außerdem existierten Kontrolle und „Zensur“ auch auf der textuellen Ebene, hier spielten sie hauptsächlich bei jenen Werken eine besonders relevante Rolle, die der Propaganda und der Außendarstellung der DDR dienten (vgl. Berg, 2012:86).

4.5.Auswahl der Texte

Bei der Auswahl gab es einen großen Unterschied zwischen Texten in den wichtigen europäischen Sprachen und Texten, die in den kleineren Sprachen verfasst wurden. Für die wichtigen, renommierten europäischen Sprachen hatten nämlich die Verlage große Lektorate, deren Aufgabe es war, Werke zu empfehlen und auszuwählen, die übersetzt bzw. neu übersetzt werden sollten. Der Widerspruch zwischen der politischen Opportunität und der Repräsentationssucht der EntscheidungsträgerInnen, die die DDR als modernes, aufgeklärtes

³³ Übersetzungen – abgesehen von Klassikern, die kein Urheberrecht mehr hatten und günstig neu herausgegeben werden konnten – hatten kleinere Auflagen als heimische Literatur. Heimische Literatur: 40-50.000 Exemplare, Übersetzungen: 10.000 Exemplare (vgl. Thomson-Wohlgemuth, 2007:102ff.).

und vergleichsweise liberales Land erscheinen lassen wollten, war auch bei der Auswahl spürbar. Aus diesem Grund lag aber der weltliterarische Bestand in guten und erschwinglichen Ausgaben vor, weltliterarische Neuheiten des Westens wurden in der DDR konstant veröffentlicht, sei es auch in relativ kleinen Auflagen. Bei den kleineren Sprachen hatten die Verlage oft keine Lektorate, sie waren also auf die Vorschläge der ÜbersetzerInnen und auf die persönlichen Beziehungen bestimmter Kontaktpersonen angewiesen. Es konnte jedoch passieren, dass ein Buch dem Vorschlag des/der ÜbersetzerIn folgend übersetzt wurde und dann doch politische Schwierigkeiten befürchtet wurden, wenn es darum ging, die fertige (und auch bezahlte) Übersetzung zu veröffentlichen (vgl. Creutziger, 1998:21f.). Zur Auswahl der Werke und der Übersetzungen und zur sich verändernden Rolle der Zensur schrieb Creutziger (1998:20f):

Auf den staatlichen Dirigismus paßt das Wort ‚Zensur‘ immer weniger, und dies nicht nur deshalb, weil die Zensur sozusagen im Prinzip in die Köpfe der Autoren und vor allem der Verlagsleiter verlegt wurde, wobei sich auch in den Köpfen die Maßstäbe im Sinne einer gewissen Liberalisierung änderten, sondern das Wort ‚Zensur‘ paßt auch deshalb immer weniger gut, weil der Oberzensor – einer der Stellvertreter des Kulturministers – nicht nur bedrohliche Literatur zu verhindern hatte, sondern auch zu verhindern hatte, daß die DDR außerhalb ihrer Grenzen als literaturverhindernder Staat erscheine, womit sein Ansehen bedroht worden wäre. Am Ende der achtziger Jahre hatten die Verlage der DDR mit wenigen Ausnahmen alle bedeutenden Werke der Weltliteratur – der sogenannten schönen Literatur – veröffentlicht. Es ließe sich natürlich darüber streiten, was als bedeutend zu gelten habe. Es fehlten die ausgesprochen kommunistuskritischen Bücher. Um ein Beispiel zu nennen: Es fehlte meines Wissens bis zum Schluß George Orwell. Es fehlten auch die aus der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern gerade erst weggegangenen Autoren (sowie größtenteils die DDR-Dissidenten).

Es lässt sich also feststellen, dass es ein dem ungarischen ähnlicher Zwiespalt bei der Auswahl der Texte herrschte. Einerseits hatten die politisch-ideologischen Vorschriften eine große Macht und förderten die Herausgabe der Klassiker und der volksdemokratischen Werke, sowohl direkt und als auch indirekt. Andererseits existierte die sog. Repräsentationssucht in beiden untersuchten Ländern, die die Veröffentlichung von „heiklen“ Werken unter bestimmten Umständen ermöglichte.

4.6. Die ungarische Literatur in der DDR

Die europäische Literatur der kleinen Sprachen kann allgemein gesehen lediglich durch große Vermittlersprachen andere Länder erreichen. Im mitteleuropäischen Kulturraum ist eine Vermittlersprache von Nöten, sogar zwischen Nachbarländern. Die deutsche Sprache spielt schon seit Jahrhunderten eine traditionelle Vermittlerrolle für Ost-Mitteleuropa, wodurch sie eigentlich als Tor zur europäischen Wahrnehmung und Rezeption kleinerer Sprachen fungiert. Es kann festgehalten werden, dass die ungarische Literatur ohne die deutsche Vermittlung nicht in den „Blutkreislauf“ der europäischen Literatur hätte kommen können (vgl. Szász,

2004:153). Das Interesse für die ungarische Literatur erwachte am Ende des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, die ungarische Literatur ist jedoch erst seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts auf dem deutschen Buchmarkt intensiv präsent. Obwohl sie nur mit einer gewissen Verspätung in die westeuropäische Literatur Einzug hielt, wurde sie immer wieder auf unterschiedlichen Kanälen (Veranstaltungen, Auszeichnungen, Festivals, Rezensionen) breiten Publikumsschichten nähergebracht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen erstmals die Romane von Mór Jókai und die Gedichte von Sándor Petőfi in der deutschsprachigen Presse, sie wurden später sogar zu einem Teil der Weltliteratur. Anfang des 20. Jahrhunderts erschien eine neue Generation von KünstlerInnen um die Zeitschrift Nyugat, mit VertreterInnen wie Endre Ady. Seine Werke wurden bereits zu seinen Lebzeiten in deutscher Sprache veröffentlicht. Außerdem wurden damals Novellen von Dezső Kosztolányi, Romane von Zsigmond Móricz und Erzählungen von Mihály Babits in mehreren Auflagen verlegt.

Wenn man die Zahl der übersetzten Bände betrachtet, könnte man zufrieden sein, denn die erzählenden Schriften der bedeutendsten Dichter der großen Generation der ungarischen Moderne waren bereits für die Zeitgenossen auf Deutsch zugänglich. [...] Aber diese Bücher erschienen größtenteils bei kleinen, werbungsschwachen Verlagen und gingen in der Flut der Literatur unter (Szász, 2004:161).

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Rezeption der ungarischen Literatur in den zwei Staaten (DDR, BRD) von politischen und ideologischen Faktoren abhängig. In der BRD wurden eher leichte Lektüreliteratur sowie AutorInnen bevorzugt, die „als Regime-KritikerInnen“ beim Publikum Interesse hätten finden können. Diese waren in erster Linie Tibor Déry, Miklós Mészöly, György Konrád und György Petri“ (Szász, 2004:161). Um die Veröffentlichung Dérys Werke gab es einen Wettlauf zwischen den ost- und westdeutschen Verlagen: Er wurde Anfang der 50er Jahre als Vertreter des sozialistischen Realismus in der DDR veröffentlicht, nachdem er aber eine wichtige Rolle in der Revolution im Jahre 1956 gespielt hatte und 1957 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, wurde seine künstlerische Tätigkeit auch in der BRD interessant. In der DDR erschienen seine Werke hingegen dann erst ab der Mitte der 60er Jahre wieder. Die Kulturpolitik der DDR versuchte also einerseits den sozialistischen Realismus mithilfe der Übersetzungen aus der ungarischen Literatur zu fördern und zu verbreiten. Andererseits wurde in der DDR die Herausgabe von zahlreichen ungarischen Klassikern, wie zum Beispiel die Werke von Mór Jókai oder Kálmán Mikszáth, finanziert. Besonders wichtige Buchpublikationen auf dem Gebiet der Lyrik kamen dank der Teamarbeit um Franz Fühmann, Hein Kahlau, Günter Kunert oder Reiner Kunze zustande, die mithilfe von Rohübersetzungen oder Interlinearübersetzungen Nachdichtungen erarbeiteten. Allgemein gesehen galt jedoch die größere Aufmerksamkeit den ungarischen Prosawerken, die in der DDR meistens bei den Verlagen Aufbau, Volk und Welt oder beim Corvina-Verlag erschienen.

Jene Romane, die in den sechziger Jahren in Ungarn großes Aufsehen erregten, weil sie nicht in die Geschichts- oder Gesellschaftsauffassung des damaligen Sozialismus passten, erschienen entweder in der BRD oder in der DDR, eventuell in beiden Staaten in einer jeweils anderen Übersetzung (Szász, 2004:163).

Es gab jedoch viele ungarische AutorInnen, wie zum Beispiel Gyula Illyés oder László Nagy, die sich in Ungarn großer Bekanntheit erfreuten, deren Werke auf dem (ost)deutschen Buchmarkt hingegen auf kein Interesse stießen.

Bei der deutschen Rezeption ungarischer KünstlerInnen und Werke spielten unterschiedliche Aktantengruppen und ihre Kapitalsorten eine wichtige Rolle. Einerseits waren diese VermittlerInnen die ungarischen Institutionen, wie zum Beispiel das ungarische Kulturinstitut Collegium Hungaricum in Berlin oder das Haus Ungarn. Andererseits hatten die Kontaktpersonen – ÜbersetzerInnen, JournalistInnen, LektorInnen etc. – eine vermittelnde Tätigkeit, weil mangels Lektorate de facto sie entscheiden mussten, welche ungarischen AutorInnen oder Werke auf den deutschen Markt kommen durften. Diese AktantInnen bewegten sich im literarischen, kulturellen und translatorischen Feld, waren miteinander durch unterschiedliche Interessen verbunden und konnten die Rezeption der ungarischen Literatur entweder stärken oder schwächen. In diesem Zusammenhang reichte also die Existenz dieser AktantInnen/Institutionen per se nicht aus, um die Wahrnehmung der ungarischen Literatur in Deutschland zu verändern, ihr Wirkungsgrad hing stark von ihren sozialen Netzwerken (soziales Kapital), von ihren finanziellen Möglichkeiten (ökonomisches Kapital) und auch von ihrem Prestige und ihrer Position (kulturelles und symbolisches Kapital) ab. Im Folgenden werden zwei kapitalreiche Institutionen sowie einige Kontaktpersonen kurz erörtert.

Das Collegium Hungaricum Berlin wurde 1924 gegründet, 1945 wurde jedoch das Originalgebäude vollkommen zerstört. 1997 erwarb die Republik Ungarn das Grundstück des ehemaligen Collegium Hungaricum zurück, errichtete aber erst 2007 das neue Kulturinstitut. In der Zwischenzeit fungierte in der DDR das Haus Ungarn (1973) als Kulturinstitut mit Schwerpunkt Kultur (und nicht Wissenschaft) und als Treffpunkt ungarischer Intellektueller. Im Haus Ungarn wurden unzensurierte Filme vorgeführt und Treffen zu unterschiedlichen Themen veranstaltet. Das Institut entwickelte sich schnell zu einem Ort, an dem anders Denkende aus Ungarn und der DDR sich wohlfühlen, Diskussionen führen und Kontakte zu Geistesverwandten aufnehmen konnten (Haus Ungarn, Collegium Hungaricum Berlin, 2015). In Bezug auf die Kontaktpersonen lässt sich feststellen, dass sich unterschiedliche Aktantengruppen entwickelten, die sich für die ungarische Literatur engagierten und eine dynamische Wirkung aufeinander ausübten. Einerseits bildete sich im Laufe der Jahre eine

Gruppe von Hungarologen (unter der Leitung von zum Beispiel Franz Fühmann, der Ungarn gut kannte und mehrere Werke auf Deutsch nachdichtete), die umfangreiche Anthologien ungarischer Lyrik herausgab. Andererseits setzten sich ungarische SchriftstellerInnen, die in Deutschland wichtige Ämter bekleideten, für die ungarische Literatur in deutscher Sprache ein. Sie konnten als InhaberInnen gewissen sozialen, kulturellen und symbolischen Kapitals die Vermittlung ungarischer Bücher und AutorInnen fördern. Weiters war die Tätigkeit der LektorInnen, KorrespondentInnen und ÜbersetzerInnen schon vor der Wende von großer Bedeutung, nach der Wende kamen sie jedoch praktisch zum Einsatz: Sie hatten nämlich Bekanntschaften zu ungarischen Verlagen und konnten dadurch dynamische Netzwerke bilden. Sie waren eine enorme Hilfe für die deutschen Verlage, die – wie schon erwähnt – nach der Wende noch bewusster auswählen mussten, wer aus den kleineren osteuropäischen Literaturen auf dem gesamtdeutschen Markt Erfolg erzielen könnte. Summa summarum kann festgehalten werden, dass Kontakte und Netzwerke (das soziale Kapital) die wichtigste Rolle spielten, weil sie die Türen für weitere Möglichkeiten (kulturelles oder ökonomisches Kapital) öffneten. Die SchriftstellerInnen, LektorInnen, InitiatorInnen und ÜbersetzerInnen „bilden ein mehr oder minder dickes Netzwerk, in dem jeder seine eigenen Interessen verfolgt, in dem aber auch jeder weiß, daß er die anderen braucht“ (Oswald, 1999:156). Die AktantInnen agierten jedoch in einem geschlossenen Raum. Wer oder welche Werke in diesen kulturellen, translatorischen und literarischen Raum aufgenommen wurden, wurde von den Aktanten(gruppen) des deutschsprachigen Feldes entschieden, weil sie die Erwartungen des Marktes und der LeserInnen sowie die gängigen Diskurse im Feld am besten kannten.

4.7.Zusammenfassung

Zusammenfassend für den Kultur-, Literatur- und Übersetzungsbetrieb in der DDR kann festgestellt werden, dass sowohl die Rechtslage als auch die Infrastruktur dem ungarischen System ähnliche Züge aufweist. Die Divergenzen sind allerdings auch eindeutig spürbar: Die Politik in der DDR ist streng ideologischer Natur, Zensur und Kontrolle werden in diesem Zusammenhang eine größere Relevanz beigemessen. Außerdem ist der Markt größer, was bedeutet, dass die ungarische Literatur unterschiedliche Rollen spielen konnte: Einerseits hat die ungarische Literatur eine traditionelle Position im deutschsprachigen Raum, da sie schon seit dem 19. Jahrhundert auf dem deutschsprachigen Buchmarkt konstant präsent ist. Andererseits gehörte die ungarische Literatur zu den volksdemokratischen Literaturen der Zeit, weswegen ihre Verbreitung in der DDR unterstützt wurde. In diesem Zusammenhang übernahm die ungarische Literatur auf dem DDR-Buchmarkt eher die Aufgabe, die sozialistische, marxistisch-leninistische Literatur in der DDR zu ergänzen und zu unterstützen. Das literarische Übersetzen befand sich in der DDR in einer besseren Lage als in Ungarn, was die Professionalisierung, das Fremdbild und die Wahrnehmung der Gesellschaft angeht. Allgemein gesehen hatten LiteraturübersetzerInnen in der DDR bessere finanzielle

und berufliche Bedingungen als nach der Wende, weil zum einen damals die Buchproduktion langsamer verlief und somit den literarischen ÜbersetzerInnen eine qualitativ gründlichere Arbeit ermöglicht wurde. Zum anderen waren die Konkurrenz und die Lage des Marktes anders, was zu einer besseren Verhandlungsposition bei den Übersetzungsaufträgen und zu ausgewogeneren finanziellen Bedingungen führte. Beim Übersetzungsprozess ungarischer Literatur spielten persönliche Kontakte auf unterschiedlichen Ebenen mangels verbreiteter ungarischer Verlagslektorate im ostdeutschen literarischen Feld (Verlag-Verlag, LektorIn-ÜbersetzerIn, ÜbersetzerIn-Verlag, Kontaktperson-Verlag etc.) sowie Netzwerke eine besonders wichtige Rolle.

5. Fallbeispiel: Corvina-Verlag

In diesem Kapitel werden die vorhin erwähnten politischen, kulturellen und historischen Wechselwirkungen und Beziehungen anhand eines Fallbeispiels aufgedeckt. Der Corvina-Verlag ist nämlich ein ungarischer Verlag, der das Recht hatte, für den ausländischen Markt zu produzieren und seine Veröffentlichungen entweder allein oder in Gemeinschaftsausgaben unter anderem auf den DDR-Buchmarkt zu bringen. Somit war er sowohl mit ungarischen Aktantengruppen als auch mit ostdeutschen AktantInnen und Institutionen des Buchhandels in Kontakt. Im Folgenden werden die Geschichte und das Personal des Verlages vorgestellt, das politisch stark geprägt war. Danach wird die Kooperation mit den DDR-Verlagen näher erörtert. Darüber hinaus wird auch das Verlagsprogramm kurz zusammengefasst. Zum Schluss wird eine qualitative und quantitative Analyse des deutschsprachigen Verlagsprogrammes des Corvina-Verlages im Kontext des ungarischen und des ostdeutschen Buchmarktes durchgeführt. Die Untersuchung erfolgt auf Basis der Daten und Statistiken der Deutschen Nationalbibliothek, des Index Translationum und persönlicher Interviews sowie Sekundärliteratur.

5.1. Geschichte und MitarbeiterInnen

Der Corvina-Verlag, ein ungarischer Verlag mit Sitz in Budapest, wurde 1954 auf Anordnung von József Darvas, Minister für Volksbildung, mit dem Ziel ins Leben gerufen, Ungarn und die ungarische Kultur im Ausland bekannt zu machen. Im Vorwort des Verlagskatalogs 1955-1957 steht (1975): „Die Absicht, welche den Verlag ins Leben rief, bestimmte eigentlich auch seine Aufgaben: Ungarisches Geistesgut durch Überwindung der sprachlichen Isolierung der breiten internationalen Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“ Das eigentliche Ziel dahinter war jedoch, die sozialistische Politik zu propagieren und die politischen Maßnahmen, die früher von der Informationsabteilung des Außenministeriums ergriffen wurden, weiterzuführen. Laut Bart³⁴ (2016) gab es jedoch zu Beginn kein Konzept bezüglich des Profils des Verlages, die Schwerpunkte Kunst, Kultur und Tourismus und die einzelnen Schwerpunkte entwickelten sich automatisch mit der Zeit. Der erste Direktor des Verlages war Imre Cserépfalvi.³⁵ Laut seinen Memoiren (vgl. 1989:220) strebte der Verlag bezüglich des Personals danach, wenige interne und viele externe MitarbeiterInnen zu beschäftigen. Die Gründungsmitglieder waren sehr leidenschaftlich und engagiert, die MitarbeiterInnen, die in

³⁴ Interview mit István Bart, ehemaligem Direktor des Corvina-Verlages, literarischem Übersetzer und Schriftsteller, am 08. 09. 2016 in Budapest.

³⁵ Imre Cserépfalvi (1900-1991) war ein ungarischer Verleger, Gründer und Direktor des Verlages Cserépfalvi. Zwischen 1954 und 1963 war er Direktor des Verlages Corvina (vgl. Cserépfalvi. 1989).

den Rajk-Prozess (detaillierte Erörterung siehe später) unwürdig miteinbezogen wurden, fanden endlich einen Arbeitsplatz, an dem eine positive und innovative Atmosphäre herrschte. Der Verlag war die erste Institution in Ungarn, die sich in ihrer Tätigkeit in erster Linie auf die Außenwahrnehmung Ungarns konzentrierte. Da ungarische Werke und Werke über Ungarn in Fremdsprachen für eine ausländische Leserschaft und teilweise für den ausländischen Markt beim Corvina-Verlag verlegt wurden, brauchte man eine ganz andersartige und neue Perspektive für die Buchproduktion als bei den „herkömmlichen“ ungarischen Verlagen. Die EntscheidungsträgerInnen und MitarbeiterInnen (ÜbersetzerInnen, RedakteurInnen, LektorInnen) mussten einsehen, dass nicht alles, was in Ungarn erfolgreich war, zum Beispiel auf dem deutschen, englischen oder sowjetischen Buchmarkt gut ankommen würde. Die fremdsprachige Buchpublikation musste die Perspektive, die Einstellung, die Erwartungen und auch die Bedürfnisse der ausländischen Märkte berücksichtigen. Anfänglich war zum Beispiel die sprachliche Qualitätssicherung der Übersetzungen ziemlich problematisch, diese Problematik betraf jedoch nicht nur den Corvina-Verlag. Die Sprachkenntnisse der in Ungarn tätigen ÜbersetzerInnen erfüllten laut Cserépfalvi (vgl. 1989:222) die qualitativen Erwartungen der ausländischen Märkte nicht. Aus diesem Grund suchte der Verlag MitarbeiterInnen – ÜbersetzerInnen oder LektorInnen –, die nicht Ungarisch als Muttersprache hatten. Aber muttersprachliches Niveau einer Fremdsprache genügte noch lange nicht für eine qualitativ hohe Übersetzung, weswegen der Corvina-Verlag als einer der ersten Verlage in Ungarn die Praxis einführte, die Übersetzungen im Ausland durch externe LektorInnen Korrektur zu lesen. Diese Praxis war damals in Ungarn eine bahnbrechende Initiative, der Verlag musste zum einen mit all seinen Kräften die Behörden von der Wichtigkeit dieses qualitativen, ausländischen Lektorats überzeugen, zum anderen ausländische Devisen für die Bezahlung dieser Dienstleistung auffinden. Der Erfolg des Verlages auf den ausländischen Messen bestätigte dann aber die Relevanz dieser neuen Arbeitsweise, das Csontváry-Album gewann zum Beispiel den ersten Preis auf der Weltausstellung in Brüssel. Die Qualität der Bücher – sowohl sprachlich als auch graphisch – wurde also nicht nur von den LiteratInnen und LeserInnen, sondern auch von den ausländischen Verlagen anerkannt und geschätzt, viele amerikanische, französische, deutsche und sowjetische Verlage veröffentlichten später Gemeinschaftsausgaben mit dem Corvina-Verlag. Diese Zusammenarbeit war unabdingbar, damit der Verlag die Produktionskosten der teureren Ausgaben durch diese Gemeinschaftsausgaben mindern und gleichzeitig auch Devisen ins Land bringen konnte (vgl. Cserépfalvi, 1989:224).

Der Corvina-Verlag hatte in den 50er und 60er Jahren eine einzigartige Funktion bezüglich seinem Personal: Viele seiner MitarbeiterInnen waren nämlich ehemalige Angeklagte des Rajk-Prozesses in dieser Zeit. Vier wichtige LektorInnen des Corvina-Verlages waren Pál Justus (1905-1965), Györgyi Tarisznyás (1921-1979), Péter Balabán (1917-2002) und László Pődör (1911-1984), die auf eine irrationale Art und Weise der stalinistischen Säuberung zum

Opfer gefallen, in den Rajk-Prozess miteinbezogen und nach ihrer Rehabilitierung alle im Corvina-Verlag beschäftigt wurden. Außerdem spielte noch Noel H. Field (1904-1970) eine enorme Rolle, sowohl im Rajk-Prozess als auch später im Verlag als Lektor für Englisch (vgl. Körber, 2014). Im Rajk-Prozess wurden den späteren LektorInnen unterschiedliche Rollen zugeordnet: Pál Justus war Angeklagter des Rajk-Prozesses, Györgyi Tarisznyás wurde hingegen zu einer „Augenzeugin“. Mit Noel H. Field, amerikanischer Diplomat und Spion der Sowjetunion, wurde versucht, die Spionage von Rajk zu bezeugen. László Pődör wurde wegen seiner Bekanntschaft mit György Pálffy (ehem. Verteidigungsminister, ein anderes Opfer des Rajk-Prozesses) verhaftet (vgl. Körber, 2014). Im Folgenden werden der Rajk-Prozess kurz zusammengefasst und die Rolle der Corvina-LektorInnen im Prozess näher erörtert. Die Schauprozesse der stalinistischen Säuberung in Ungarn begannen 1949 und wurden 1954-55 wieder aufgenommen. Auch wenn später alle oben erwähnten LektorInnen entlassen bzw. rehabilitiert wurden, wollten die staatlichen Behörden sie nicht außer Sicht lassen. Aus diesem Grund wurden sie später geplant im Corvina-Verlag beschäftigt, ihre politische Tätigkeit und ihre „Überwachung“ wurden jedoch bereits in den 60er Jahren für die politischen Behörden irrelevant (vgl. Bart, 2016).

5.1.1. *Der Rajk-Prozess und der Corvina-Verlag*

Der Rajk-Prozess, der 1949 in Ungarn über die Bühne ging, war ein wichtiges Moment der stalinistischen Säuberung der ungarischen Kommunistischen Partei und ein Schauprozess gegen László Rajk (1909-1949), den damaligen Außenminister in der Regierung Rákosi. Der Hauptangeklagte László Rajk schloss sich 1931 der kommunistischen Bewegung in Ungarn an und wurde deswegen mehrmals verhaftet. Zwischen 1937 und 1939 kämpfte er im spanischen Bürgerkrieg, 1939 wurde er dann in Frankreich interniert, von wo er 1941 auf Befehl Moskaus nach Ungarn zurückkehrte. Er hatte die Aufgabe, die kommunistische Partei neu zu organisieren. 1944 wurde er wieder verhaftet, jedoch im selben Jahr noch entlassen. Während der Herrschaft der Pfeilkreuzler³⁶ wurde er dann wieder verhaftet und nach Deutschland deportiert. Nach dem Kriegsende erhielt er sofort wichtige Parteifunktionen, ab 1946 wurde er Innenminister Ungarns, dann war er ab 1949 bis zu seiner Verhaftung ungarischer Außenminister. In der Regierung prägten Konflikte seine Karriere: Die sog. „Moskowiter“, die die Zwischenkriegszeit in der Sowjetunion verbracht hatten und mit dem sowjetischen Parteiprogramm vollkommen einverstanden waren, wie z.B. Mátyás Rákosi, Ernő Gerő, Mihály Farkas oder József Révai³⁷, behandelten Rajk verachtend und

³⁶ „Eine der faschistischen Parteien und Bewegungen in Ungarn, die 1937 von Ferenc Szálasi gegründet wurde und eine aggressive antisemitische Ideologie vertrat“ (<http://www.kz-walldorf.de/>, 2016).

³⁷ Ernő Gerő (1898-1980) war ein ungarischer Politiker, Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident in der Ära Rákosi. Mihály Farkas (1904-1965) war ein ungarischer Politiker, Verteidigungsminister in der Ära Rákosi. József Révai (1898-1959) war ein ungarischer Politiker und gehörte zur engen Führungsriege von

abwertend, sie waren in gewisser Weise auf seine Popularität eifersüchtig. Der Funke aller Schauprozesse in Ungarn und in Osteuropa war die Wende im Jahre 1948, als die Sowjetunion mit Titos Jugoslawien brach. Rajk empfand immer große Sympathie gegenüber Tito (und war kein Moskowiter), weswegen er ein ideales Opfer für einen Schauprozess war, der auf Anweisung vom sowjetischen General I. F. Bjelkin durchgeführt werden und die Treue Ungarns zur Sowjetunion repräsentieren musste. Die Verschwörung gegen Rajk wurde gründlich geplant und vorbereitet, László Rajk und die drei Angeklagten wurden im Oktober 1949 zum Tode verurteilt, die weiteren Angeklagten des Prozesses zu lebenslanger bzw. hoher Zuchthausstrafe verurteilt. Obwohl Imre Nagy³⁸ schon 1953, als er zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, ein Rehabilitationskomitee ins Leben rief, geschah in Ungarn bis zum Jahre 1956 nichts, als Chruschtschow am XX. Parteikongress Stalins Verbrechen, vor allem die Säuberungen der Kommunistischen Partei, bekannt gab. Rákosi wurde 1956 nach Moskau zitiert und musste zum Rajk-Prozess Stellung nehmen. Nachdem sich die Informationen über die Prozesse in der Öffentlichkeit verbreitet hatten, musste Rákosi gehen. Die Regierung musste dann den Forderungen der StudentInnen und Intellektuellen, wie zum Beispiel der Rehabilitierung der Angeklagten und der öffentlichen Bestrafung der Schuldigen, nachkommen: László Rajk wurde am 6. Oktober 1956 unter großer öffentlicher Anteilnahme feierlich beerdigt, was zu einer öffentlichen Demonstration gegen das Regime und indirekt auch zum Volksaufstand am 23. Oktober führte (vgl. Gosztony, 1969).

5.1.2. *Der Rajk-Prozess und das Personal des Corvina-Verlages*

Pál Justus interessierte sich schon seit seiner Kindheit für Politik und Literatur. Zwischen 1924 und 1925 studierte er an den Universitäten von Paris und Bologna, sehr früh schloss er sich der Arbeitsgruppe von Kassák³⁹ an, aus der er wegen seiner politischen Ansichten ausgeschlossen wurde. Justus hatte sozialdemokratische Ansichten und spielte ab 1930 in der ungarischen sozialdemokratischen Partei eine relevante Rolle. Im Rajk-Prozess wurde ihm Spionage vorgeworfen und er wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Anklagepunkte, wie Spionage, verbrecherische und volksfeindliche Tätigkeit oder Verschwörung, waren fast bei allen Angeklagten gleich. 1954 wurde sein Prozess wieder aufgenommen und erkannt, dass er

Mátyás Rákosi. Zwischen 1945 und 1950 war Révai József Chefredakteur der Zeitung Szabad Nép. Auf kulturellem Gebiet hatte er eine uneingeschränkte Machposition (vgl. <https://www.neb.hu/>, 2016).

³⁸ Imre Nagy (1896-1958) war ein ungarischer Politiker (Kommunist), ab 1944 mehrfach Minister; 1949–1952 wegen Differenzen mit dem Parteichef M. Rákosi ohne wichtiges politisches Amt; 1953–1955 Ministerpräsident, während der ungarischen Revolution 1956 wieder Ministerpräsident, nach der sowjetischen Intervention nach Rumänien deportiert; 1958 im Gefängnis von Budapest durch Hängen hingerichtet, 1989 rehabilitiert (vgl. <http://www.wissen.de/>, 2016).

³⁹ Lajos Kassák (1887-1967) war ein ungarischer Schriftsteller und Maler, bahnbrechend für den Expressionismus in Ungarn (vgl. <http://www.wissen.de/>, 2016).

mit körperlicher und psychischer Tortur zur Falschaussage gezwungen wurde. Es wurden jedoch wieder neue Klagen gegen ihn eingebracht: Trotzismus und Sowjetfeindlichkeit. Er wurde dann zu neun Jahren Haft verurteilt, doch aufgrund der Amnestie vom Jahre 1953 im November 1955 freigelassen. Nach der Freilassung arbeitete er im Corvina-Verlag: Er übersetzte mehr als dreißig Romane und Erzählungen ins Ungarische bzw. ins Französische. Noch im Gefängnis begann er, die Sonette von Shakespeare ins Ungarische zu übersetzen, die 1956 in einer zweisprachigen Ausgabe veröffentlicht wurden. Dank seiner Tätigkeit wurden auch zweisprachige ungarisch-französische Werke im Corvina-Verlag verlegt (Cserépfalvi, 1989:226). Zwei Wochen nach der Niederschlagung des Volksaufstandes begann er auch im Lektorat der Zeitung Október Huszonharmadika (deutsch: Der dreiundzwanzigste Oktober) tätig zu sein und sich in revisionistischen, sozialdemokratischen Kreisen zu engagieren, weswegen er sein ganzes Leben lang von den staatlichen Behörden überwacht wurde (vgl. Körber, 2014).

Györgyi Tarisznyás wurde im Rajk-Prozess die Rolle der „Augenzeugin“ zugeschrieben. Sie war eine Kunsthistorikerin und Sprachlehrerin (Deutsch-Französisch) aus Paks, während ihres Studiums verbrachte sie ein Semester in München, was sich beim Prozess auch als relevant erwies. Nach dem Studium begann sie, in Paks als Lehrerin zu arbeiten und ein bürgerliches Leben zu führen: Sie fuhr oft nach Budapest, ging ins Theater oder auf Konzerte. 1948 lernte sie den jugoslawischen Diplomaten Karlo Mrazović auf einer Jagd kennen, ihre Liebesbeziehung bescherte ihr dann mehrere Probleme. Beim Prozess wurde ihr die Rolle der Augenzeugin bei einem angeblichen Treffen zwischen László Rajk und Aleksandar Ranković, dem damaligen Innenminister Jugoslawiens, zugeschrieben. Das Treffen wurde vom ungarischen Oberst Ernő Szűcs erfunden, die fiktive Geschichte hatte nichts mit der Wahrheit zu tun. Tarisznyás wurde am 15. Juni 1949 verhaftet und mit psychischem Druck und durch Folter auf eine Falschaussage vorbereitet. In der Haft (sie lebte in einer Villa in Buda unter der Überwachung der Staatsschutzabteilung der ungarischen Staatspolizei (ungarisch: Államrendőrség Államvédelmi Osztálya, ÁVÓ) wurde sie vom selben Szűcs mehrmals belästigt. 1950 wurde dann ihre ganze Familie verhaftet, als die ÁVO ZeugInnen für den Szűcs-Prozess suchte. Sie hätte zugeben müssen, dass sie die Geliebte von Szűcs war. Als Szűcs in der Haft erschlagen wurde, war ihre Aussage jedoch nicht mehr relevant. Nach drei Jahren, im Jahre 1952, wurde Tarisznyás wegen Verschwörung zu sechs Jahren Haft verurteilt, im Januar 1955 entlassen und später rehabilitiert. Nach dem Rajk-Prozess kehrte sie nicht mehr nach Paks zurück, sie begann, im Corvina-Verlag zu arbeiten. Erstmals war sie für die Vorbereitung der Manuskripte zuständig, ab 1965 war sie stellvertretende Chefredakteurin dann Redakteurin des Verlages, nebenbei übersetzte sie literarische Texte aus dem Russischen (vgl. Körber, 2014).

Péter Balabán (1917-2002) wurde am 18. Juni 1949 wegen Verschwörung mit anderen Mitgliedern der sog. „Schweizer Gruppe“⁴⁰ verhaftet. Balabán wuchs in einer bürgerlichen Familie auf, studierte in Genf Wirtschaftswissenschaften, Dolmetschen und Übersetzen. In der Schweiz nahm er an antifaschistischen Bewegungen teil, aber hatte keine besonderen politischen Ambitionen. Er kam in Kontakt mit der amerikanischen Organisation American Friends Service Committee (eine Quäker-Organisation), auf deren Anfrage er englische Zusammenfassungen über die politische Lage Ungarns – Judenverfolgung, Deportationen – schrieb. Später wurde er Mitglied der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront (ungarisch: Magyar Nemzeti Függetlenségi Front, MNFF), eine illegale Organisation, die sich auf das Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei stützte. Balabán nahm an den Treffen der Organisation teil, veröffentlichte Artikel in ihren Publikationen und lernte unter anderem auch Noel H. Field kennen. Er kehrte 1947 nach Ungarn zurück, arbeitete zuerst im ungarischen Radio, später im ungarischen Nachrichtendienst und blieb weiterhin mit den Bekannten in der Schweiz in Kontakt. Er wurde dann zu zehn Jahren Haft verurteilt, ab 1951 war er schon im Gefängnis von Vác in der Übersetzergruppe⁴¹ tätig, ab 1952 arbeitete er mit den Übersetzenden des Untersuchungsgefängnisses zusammen. Er war einer der ersten, die nach der Entlassung sofort begannen, im Corvina-Verlag zu arbeiten. Er pflegte eine sehr gute freundschaftliche Beziehung zu Field, mit dem er im selben Büro arbeitete. Als die fremdsprachliche Abteilung des Verlages ins Leben gerufen wurde, wurde Balabán zu deren Direktor ernannt. Währenddessen übersetzte er aus dem Englischen Werke von AutorInnen wie Philip Roth, Saul Bellow, Henry James, Ernst Roth, Gideon Hausner oder John Steinbeck (vgl. Körber, 2014).

⁴⁰ Unter „Schweizer Gruppe“ werden die Ungarinnen und Ungarn verstanden, die während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz lebten, dort die Ungarische Nationale Unabhängigkeitsfront ins Leben riefen und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Judenverfolgung und Deportation kämpften. Ab der zweiten Hälfte der 40er Jahre wurden sie, wie auch andere Gruppen von Personen, die während des Krieges im Westen lebten, für die kommunistische Regierung suspekt (vgl. Körber, 2014).

⁴¹ Ab 1959 wurde ein Übersetzungsbüro im Gefängnis von Vác eingerichtet, in dem ausgewählte wirtschaftliche, politische und technische Texte (heiklere politische Texte aus dem Westen oder Beschreibungen besonderer technischer Erneuerungen) übersetzt wurden, die nur für einen beschränkten Kreis von Personen bestimmt waren. Die Übersetzer lebten in einer gemeinsamen Zelle unter besseren Bedingungen als die anderen Gefangenen, sie durften unter anderem Fremdsprachen lernen. Die bekanntesten Gefangenen nach 1956, die im Übersetzungsbüro tätig waren, waren Árpád Göncz, späterer Staatspräsident, István Bibó, Politiker und Rechtswissenschaftler oder István Eörsi, Prosaautor, Lyriker und Übersetzer. Die Offiziere des Übersetzungsbüros waren: László Zólmay, György Radó, István Kovács, András Márton, und Gyula Váradi (vgl. www.rev.hu, 2016).

László Pődör (1911-1984) hätte eine bedeutende Rolle im Pálffy⁴²-Prozess (ein Nebenprozess des Rajk-Prozesses) spielen müssen, doch es lief nicht alles nach dem Plan der ÁVH, der nach dem Muster des sowjetischen NKGB gebildeten politischen Polizei. Pődör studierte ungarische und französische Philologie an der Péter-Pázmány-Universität in Budapest, dann verbrachte er ein Jahr in Paris als Stipendiat der École Normale Supérieure. Später geriet er mit der antifaschistischen Bewegung in Ungarn in Kontakt, zwischen 1944 und 1945 war er Mitglied der Provisorischen Nationalversammlung (ungarisch: Ideiglenes Nemzetgyűlés). Er arbeitete dann als Kabinettchef im Außenministerium, als Gesandter bei der ungarischen Botschaft in Rom und dann wieder als Protokollchef im ungarischen Außenministerium. 1945 schloss er sich der Ungarischen Kommunistischen Partei an, aus der er 1949 nach der Revision der Mitglieder ausgeschlossen wurde. Nach diesem Vorfall unterrichtete er in einem Budapester Gymnasium. Seine Freundschaft zum damaligen Verteidigungsminister György Pálffy sowie seine Aufenthalte in Frankreich und Italien waren ein guter Anlass zu seiner Inhaftierung, die relativ spät, am 30. Mai 1950, erfolgte. Er wurde nie vor Gericht gestellt, bekannt ist nur, dass er wegen Spionage und Verschwörung inhaftiert wurde. 1950 kam er ins Internierungslager in Kistarcsa, aus dem er 1953 entlassen wurde. Am 7. Februar 1955 wurde er dann als Lektor im Corvina-Verlag angestellt. Er übersetzte literarische Werke aus dem Französischen, Italienischen und Deutschen ins Ungarische und ungarische Werke ins Französische. Sogar das französische Institut in Budapest empfahl ihn für die übersetzerischen Aufträge. Er übersetzte Werke von AutorInnen wie Blaise Pascal, Armand Lanoux, Thomas Mann oder Elio Petri (vgl. Körber, 2014).

Noel Haviland Field (1904-1970) wurde auch unschuldig in den Rajk-Prozess miteinbezogen. Noel Field stammte aus einer US-amerikanischen Quäkerfamilie, er studierte Jura an der Harvard Universität und war unter anderem im Dienst des amerikanischen Außenministeriums. In erster Linie beschäftigte er sich mit den Fragen des Völkerbundes. In den 30er Jahren begann Field für die sowjetische Auslandsaufklärung zu arbeiten und zog nach Genf. Im Jahre 1941 eröffneten Field und seine Frau Herta eine Filiale des „Unitarian Service Committee“ (USC) in Südfrankreich, die Organisation leistete den verfolgten antifaschistischen EmigrantInnen (aus Deutschland, Polen, Ungarn etc.) Hilfe. Zu diesem Zeitpunkt war er jedoch bereits geheimes Mitglied der Kommunistischen Partei.

⁴² György Pálffy (1909-1949) war ein ungarischer Politiker, Verteidigungsminister in der Ära Rákosi. Im Nebenprozess des Rajk-Prozesses wurde er hingerichtet (vgl. <http://www.rev.hu>, 2016).

Field bezeichnete die USC-Arbeit als eine „bürgerlich getarnte ‚Rote Hilfe‘“. Dieses Hilfswerk leistete, unter schwierigen und teils konspirativen Bedingungen, eine eindrucksvoll umfangreiche Unterstützungsarbeit. Es half vielen hundert Kommunisten, die sich in Internierungslagern Südfrankreichs (z. B. Gurs, Vernet) oder in der Illegalität befanden. Für viele war es lebensrettende Hilfe. USC half auch anderen Flüchtlingen, zum Beispiel jüdischen Kindern, deren Eltern deportiert worden waren. USC-Gelder wurden für Fluchthilfeaktionen genutzt, ferner zu Waffenkäufen für Partisanen (Hartmann, 2006:129).

1949 wurde Field in Prag verhaftet, unter geheimen Umständen nach Budapest gebracht und dort jahrelang in strengster Isolationshaft gehalten. Er tauchte nie als Zeuge oder Angeklagter in den Schauprozessen auf, er hatte jedoch eine wichtige fiktive Rolle und sein Name wurde in vielen Vernehmungsprotokollen und Akten erwähnt. Er und seine Frau wurden 1954 stillschweigend aus der Haft entlassen und rehabilitiert. Nach dem Gefängnis entschied sich Field auf eigenen Wunsch, in Ungarn zu bleiben und beim Corvina-Verlag zu arbeiten. Er beschäftigte sich in erster Linie mit der Korrektur und dem Lektorat der englischen Texte (vgl. Cserépfalvi, 1989:226).

Die Redaktion wurde zu den Zeiten von Cserépfalvi von Gáborné Veres geleitet, die die ungarischen Texte zur Übersetzung vorbereitete und daran arbeitete, die ungarischen Wortspiele, idiomatischen Wendungen und sprachlichen und stilistischen Eigenarten im Originaltext übersetzbarer und für eine ausländische Veröffentlichung adäquater zu gestalten. Außerdem musste man bei den ausländischen Veröffentlichungen von ungarischen Büchern (in erster Linie Reisebücher, Kunstbücher oder Sachbücher aus dem Bereich Sport, Gastronomie oder Natur) darauf achten, Bezugspunkte und Analogien zwischen den Ländern zu finden (oder auch Divergenzen) und sie im Text explizit zu machen. Gáborné Veres koordinierte diese Tätigkeit und die Zusammenarbeit mit den ÜbersetzerInnen und LektorInnen laut Cserépfalvi (vgl. 1989:228) sehr geschickt. Aus dem Außenministerium kamen László Tar und Zoltán Halász zum Verlag. László Tar war früher Korrespondent in der Schweiz, dank seiner guten Sprachkenntnisse (Französisch und Deutsch) wurde er als Lektor angestellt und war für die ungarische Publikation populärwissenschaftlicher Bücher zuständig. Zoltán Halász beschäftigte sich mit den Reisebüchern und Fotoalben. Ebenso aus dem Außenministerium kam István Öri, der das Sekretariat des Verlags leitete und für die Abwicklung rechtlicher Belange (Verträge mit ÜbersetzerInnen oder GraphikerInnen) verantwortlich war. Es gab aber auch MitarbeiterInnen im Corvina-Verlag, die während des Horthy-Regimes in die Sowjetunion emigriert waren und deswegen besonders gut den sowjetischen Markt kannten und nützliche Kontakte zu sowjetischen Verlagen und LiteraturübersetzerInnen hatten. Solche Beziehungen existierten auch zu französischen Verlagen, mehrere ungarische Buchvorschläge für den französischen Buchmarkt wurden somit erstmals auf Initiative des Corvina-Verlags veröffentlicht.

5.1.3. 1956 und der Corvina-Verlag

Die Ereignisse vom Jahr 1956 betrafen natürlich auch den Corvina-Verlag, der sich wegen der Involvierung seiner LektorInnen in den Rajk-Prozess in einer speziellen Lage befand. Es gab aber laut Cserépfalvi (vgl. 1989:244) keine Bewegung im Corvina-Verlag, die sich damals als problematisch hätte erweisen können. Alle Unternehmen und alle Verlage mussten eine Revolutionskommission oder einen Revolutionsrat bilden, die Treffen und Zusammenkünfte dieses Rates waren aber meistens frei von extremen politischen oder ideologischen Äußerungen. Nur Miklós Gimes – Publizist in den Zeitungen „Szabad Nép“ (deutsch: Freies Volk) und „Magyar Nemzet“ (deutsch: Ungarische Nation) und Übersetzer der deutschen Publikationen – kritisierte heftig die Politik von Rákosi und Gerő. Er war an der Revolution politisch aktiv beteiligt, weswegen er später zum Tode verurteilt wurde. Direkt nach 1956 erschwerte die Isolation des Landes die Tätigkeit des Verlages, erst einige Jahre nach der Revolution begann eine Konsolidierung der Beziehungen zu den westlichen Märkten und Verlagen. Was das Personal betraf, verließen viele der MitarbeiterInnen das Land, aber die Emigration verursachte keineswegs einen so großen Verlust wie bei anderen Verlagen. 1957 wurde die Parteiorganisation im Verlag wieder errichtet, die „Kaderbewegungen“ übten eine spürbare Wirkung auch auf den Aufbau des Corvina-Verlags aus. In den 60er Jahren verließen wieder viele MitarbeiterInnen den Verlag und auch der damalige Verlagsleiter Cserépfalvi wurde gegen seinen Willen gekündigt. Seine Position übernahm General András Tömpe. András Tömpe hatte eine politische Karriere im Nachrichtendienst hinter sich (unter anderem war er mehr als zehn Jahre lang in Südamerika tätig), als er 1963 zum Direktor des Corvina-Verlages ernannt wurde. Er hielt diese Position bis 1967 inne, als er als Botschafter in Berlin seine diplomatische Karriere begann. András Tömpe beging 1971 nach heikleren politischen Zusammenstoßen Selbstmord. Im Corvina-Verlag folgten ihm dann unterschiedliche „Kader-Direktoren“ (Bart, 2016), die immer wieder, je nach Bedarf, zu unterschiedlichen kulturellen Organisationen und Einrichtungen versetzt wurden. Die Privatisierung des Verlages wurde vom István Bart durchgeführt, der bis 2003 den Corvina-Verlag leitete. Die Rationalisierungen, wie die Abschaffung der Handelsabteilung – die für die ausländischen Beziehungen verantwortlich war und unter anderem die wichtigen Besuche (auf der Frankfurter Buchmesse etc.) organisierte – und die Computerisierung des Verlagswesens (und der daraus folgende Stellenabbau und die neueren Technologien) veränderten die Struktur des Verlages wesentlich. Laut Bart (2016) wäre das Aufrechterhalten der ganzen Infrastruktur lediglich im Falle der Beibehaltung aller Fremdsprachen und der alten Technologien nötig gewesen. Da sich das fremdsprachige Profil des Verlages, der Markt und auch die Technologien rasant veränderten und auch die finanziellen Mittel gekürzt wurden, mussten Rationalisierungen durchgeführt werden.

5.2.Kooperation mit dem ausländischen Buchmarkt

Laut Cserépfalvi (vgl. 1989:229) spielten die persönlichen Kontakte und das Netz der externen (und internen) MitarbeiterInnen um den Verlag in allen Phasen der Buchproduktion eine besonders wichtige Rolle. Laut Bart (2016) waren zum Beispiel die Leipziger oder die Frankfurter Buchmesse von größter Relevanz bezüglich der Kontaktaufnahme, des Meinungsaustausches und des Verlagsprogrammes. Auf diesen Buchmessen gab es zum Beispiel sog. Besprechungen für das „Friedenslager“ (Bart, 2016), bei denen Fragen der imperialistischen Bedrohung und ihrer Abwehr erörtert wurden. Die informellen Treffen und die Mundpropaganda der ungarischen ÜbersetzerInnen oder persönlichen Bekannten bestimmten also grundlegend die Entwicklung und das Profil eines Verlages. Darunter werden nicht nur die Auslandserfahrungen und -kontakte einiger LektorInnen und RedakteurInnen im Verlag, sondern auch die Beziehungen zu ausländischen Partnerinstituten verstanden. Unter den wichtigsten Partnern in der DDR sind folgende Verlage zu finden: Verlag Volk und Welt, Aufbau Verlag, Henschelverlag, Verlag Neues Leben, Verlag der Nation, Militärverlag, Kinderbuchverlag, Sportverlag, Eulenspiegel Verlag, Urania Verlag oder der Prisma Verlag. Im Folgenden werden diese Verlage und ihre Tätigkeit kurz erörtert, die Gemeinschaftsausgaben werden dann bei der quantitativen und qualitativen Analyse des Corvina-Verlagsprogrammes weiter ausgeführt.

Der Verlag Volk und Welt wurde 1947 im Auftrag der SED gegründet, sein Ziel war es, antifaschistische deutsche Literatur und sowjetische Belletristik herauszugeben. In den folgenden Jahren entwickelte sich der Verlag jedoch „zum Verlag für internationale Gegenwartsliteratur, da in der politischen ‚Tauwetterphase‘ nach 1956 eine Erweiterung des Westprogramms möglich wurde“ (Link, 2009:254). In diesem Sinne wurde ein Großverlag für Auslandsliteratur ins Leben gerufen, in dem in den 80er Jahren 100 Bücher pro Jahr veröffentlicht wurden, von denen die Hälfte aus sozialistischen Ländern stammte. Den erwirtschafteten Gewinn bekamen die HV Verlage. „Auf ein Sonderkonto der HV Verlage gingen auch die Lizenzgebühren für jene Bücher aus dem Westen, von denen illegal mehr gedruckt wurden, als vertraglich vereinbart worden war (sog. Plusauflagen), um bei knapper Devisenlage (ca. 300 000 DM standen dem Verlag pro Jahr zur Verfügung) dem Bedarf nach westlicher Literatur in der DDR besser nachkommen zu können. Im Laufe der Jahre summierten sich diese inoffiziellen Honorare auf etwa 10 Mio. DM“ (Link, 2009:255). Bis zum Ende der DDR erschienen über 330 Erstauflagen von ca. 1800 AutorInnen im Verlag, er beschäftigte 150 MitarbeiterInnen, von denen 50 LektorInnen waren.

Der Aufbau Verlag entstand als eine der ersten Neugründungen unmittelbar nach dem Kriegsende. Er wurde am 16. August 1945 als GmbH von vier Gesellschaftern in Berlin-Dahlem notariell beurkundet. Verlegt wurde Belletristik: Deutsche AutorInnen, die in der NS-

Zeit nicht erschienen konnten oder im Exil waren; ausländische AutorInnen und Klassiker, Kinderbücher, literaturwissenschaftliche und historische Arbeiten. 1946 übernahm der Kulturbund die Geschäftsanteile der vier Gründungsmitglieder. 1950 wurde der Verlag in die Planorganisation der SED-eigenen Druckereiholding Zentrak miteinbezogen, um auf diese Art und Weise bessere Papier- und Druckkapazität zu erzielen (vgl. Links, 2009:196ff.). 1956 wurde der Verlag von den politischen Auseinandersetzungen um die Entstalinisierung in der Sowjetunion und in der DDR erschüttert, der Verlagsleiter Walter Janka wurde verhaftet, der Lektor Wolfgang Harich und der Chefredakteur des „Sonntag“ Gustav Just wurden in Schauprozessen verurteilt. In den folgenden Jahren geriet der Verlag unter verstärkte politische Kontrolle und Überwachung durch das MfS. 1963 kam der Aufbau Verlag unter die Verwaltung des Ministeriums für Kultur, das als eine Art Treuhänder für den Kulturbund fungierte. 1964 wurde der Verlag Rütten & Loening dem Aufbau Verlag organisatorisch zugeordnet, später kamen noch der Volksverlag Weimar und der Arion Verlag hinzu. Der Aufbau Verlag war einer der wichtigsten Verlage der DDR, in dem statistisch gesehen jeden Tag ein Buch veröffentlicht wurde (360 Titel pro Jahr), von 1945 bis 1990 erschienen insgesamt 4500 Erstauflagen mit einer Gesamtauflagenhöhe von 125 Mio. Exemplaren. Im Verlag arbeiteten (die Zeitschriften inbegriffen) 180 MitarbeiterInnen (vgl. Links, 2009:198).

Der Henschelverlag Kunst und Gesellschaft wurde 1946 von Bruno Henschel mit der Genehmigung der SMAD gegründet, sein Themenschwerpunkt war Theater, aber neben kulturphilosophischen Werken veröffentlichte er auch Werke der Weltliteratur (in erster Linie aus dem Russischen und Französischen). 1952 wurde der Verlag gesellschaftliches Eigentum der SED. Weiterhin erschienen beim Verlag Publikationen zum Theater, zur Unterhaltungskunst, zum Film, zum Fernsehen und zur bildenden Kunst. Henschel galt als das führende Verlagshaus der DDR für bildende und darstellende Kunst, in den 80er Jahren beschäftigte er 125 MitarbeiterInnen und veröffentlichte ca. 70-80 Bücher pro Jahr.

1946 wurde die Genehmigung zur Bildung des Verlages Neues Leben, als zentraler Verlag der Organisation Freie Deutsche Jugend (FDJ), erteilt. Er teilte sich den DDR-Buchmarkt für Kinder- und Jugendliteratur mit dem Kinderbuchverlag, welcher sich jedoch eher auf die Jugendliteratur konzentrierte. Im Henschelverlag erschienen Jugend- und Abenteuerliteratur sowie auch Sachbücher. In den 60er Jahren veränderte sich das Profil des Verlages und der Schwerpunkt wurde eher auf die Belletristik gesetzt. Bis zum Ende der DDR veröffentlichte der Verlag ungefähr 6000 Titel in mehr als 200 Mio. Exemplaren. Im Verlag arbeiteten ca. 90 MitarbeiterInnen. Der Kinderbuchverlag wurde 1949 auf Anregung der SMED gegründet, der Verlag unterstand formal der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“. In den 80er Jahren erschienen jährlich etwa 450 Bücher beim Verlag, diese große Zahl ist darauf zurückzuführen, dass er 70% Anteil am DDR-Markt für Kinderbücher hatte und über ein Papierkontingent von 628 Tonnen Papier pro Jahr verfügte. Er gab Erzählbände, Lyrik, Bilderbücher, Kinderlexika

und auch mehrere Zeitschriften heraus, im Verlag arbeiteten 130 bis 150 MitarbeiterInnen. „Dass der Verlag seit Mitte der 1960er Jahre der SED gehörte, wussten die wenigsten Mitarbeiter“ (Link, 2009:221). Der Eulenspiegel Verlag wurde offiziell 1954 als Buchverlag für Satire und Humor gegründet und stand im Eigentum der SED. 1960 erfolgte die Fusion mit dem Verlag Das Neue Berlin, in dem Belletristik und Sachbücher mit Berlin-Thematik erschienen. Dieses Profil wurde später auf Unterhaltungsliteratur umgestellt. In den 80er Jahren hatte der Verlag Das Neue Berlin ca. 60 MitarbeiterInnen und veröffentlichte durchschnittlich 150 Titel pro Jahr. Der Prisma-Verlag wurde 1957 aus dem Jugendbuchverlag Ernst Wunderlich gegründet. In diesem Verlag wurden in erster Linie populärwissenschaftliche Jugendliteratur und Sachliteratur im Bereich Archäologie, Kulturgeschichte oder Kunst verlegt. Jährlich erschienen ca. 8-10 Titel im Verlag, es waren 5 MitarbeiterInnen beschäftigt. Der Verlag der Nation wurde 1948 als Eigentum der National-Demokratischen Partei Deutschlands (NDPD) gegründet, ab 1950 veröffentlichte er Materialien der Partei. Es folgten dann Belletristik, aktuelle politische Veröffentlichungen, historische Romane und Anthologien. An Büchern brachte der Verlag mehr als 1200 Titel bis zum Jahre 1989 heraus, in den 80er Jahren erscheinen 15-20 neue Titel pro Jahr. Im Verlag arbeiteten ca. 40 Personen. Der Militärverlag war anfänglich die Publikationsabteilung des Ministeriums des Inneren, ab 1956 hieß es dann Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung. Erst 1972 erhielt er den Namen Militärverlag der DDR. Zu seinem Programm gehörten wissenschaftliche Werke zur Militärgeschichte, aber auch belletristische Werke mit Militärbezug. Pro Jahr erschienen etwa 200 Titel, der Verlag hatte bis 1989 430 MitarbeiterInnen, von denen 100 Offiziere waren. Der Verlag unterstand nicht der Hauptverwaltung Verlage, sondern dem Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA (Abteilung Propaganda, Unterabteilung Publikationen), weswegen er auch keine Druckgenehmigungen einholen musste. Der Urania-Verlag wurde 1924 gegründet, 1947 entstand dann der neue Urania-Verlag, der im Besitz der SED war. Bei diesem Verlag erschienen populärwissenschaftliche Werke aus Naturwissenschaft und Hobbyliteratur. In den 80er Jahren arbeiteten mehr als 100 MitarbeiterInnen in der Verlagsgruppe (Urania, Neumann, Ziemsen). Der Sportverlag wurde 1947 gegründet, zunächst beschäftigte er sich mit der Herausgabe von Zeitungen, später auch mit der Buchproduktion. Jährlich kamen 40-50 Bücher heraus, der Verlag war im Besitz der Partei.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Corvina-Verlag meistens mit den größten und parteieigenen Verlagen der DDR zusammenarbeitete. Im Bereich der Belletristik waren die Verlage Aufbau sowie Volk und Welt als die beiden größten Verlage die wichtigsten Partner, die sich mit osteuropäischer Literatur in der DDR beschäftigten. Für die Sachbücher in bestimmten Fachbereichen (Gastronomie, Sport, Kunst und Kultur) arbeitete der Corvina-Verlag auch mit den relevantesten ostdeutschen Fachverlagen zusammen. Besonders rentabel waren die Kinder- und Jugendbücher, die in Gemeinschaftsausgaben mit

mehreren DDR-Verlagen herausgegeben wurden, die sich auf Kinder- und Jugendliteratur auf dem DDR-Buchmarkt spezialisiert hatten. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass laut Bart (2016) der Verlag wegen der strengeren kulturpolitischen Richtlinien in der DDR und wegen der ostdeutschen Zensurmaßnahmen nicht besonders gerne mit den DDR-Verlagen zusammenarbeitete. Die Gemeinschaftsausgaben waren eher nur eine symbolische Zusammenarbeit, die den Export und den Verkauf ungarischer Bücher auf dem DDR-Markt ermöglichten. Der Corvina-Verlag produzierte in erster Linie für den heimischen Markt, die meisten fremdsprachigen Ausgaben wurden – oft mangels ost- oder westeuropäischer Handelspartner – in Ungarn verkauft. Der aus dem Export stammende Profit musste immer bei den höheren Behörden abgegeben werden. Der Corvina-Verlag war laut Blaschik (2015) und Bart (2016) nie verlustbringend, dafür erhielt er auch nie staatliche finanzielle Unterstützung. Bart (2016) brachte aber auch zwei Beispiele für die gut funktionierende Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern. Erstens wurden die schon früher erwähnten erfolgreichen Kunstalben in polnischer Zusammenarbeit finanziert. Somit wurden die Herstellungskosten gedrückt, und der Verlag konnte mehr Geld in die Druckqualität investieren. Diese Alben wurden nämlich in italienischen Druckereien angefertigt, die zwar teurer waren als die ungarischen oder polnischen Druckereien, jedoch hochqualitative Werke lieferten, die auch im Ausland ausgezeichnet und anerkannt wurden. Ein anderes Beispiel für die gute Kooperation sind die gemeinsam veröffentlichten Kinderbücher. Die Illustrationen mussten nur einmal angefertigt werden, sie konnten dann später in allen fremdsprachigen Ausgaben verwendet werden. Somit konnte schon bei der Herstellung Geld gespart werden, die Werke konnten hingegen in größeren Auflagen gedruckt werden. Die hohen Auflagenzahlen waren laut Bart (2016) besonders wichtig, weil die deutschen Versionen zum Beispiel zuerst auf dem ostdeutschen Buchmarkt verkauft werden mussten, damit sie dann für einen akzeptablen Preis auf den westeuropäischen deutschsprachigen Märkten angeboten werden konnten. Die Gemeinschaftsausgaben waren in diesem Sinne ein „Zauberwort“, wenn der Verlag mehr finanzielle Mittel brauchte oder eine größere Exportkapazität hatte.

5.3. Das Verlagsprogramm und der Übersetzungsbetrieb des Corvina-Verlages

Der Corvina-Verlag konzentrierte sich vor allem auf Kunst- und Kulturbücher, Jugendliteratur und Belletristik. Wegen der ausländischen Devisen wurden auch Kochbücher und Sportbücher im Verlag veröffentlicht. Außerdem wurden Fotoalben verlegt, die in Ungarn weniger rentabel erschienen, aber im Ausland großen Erfolg hatten. Besonders wichtig war die Reihe „Kétnyelvű Klasszikusok“ (deutsch: zweisprachige Klassiker), bei der Publikation der Gedichte von Horatius arbeiteten zum Beispiel 70 LyrikerInnen und ÜbersetzerInnen

unter der Aufsicht und Leitung von Gábor Devecseri⁴³ zusammen. Aus solchen aktiven Zusammenarbeiten entstanden dann laut Cserépfalvi (1989:239) echte literarische Freundschaften und Beziehungen zwischen ÜbersetzerInnen und LektorInnen auch über die ungarischen Grenzen hinaus. Eine neue Nische eröffnete sich auf dem ungarischen Buchmarkt, als der Verlag begann, fremdsprachige Bücher über Ungarn, ungarische Städte, Kunst und Kultur zu veröffentlichen. Da sich in diesen Jahren auch der Tourismus in Ungarn zu entwickeln begann, waren diese Bücher nicht nur im Ausland, sondern auch in Ungarn gut zu verkaufen. Laut Blaschik (2015)⁴⁴ gab es im Sozialismus nur zwei Verlage in Ungarn, die das Recht hatten, Bücher im Ausland zu vermarkten: der Corvina-Verlag und der Akadémia-Verlag für wissenschaftliche Publikationen. Im Corvina-Verlag gab es eigene Redaktion für die fremdsprachigen Veröffentlichungen, abhängig von der Zielsprache: Englisch, Deutsch, Französisch und Russisch, es wurden aber auch spanische und andere fremdsprachige Werke publiziert. Einige Bücher wurden sofort in mehreren Sprachen veröffentlicht, wie zum Beispiel *Művészeti Anatómia* (deutsch: Anatomie für Künstler) von Jenő Barcsay. Das Buch wurde zum Bestseller des Verlages. Eine ebenso wichtige Rolle spielten auch die Kochbücher des Restaurants Gundel, die immer noch im Handel erhältlich sind⁴⁵. Auch wenn Rentabilität und Wirtschaftlichkeit sehr bedeutende Faktoren bei einem Verlag darstellen, versuchte der Corvina-Verlag seinen Schwerpunkt – Kunst, Kultur, Belletristik – nie in den Hintergrund zu rücken. Laut Blaschik (2015) hat der Systemwechsel diese Marktinfrastruktur vollkommen neu geordnet: Es gab keinen „europäischen“ Markt mehr, die Bücher des Corvina-Verlages wurden eher für in Ungarn lebende AusländerInnen veröffentlicht, was natürlich einen großen Rückgang hinsichtlich des Volumens der Auflagen und der Vermarktung bedeutete. Außerdem übernahm nun Englisch die führende Rolle, die früher Deutsch innehatte. Heute veröffentlicht der Verlag Reisbücher bzw. unterschiedliche Reihen im Bereich Kunst, Kultur und Landeskunde. Diese Bücher werden fast ausschließlich in englischer oder russischer Sprache herausgegeben. Der Verlag hatte in den 70er und 80er Jahren fast 100 MitarbeiterInnen, heute nur noch 10.

In Bezug auf die Auswahl der zu übersetzenden Bücher waren die 70er Jahre schon ziemlich offen und bunt: Es gab die Möglichkeit, zum Beispiel Avantgarde-Literatur zu veröffentlichen. Für die Zeit des Sozialismus waren natürlich die sog. „Pflichtveröffentlichungen“ charakteristisch, die auf Anfrage eines Ministeriums – z.B. des Außenministeriums – herausgegeben werden mussten. Diese Publikationen wurden jedoch gut bezahlt und waren ein rentables Geschäft für den Verlag. Solche Aufträge seitens der

⁴³ Gábor Devecseri (1917-1971) war ein ungarischer Dichter und Übersetzer. Er hat die wichtigsten Klassiker der griechischen und römischen Antike in ein modernes Ungarisch übertragen (vgl. PIM, 2016).

⁴⁴ Interview mit Eva Blaschik, Lektorin im Corvina-Verlag und literarische Übersetzerin, am 28.12.2015 in Budapest.

⁴⁵ Gundel, Károly (2011³¹): *Kleines ungarisches Kochbuch*. Budapest: Corvina Verlag.

Ministerien waren bis zum Ende der 80er Jahre typisch (vgl. Bart, 2016). Alle Bücher mussten genehmigt werden, der Spielraum für den Corvina-Verlag war jedoch sehr breit. Im Fall von deutschsprachigen Büchern hatte der Verlag Kontakte sowohl mit österreichischen als auch mit ostdeutschen und westdeutschen Partnerverlagen, wie dem ÖBV oder dem Verlag Böhlau. Die zu übersetzenden Werke aus dem Ungarischen wurden in den Siebzigern und Achtzigern im Voraus dem Jahresplan entsprechend ausgewählt. Die Wahl – wie eigentlich auch heute noch – hing sowohl laut Blaschik (2015) als auch laut Bart (2016) stark vom Markt ab: Die übersetzten Bücher mussten in erster Linie absatzfähig sein, es lohnte sich nicht, Bücher in kleineren Auflagen zu veröffentlichen. Ein Beispiel für die bewusste Auswahl eines späteren Bestsellers war laut Bart (2016) die Geschichte des Romans *Die Sterne von Eger* von Géza Gárdonyi. Das Buch wurde früher bereits in der DDR übersetzt, es fielen jedoch Begriffe wie „Gott“ oder „Heilige Maria“ der ostdeutschen Zensur zum Opfer. Aus diesem Grund entschied sich der Verlag für die Neuübersetzung des Romans, der später in weitere Sprachen übersetzt wurde und von dem in der Burg von Eger (einem der Schauplätze des Romans) jährlich sogar 5000 Exemplare verkauft wurden. Es gab jedoch fast immer finanzielle Mittel für Nischenausgaben, die nicht aus wirtschaftlichen Interessen herausgegeben wurden. Die ÜbersetzerInnen wurden in den meisten Fällen vom Verlag beauftragt, manchmal empfahlen jedoch die ÜbersetzerInnen selbst Bücher zum Übersetzen. Laut Bart (2016) war es nicht selten der Fall, dass bestimmte schon etablierte ÜbersetzerInnen Prosawerke und Lyrik zum Übersetzen anboten. Aus dieser Perspektive war die Auswahl der zu übersetzenden Belletristik stark vom Zufall, vom persönlichen Geschmack und von den Herzensanliegen der ÜbersetzerInnen, der LektorInnen und der DirektorInnen bestimmt. Nach der fertigen Übersetzung kontrollierte ein erster Lektor/eine erste Lektorin, der/die beider Sprachen (Ausgangs- und Zielsprache) mächtig war, die Übersetzung. Danach wurde die Übersetzung noch einem Lektorat unterzogen und – wenn nötig – auch von einem Fachlektor/von einer Fachlektorin überprüft. Normalerweise wurde ein Manuskript also mindestens zwei- bis dreimal Korrektur gelesen: vom Übersetzenden selbst und von mindestens zwei LektorInnen. Eine/einer der LektorInnen schrieb außerdem noch die Fehler zusammen, die dann in der letzten Runde von den ÜbersetzerInnen korrigiert werden mussten. Die meisten Übersetzungen wurden also mehrfach überprüft und die Verantwortung verteilte sich auf mehrere MitarbeiterInnen. Unter anderem deswegen kann m. E. behauptet werden, dass diese Übersetzungen meist von höherer sprachlicher und textueller Qualität waren. Die LektorInnen mussten an spezifischen Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen, die zwei, drei Monate dauerten und bei denen ihnen theoretisch die Arbeit eines Lektorats beigebracht wurde. Die wichtigsten Aspekte konnten jedoch erst in der Praxis erworben werden. Außerdem gab es noch eine technische Abteilung, in der die Illustrationen, der Buchumschlag etc. verwirklicht wurden. Alle Designelemente eines Buches mussten jedoch – wie auch heute – von der jeweiligen Leitung der Direktion, des Lektorats und der technischen Abteilung einhellig entschieden und genehmigt werden.

Der Lektor der deutschsprachigen Ausgaben war Géza Engl, der deutschsprachig aufwuchs und später eine Frau deutscher Herkunft heiratete. Er übersetzte unter anderem die großen ungarischen Dichter wie János Arany oder Endre Ady ins Deutsche. Seine Tätigkeit war das Rückgrat der deutschsprachigen Ausgaben: Er pflegte die Kontakte des Verlages nach Ost- und Westdeutschland bzw. nach Österreich. Diese externen MitarbeiterInnen (ÜbersetzerInnen und LektorInnen) konnten laut Blaschik (2015) in fünf Gruppen eingeteilt werden: Erstens gab es die DichterInnen in der DDR, die anhand von Rohübersetzungen oder Interlinearversionen ins Deutsche übersetzten (Franz Fühmann oder Günther Deicke). Zweitens waren die ausgesiedelten Schwaben wie Paul Kárpáti, Georg Harmat oder Álmos Csongár als ÜbersetzerInnen, LektorInnen oder Kontaktpersonen für den Verlag tätig. Sie waren meistens auch bei den Universitäten in der DDR beschäftigt. Drittens gab es die Gruppe der engagierten LiteratInnen, die sich in die ungarische Kultur und Literatur verliebten, und deswegen die Sprache erlernten und als ÜbersetzerInnen arbeiteten, solche waren beispielsweise Jörg Buschmann, Hans Skirecki oder Hans-Henning Paetzke. Die vierte Kategorie bildeten die literarischen ÜbersetzerInnen aus der Schweiz, wie Martin Remané, und die fünfte Gruppe bestand aus den deutschen bzw. deutschsprachigen Gattinnen von Literaten, die in Ungarn lebten, so wie zum Beispiel Hannelore Schmör-Weichenhain. Sie übersetzten unter anderem ungarische Märchen ins Deutsche. Laut Bart (2016) wurden auch die populärwissenschaftlichen und touristischen Ausgaben von literarischen ÜbersetzerInnen übersetzt. Diese ÜbersetzerInnen hatten allgemein gesehen keine einschlägige Ausbildung – laut Bart (2016) war Géza Engl zum Beispiel vor seiner übersetzerischen Tätigkeit beim Corvina-Verlag Börsenmakler –, sie wurden je nach dem, ob sie „glaubhaft“ (Bart, 2016) literarisch übersetzen konnten, vom Verlag beauftragt. Die literarischen ÜbersetzerInnen, die sich bewährten, wurden im Verlag sehr geschätzt, sie verdienten nicht besonders viel, aber konnten mit fixen Aufträgen rechnen. Das Honorar der literarischen ÜbersetzerInnen war auch im Corvina-Verlag immer Gegenstand von Verhandlungen. Für belletristische Werke oder wichtigere bzw. spezifische Ausgaben oder auch im Falle von bekannten, anerkannten bzw. sehr guten literarischen ÜbersetzerInnen wurden auch höhere Honorare bezahlt, bei den populärwissenschaftlichen oder touristischen Veröffentlichungen versuchte der Verlag, die Herstellungskosten (und in diesem Sinne auch die Honorare der ÜbersetzerInnen) zu senken. Nach dem Tode von Géza Engl veränderte sich laut Blaschik (2015) das Netz der Kontakte.

Alle Ausgaben mussten immer zuerst von der Hauptdirektion des Verlagswesens genehmigt werden, laut Blaschik (2015) und Bart (2016) hatte der Corvina-Verlag jedoch nie Probleme mit Genehmigungen oder im Hinblick auf Zensur. Weltliterarische Anthologien wurden zum Beispiel regelmäßig und ohne Probleme veröffentlicht. Das Papierkontingent bedeutete auch kein Problem für den Verlag, es ist aber immerhin wahrscheinlich, dass andere Verlage, wie der Verlag Európa oder der Verlag Helikon, sehr wohl diese Einschränkungen bzw.

Herausforderungen zu spüren bekamen. Es mussten auch nie Ausgaben mit Nach- oder Vorworten, die beim Corvina-Verlag erschienen, legitimiert werden. Laut Bart (2016) befanden sich Buchhandel und Literatur aus politischer und ideologischer Sicht ab den 70er Jahren nicht mehr im Vordergrund, weswegen die Verlage ruhiger und lockerer arbeiten konnten. Nur einzelne SchriftstellerInnen wurden ab und zu in die Parteizentrale beordert, was aber die Tätigkeit der Verlage nicht beeinflusste. Im Corvina-Verlag gab es keine KISZ (ungarisch: Magyar Kommunista Ifjúsági Szövetség, deutsch: kommunistische Jugendorganisation in Ungarn), eine Parteiorganisation jedoch sehr wohl. Die Parteimitgliedschaft war keine Pflicht für die MitarbeiterInnen des Verlages, auf den höheren Führungsebenen mussten aber Parteimitglieder (oder mindestens ein Parteimitglied) angestellt sein, die sich allerdings im Bereich des Verlagswesens auskennen bzw. FachexpertInnen sein mussten.

Nach der Herausgabe gingen die Spuren der Veröffentlichung verloren: In Ungarn gab es – und gibt es immer noch – keine eigentliche Übersetzungskritik, auch die deutschsprachigen Kritiken der Bücher des Corvina-Verlages wurden in Ungarn nicht verfolgt. Besonders wichtig war es, dass der deutsche Partnerverlag – im Falle von Gemeinschaftsausgaben – die vorher aufgekauften Auflagen übernimmt und die Bücher verkauft. Die Bücher, die sich gut verkauften, waren nach Blaschik (2015) unter anderem: Die Sterne von Eger von Géza Gárdonyi (Originaltitel: Egri Csillagok), Die Tragödie der Menschheit von Imre Madách (Originaltitel: Az ember tragédiája), Die Jungen von der Paulstraße von Ferenc Molnár (Originaltitel: A Pál utcai fiúk). Außerdem wurden auch die Werke von Kálmán Mikszáth, Mór Jókai bzw. die Anthologien von GegenwartsautorInnen in großer Auflagenzahl herausgegeben. Im Folgenden werden diese Informationen anhand von statistischen Daten untersucht und das Verlagsprogramm des Corvina-Verlages quantitativ und qualitativ ausgewertet.

5.4. Quantitative und qualitative Analyse der Buchproduktion im Corvina-Verlag

Die folgende Analyse basiert auf statistischen Daten aus drei unterschiedlichen Quellen. Erstens wurde der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek untersucht, in dem alle in deutscher Sprache erschienenen Werke eingetragen sind. Bei der Recherche im Katalog wurde spezifisch und zielgerichtet nach den Veröffentlichungen des Corvina-Verlages (die Gemeinschaftsausgaben mit DDR-Verlagen sowie auch mehrere Auflagen eines Werkes inbegriffen) in der Zeitspanne zwischen 1955 und 1989 gesucht (insgesamt 1658 Treffer). Zweitens wurde der UNESCO-Katalog zum literarischen Übersetzen Index Translationum ausgewertet, der allerdings erst ab dem Jahr 1979 über Informationen zu literarischen Übersetzungen verfügt. In diesem Sinne wurden aus diesem Katalog die Veröffentlichungen

des Corvina-Verlages mit der Ausgangssprache Ungarisch und mit der Zielsprache Deutsch im Zeitraum von 1979-1989 untersucht (insgesamt 428 Treffer). Drittens wurde die Bibliographie der ungarischen Literatur des 20. Jahrhunderts in deutscher Sprache von Werner Schweikert (2000) zur Recherche herangezogen. Werner Schweikert (1933-2005) sammelte hunderttausende Bücher der Weltliteratur des 20. Jahrhunderts in deutscher Übersetzung, sein Archiv wird von der Stiftung Würth verwaltet. In dieser Bibliographie wurden in erster Linie die herausgegebenen Werke des Corvina-Verlages, der wichtigeren DDR-Verlage und die vom Corvina-Verlag veröffentlichten ungarischen AutorInnen unter die Lupe genommen. Für den Corvina-Verlag wurden im Zeitraum von 1955 bis 1989 208 veröffentlichte Titel in der Bibliographie gefunden. Viertens wurde der Verlagskatalog 1955-1975 des Corvina Verlages (1975) detaillierter ausgewertet. Laut dem Verlagskatalog wurden zwischen 1955 und 1975 mehr als 3000 Werke (Nachdrücke und Neuauflagen inbegriffen) in mehr als 22 Millionen Exemplaren veröffentlicht. Im Folgenden werden zuerst die Zahl der Buchpublikationen, dann die ÜbersetzerInnen des Verlages und zum Schluss die in der DDR (in erster Linie vom Corvina-Verlag) veröffentlichten ungarischen AutorInnen analysiert und die Schlussfolgerungen zu den einzelnen Teilanalysen dargelegt.

5.4.1. *Buchpublikation in Zahlen*

Laut dem Katalog der Deutschen Nationalbibliothek wurden zwischen 1955 und 1989 1658 Titel (inklusive Neuauflagen) beim Corvina-Verlag veröffentlicht. In den 50er Jahren erschienen 106, in den 60er Jahren 482, in den 70er Jahren dann 583 und in den 80er Jahren 487 Werke, viele davon in Gemeinschaftsausgabe mit DDR-Verlagen wie dem Verlag Volk und Welt, dem Militärverlag, dem Sportverlag, dem Henschel Verlag, dem Prisma Verlag oder dem Aufbau Verlag.

Im Verlagskatalog des Corvina-Verlages werden die Titel nach Fachbereichen kategorisiert. Nach diesen Kategorien erschienen im Corvina-Verlag im Bereich Kunst zwischen 1955 und 1975 71 Werke in deutscher Sprache, 62 in englischer Sprache, 43 in französischer Sprache, 24 in russischer Sprache und 9 in italienischer Sprache. Im Kunstbereich erschienen außerdem mehr als 150 Titel auf Ungarisch. Im Bereich der Kunstreihen erschienen 91 Titel auf Deutsch, 73 auf Englisch, 67 auf Französisch, 40 auf Russisch und 3 auf Polnisch. Überdies wurden mehr als 220 Kunstreihen in ungarischer Sprache im Verlag verlegt. Im Bereich Politik/Gesellschaftswissenschaft erschienen nur 10 Werke in ungarischer, hingegen 78 in englischer, 71 in französischer, 50 in deutscher, 41 in spanischer und 40 in russischer Sprache. Kinder- und Jugendliteratur wurde auf Ungarisch gar nicht veröffentlicht, 125 Werke erschienen jedoch auf Deutsch, 22 auf Russisch, 20 auf Englisch, 13 auf Französisch und 11 auf Polnisch. Im Bereich der Belletristik (die zweisprachigen Ausgaben und die Bücherreihen inbegriffen) wurden 72 Werke auf Deutsch, 44 auf Englisch, 33 auf

Französisch, 11 auf Russisch und 4 auf Spanisch veröffentlicht. Viele Publikationen erschienen laut dem Verlagskatalog in Zusammenarbeit mit dem Volk und Welt Verlag, mit dem Prisma Verlag, mit dem Rütten & Loening Verlag, mit dem Aufbau Verlag oder mit dem Verlag Nation.

Im Katalog Index Translationum sind 428 Titel für den Corvina-Verlag zwischen 1979 und 1989 verzeichnet. Der Unterschied zu den Daten der Deutschen Nationalbibliothek, laut denen in den 80er Jahren 487 Werke beim Corvina-Verlag erschienen sind (einige in Gemeinschaftsausgabe, zum Beispiel mit dem Helikon-Verlag), können m. E. darauf zurückgeführt werden, dass Neuauflagen oder bestimmte populärwissenschaftliche Bücher oder Sachbücher nicht miteinbezogen wurden. Allgemein gesehen erschienen in dieser Zeitspanne in Ungarn 1164 Übersetzungen aus dem Ungarischen in deutscher Sprache, in der DDR betrug die Zahl der Veröffentlichung ungarischer Werke aber nur 347 (51 davon im Volk und Welt Verlag). Die Verlage, die die meisten ungarischen Werke in der DDR verlegt haben, waren: Volk und Welt Verlag (51 Titel), Henschel Verlag (30 Titel), Verlag Neues Leben (22 Titel), Verlag Nation (19 Titel) und Aufbau Verlag (19 Titel).

Laut der Bibliographie von Schweikert (2000) wurden 208 Titel zwischen 1949 und 1989 vom Corvina-Verlag, ungefähr 70 Titel vom Verlag Volk und Welt und ca. 50 Titel vom Aufbau Verlag veröffentlicht. Was die Zahl der veröffentlichten AutorInnen betrifft, erschienen mehr als 100 AutorInnen (SchriftstellerInnen, LyrikerInnen, SachbuchautorInnen) im Corvina-Verlag, 50 im Verlag Volk und Welt und nur 25 im Aufbau Verlag.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die höchste Zahl der Veröffentlichungen in den 70er Jahren erreicht wurde, und, dass der DDR-Markt bzw. die deutschen Veröffentlichungen im Verhältnis zu anderen großen europäischen Sprachen eine besonders wichtige Position im Corvina-Verlagsprogramm innehatten. Zwischen 1979 und 1989 wurden mehr ungarische Bücher in deutscher Übersetzung allein vom Corvina-Verlag veröffentlicht als von allen DDR-Verlagen insgesamt. Außerdem wurden beim Corvina-Verlag die meisten Titel im Bereich Belletristik, Kunst und Kultur – die auch das Steckpferd des Verlages sind – in deutscher Sprache verlegt. Überdies herrschte eine rege Zusammenarbeit mit vielen DDR-Verlagen in unterschiedlichen Fachbereichen wie Kinderliteratur, Sport, populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen, Kunst oder Kultur. Die Partnerverlage waren meistens die größten Institutionen der DDR in ihrem jeweiligen Fachbereich. Es kann also geschlossen werden, dass der Corvina-Verlag die meisten ungarischen AutorInnen (SachbuchautorInnen inbegriffen) im Verhältnis zu anderen großen DDR-Verlagen, die auch ungarische Literatur in deutscher Sprache veröffentlichten, verlegte. Summa summarum lässt sich noch anmerken, dass die Beziehung zwischen dem Corvina-Verlag und dem DDR-Markt von beiden Seiten aktiv gestaltet wurde, weil eine gegenseitige Dependenz zwischen der

ungarischen Buchproduktion und dem ostdeutschen Buchmarkt hauptsächlich im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, der Sachbücher bzw. Fachbücher über Ungarn, der ungarischen Kultur und Kunst bestand.

5.4.2. *Die ÜbersetzerInnen im Corvina-Verlag*

Aus dem Verlagskatalog 1955-1975 wird ersichtlich, dass die meisten belletristischen Übersetzungen (nur im Bereich Belletristik wurden die ÜbersetzerInnen namentlich erwähnt) folgende ÜbersetzerInnen geliefert haben: Géza Engl (mehr als 10 Übersetzungen), Henriette Engl-Schade (10 Übersetzungen), Mirza von Schüching (8 Übersetzungen), Heinrich Weißling (6 Übersetzungen). Außerdem haben Tilda und Paul Alpári, Irene Kolbe, Käthe Gáspár, Álmos Csongár, Martin Remané, und Liane Dira einige Werke ins Deutsche übertragen. Laut dem Katalog Index Translationum und auch der Deutschen Nationalbibliothek wurden in den Achtzigern folgende ÜbersetzerInnen vom Corvina-Verlag am meisten beschäftigt: Franz Gottschlig, Géza Engl, Heribert Thierry, Hannelore Schmör, Edith Rédei und Valér Nagy, mit mehr als 20 Titeln pro Kopf. Außerdem übersetzten noch Liane Dira, Henriette Schade-Engl, Tilda und Paul Alpári, Vilmos Velinszky, Álmos Csongár und Béláné Tóttösy viel für den Corvina-Verlag. Aus der Analyse der Kataloge geht hervor, dass es meistens max. zehn ÜbersetzerInnen gab, die langfristig für den Verlag arbeiteten. Ansonsten wurden die meisten ÜbersetzerInnen nur für eine (bestimmte) Ausgabe vom Verlag beauftragt. Die Personen, die langfristig für den Verlag übersetzten, waren meistens im Bereich Belletristik tätig, einige von ihnen waren deutsche MuttersprachlerInnen, mehrere von ihnen hatten persönliche literarische Kontakte. Géza Engl, der nicht nur Übersetzer, sondern auch Leiter der deutschen Redaktion war, war zum Beispiel mit Henriette Engl-Schade verheiratet. Allgemein lässt sich laut Bart (2016) noch feststellen, dass die ÜbersetzerInnen meistens literarische ÜbersetzerInnen und nicht FachübersetzerInnen waren und je nach Bedarf dank Mundpropaganda oder aufgrund von Erfahrung beauftragt wurden. Für alle wichtigen Fremdsprachen des Corvina-Verlages (Deutsch, Englisch, Russisch, Französisch, Spanisch) galt, dass die muttersprachlichen ÜbersetzerInnen für die fremdsprachigen Veröffentlichungen in Ungarn und nicht in den Zielländern kontaktiert und beauftragt wurden. Im Fall von Gemeinschaftsausgaben konnten auch die in der DDR lebenden ÜbersetzerInnen, SchriftstellerInnen oder LyrikerInnen bestellt werden, Letztere arbeiteten meistens anhand von Interlinearübersetzungen. Diese ÜbersetzerInnen und NachdichterInnen (wie Franz Fühmann oder Hans Skirecki) arbeiteten auch mit anderen DDR-Verlagen bezüglich der ungarischen Veröffentlichungen eng zusammen, was die weitere Vernetzung der „ungarischen Übersetzerzunft“ mit sich brachte.

5.4.3. *Die vom Corvina-Verlag veröffentlichten AutorInnen*

Aus der Analyse des Katalogs der Deutschen Nationalbibliothek, des Index Translationum, des Verlagskatalogs des Corvina-Verlags und der Bibliographie von Schweikert kann festgestellt werden, dass folgende ungarische AutorInnen (ohne die Kinder- und JugendbuchautorInnen) vom Corvina-Verlag mindestens einmal verlegt wurden. In den 50er Jahren spielten die Werke von Imre Madách, József Katona und Géza Hegedűs eine wichtige Rolle, in den 60er Jahren wurde dann begonnen, unter anderem Endre Ady, Géza Gárdonyi, Mór Jókai, Kálmán Mikszáth, Zsigmond Móricz, Magda Szabó und Antal Szerb zu veröffentlichen. In den 70er und 80er Jahren wurden weiterhin Gárdonyi, Jókai, Mikszáth, Szabó publiziert, in den 70er Jahren begann der Verlag aber auch Lajos Kassák zu veröffentlichen. In den 80er Jahren erschienen dann Werke von Mihály Babits, Mihály Csokonai Vitéz, Gyula Krúdy oder Árpád Tóth. Babits, Csokonai Vitéz und Tóth erschienen im deutschsprachigen Raum erstmals beim Corvina-Verlag. Außerdem gab es die sog. Pflichtpublikationen, wie die Werke von János Kádár, Georg Lukács oder die Materialien des Parteitages der USAP.

Aus der Bibliographie von Schweikert wird noch ersichtlich, dass der Aufbau Verlag auch viele Werke von Móricz und Szabó veröffentlichte. Außerdem gehörten noch Dezső Kosztolányi oder Gyula Illyés zu seinem Verlagsprogramm. Der Verlag Volk und Welt veröffentlichte auch Kassák, Illyés, Krúdy oder Kosztolányi. Darüber hinaus erschienen Werke von Tibor Déry oder Lajos Mesterházi in den 50er und 60er Jahren, Werke von István Örkény oder Géza Ottlik in den 70er Jahren und Werke von Miklós Mészöly, Ágnes Somlyó oder Ágnes Gergely in den 80er Jahren. Es kann angemerkt werden, dass Déry und Mesterházi in den 50er und 60er Jahren auch im ungarischen literarischen Feld aktiv unterstützt wurden, Mészöly, Somlyó, Ottlik und Gergely gehörten hingegen zu den geduldeten bzw. verbotenen AutorInnen im ungarischen literarischen System. Nichtsdestotrotz erschienen sie bereits in den 70er Jahren in der DDR und zwar bei den größten DDR-Verlagen, die sich mit osteuropäischer Literatur beschäftigten.

Aufgrund dieser groben Zusammenfassung der in der DDR (hauptsächlich vom Corvina-Verlag) veröffentlichten AutorInnen lässt sich der Schluss ziehen, dass sich die Auswahl der zu übersetzenden ungarischen AutorInnen im belletristischen Corvina-Verlagsprogramm im Großen und Ganzen die ungarische Literatur- und Kulturpolitik widerspiegelte. Erstens erschienen immer wieder sog. „Pflichtpublikationen“, die von der Partei in Auftrag gegeben wurden, wie die Materialien des Parteitages der USAP. Solche Pflichtpublikationen waren sowohl in der DDR als auch in Ungarn in den meisten Verlagen wegen ihrer Rentabilität konstant präsent. Zweitens wurden nach den politisch-ideologischen literarischen „Richtlinien“ Werke sozialistischer AutorInnen, die im ungarischen Literaturbetrieb

unterstützt wurden, wie zum Beispiel István Darvas, übersetzt. Drittens wurde sowohl laut Blaschik (2015) als auch den Katalogen klassische ungarische Literatur – Ady, Mikszáth oder Móricz – in großen Auflagenzahlen verlegt. Viertens wurden schon in den 60er Jahren AutorInnen, die im ungarischen Literaturbetrieb geduldet wurden (in erster Linie eher die bürgerlichen SchriftstellerInnen), wie Magda Szabó, Antal Szerb oder Dezső Kosztolányi übersetzt, sie erschienen jedoch eher bei den anderen DDR-Verlagen oder in Gemeinschaftsausgaben. Diese AutorInnen gewannen ab Ende der 70er Jahre an Bedeutung und ihre Werke wurden dann mehrmals neu aufgelegt (oder sogar neu übersetzt). Fünftens erschienen die bürgerlichen AutorInnen, die in den 60er und 70er Jahren in Vergessenheit geraten waren sowie AutorInnen, die am Anfang des Kádár-Regimes eher verboten oder nur geduldet waren, erst in den 80er Jahren in deutscher Übersetzung. Zu diesen AutorInnen zählen Miklós Mészöly, Gyula Mándy, Ágnes Somlyó oder Ágnes Gergely. Sie erschienen meistens bei den DDR-Verlagen.

5.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der Corvina-Verlag mit seinen Übersetzungen drei Funktionen – wie bereits in der Hypothese dieser Arbeit erwähnt – zu erfüllen versuchte. Erstens hatte der Corvina-Verlag die Aufgabe, die Lücken auf dem DDR-Buchmarkt zu füllen. In diesem Sinne spielten Kinder- und Jugendbücher, Kunst- und Kulturalben über ungarische KünstlerInnen, Reiseführer und populärwissenschaftliche Ausgaben bezüglich Ungarn und ungarischer Städte oder ungarische Kochbücher eine bedeutende Rolle. Diese Ausgaben konnten nicht nur die Mängel des DDR-Marktes kompensieren, sondern erwiesen sich auch für den ungarischen Buchmarkt als langfristig und konstant rentabel. Es ist wohl kein Zufall, dass der Corvina-Verlag diese Nische der Buchproduktion auch nach dem Systemwechsel in seinem Profil behielt. Diese Publikationen blieben auch in den anderen fremdsprachigen Corvina-Verlagsprogrammen (in erster Linie im Englischen und Russischen) stark vertreten. Zweitens dienten die Buchpublikationen – in erster Linie im Bereich der Belletristik und eher in den 50er und 60er Jahren – der marxistischen und sozialistischen Stärkung und dem volksdemokratischen Zusammenhalt zwischen Ungarn und der DDR. Aus diesem Grund erschienen Werke von Lukács und Kádár in deutscher Sprache und es wurden sozialistische AutorInnen übersetzt, die vom ungarischen System anerkannt bzw. unterstützt wurden. Drittens wurde Ende der 70er Jahre und in den 80er Jahren die Öffnung und die Liberalisierung im Bereich der Auswahl der zu übersetzenden Werke in Ungarn auch im Profil des Corvina-Verlages stellenweise sichtbar. In diesem Zusammenhang wurden bürgerliche AutorInnen, die in der Ära Rákosi bzw. in den ersten Jahren der Ära Kádár wegen ihres bürgerlichen und nicht-marxistischen künstlerischen Schaffens ganz stark in den Hintergrund gerückt wurden, vom Corvina-Verlag zum ersten Mal in deutscher Sprache veröffentlicht (Mihály Csokonai Vitéz, Árpád Tóth, Mihály Babits).

Unter diesen Aufgaben spielte jedoch m. E. die lückenfüllende Funktion des Verlages mit seinen Übersetzungen und Neuerscheinungen im Bereich der populärwissenschaftlichen Sachbücher, Reisebücher sowie Kunst- und Kulturbücher die wichtigste Rolle. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass laut Bart (2016) die Rentabilität, der reine Zufall und der Geschmack der EntscheidungsträgerInnen – statt des systematischen Denkens und der politisch-ideologischen Entscheidungen – eine hohe Relevanz hatten. Die sozialistischen, marxistisch-leninistischen Werke erschienen meistens auf Anfrage des Ministeriums und waren eine der rentabelsten Veröffentlichungen des Verlages. Auch Sachbücher, Reiseführer und populärwissenschaftliche Werke standen wegen ihrer Ertragsfähigkeit immer auf der Agenda. Bei den belletristischen Werken spielten hingegen eher der Zufall und der Geschmack eine Rolle: Bestimmte Bücher wurden von den literarischen Übersetzenden empfohlen, andere wurden von der Direktion oder vom Lektorat ausgewählt. Auf den Buchmessen und bei informellen Treffen schlugen auch die DirektorInnen anderer Verlage sozialistischer Länder zu übersetzende Werke vor. Wie bereits erwähnt, spielten die deutsche Sprache und die deutschen Veröffentlichungen eine vermittelnde Rolle, sogar bezüglich der Auswahl der zu übersetzenden ungarischen Werke: Wenn ein ungarisches Werk schon in deutscher Sprache veröffentlicht worden war, war es einfacher, die anderen ausländischen Verlage vom Erfolg und von der Notwendigkeit der Übersetzung zu überzeugen. Mundpropaganda, freundschaftliche Beziehungen unter den AktantInnen und informelle Kontaktpflege waren also auch im Corvina-Verlag von enormer Bedeutung. Die Auffassung von Bart (2016) spiegelt m. E. das Bourdieu'sche Zusammenspiel der unterschiedlichen Kapitalsorten um das kulturelle Produkt wider: soziales Kapital im Sinne von Bekanntschaften und Kontakten, ökonomisches Kapital im Sinne von Rentabilität der Werke und Einnahmen aus Gemeinschaftsausgaben und Export, kulturelles Kapital bei der Auswahl der zu übersetzenden Bücher entsprechend dem literarischen Geschmack und schließlich symbolisches Kapital bei der Auswahl der zu übersetzenden Bücher im Hinblick auf ihren (möglichen) Erfolg im deutschsprachigen Raum. Es ist festzustellen, dass die Kapitalsorten unterschiedlichen Einfluss bei den verschiedenen Produkttypen (Sachbuch, Fachbuch, belletristisches Werk etc.) haben und, dass ihr Zusammenwirken nicht nur von den internen Faktoren (Haushalt und Profil des Verlages), sondern auch von den externen Bedingungen (historische, politische Ereignisse etc.) abhängt.

6. Schlussfolgerung

Diese Masterarbeit hat den ungarisch-ostdeutschen Literatur- und literarischen Übersetzungsbetrieb zwischen 1949 und 1989 aus translationshistorischer und -soziologischer Perspektive untersucht. In diesem Sinne wurden die Wechselwirkungen auf unterschiedlichen Vermittlungsebenen der literarischen Infrastruktur anhand von Daten und Fakten über Verlage und von Verlagen unter die Lupe genommen. Ausgangspunkt der Forschung war es, die Struktur der Verlage, der politischen Institutionen, Behörden und der AktantInnen aufzudecken und in einen historischen und sozialen Kontext zu bringen. Die Wahl der Untersuchungsgegenstände fiel aus mehreren Gründen auf die Volksrepublik Ungarn und auf die Deutsche Demokratische Republik. Erstens entwickelten sich beide Länder in einem sozialistischen Rahmen zwischen 1949 und 1989, jedoch mit unterschiedlicher Geschwindigkeit und Intensität. Die Entwicklung der DDR zwischen den 70er und 90er Jahren wies ähnliche, aber doch viel strenger ideologische Züge auf als die sozialistische Entwicklung Ungarns. Die 70er und 80er Jahre waren in Ungarn von einer Entschärfung des Systems und einer langsamen Öffnung Richtung Westen gekennzeichnet, während die DDR-Führung konsequent an den rigiden ideologischen Vorstellungen festzuhalten versuchte. Zweitens erweckten die noch nicht aufgearbeiteten translationshistorischen und -soziologischen Zusammenhänge, die sogar zur Klärung der aktuellen Verhältnisse im literarischen und translatorischen Feld und zur heutigen Rezeption ungarischer Literatur in Deutschland einen Beitrag leisten könnten, das Interesse der Verfasserin. Die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und die Schweiz wurden einerseits wegen der Dimension der Forschung, andererseits wegen ihrer niedrigen Relevanz in Bezug auf das Fallbeispiel nicht in die Analyse einbezogen. Diese Länder standen und stehen heute noch in Konkurrenz mit dem (ost)deutschen Buchmarkt bezüglich der Verbreitung ungarischer Literatur im Ausland, die Analyse ihrer literarischen und kulturellen Evolution hätte jedoch die Grenzen dieser Masterarbeit gesprengt.

In Bezug auf die Theorien wurden die grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse der Translationsgeschichte und Translationssoziologie allgemein sowie die Polysystemtheorie von Even-Zohar (vgl. 1990) und die Feldtheorie von Bourdieu (vgl. 1997; 1983; 2004) angepasst an die Hypothesen, den Aufbau und das Fallbeispiel angewendet. Die Polysystemtheorie beschäftigt sich unter anderem auch mit der primären und sekundären Rolle der literarischen Übersetzungen. Übersetzte Literatur hat in starken Systemen in den meisten Fällen eine sekundäre, konservative Rolle inne. Es gibt allerdings bestimmte Fälle, in denen übersetzte Literatur eine zentrale Rolle einnehmen kann, unter anderem im Fall von historischen und politischen Wendepunkten (vgl. Even-Zohar, 1990:47). Aufgrund dieser

Überlegungen wurden folgende Hypothesen aufgestellt: Die Entstehung des Sozialismus war ein grundlegender politischer, historischer und kultureller Wendepunkt sowohl für Ungarn als auch für die DDR. In diesem Sinne hatte das literarische Übersetzen mehrere Aufgaben im Polysystem Kultur, in den Systemen der Literatur und im ungarisch-ostdeutschen Übersetzungsbetrieb im Sozialismus: Erstens mussten marxistisch-leninistisch ideologisierte Werke in Form von Übersetzungen zum Aufbau des Sozialismus geliefert, zweitens die Lücken der heimischen Literatur mit unterstützen bzw. geduldeten literarischen Werken gefüllt, und drittens die westliche Öffnung in den 80er Jahren und die Auflösung des Ostblocks auf literarischer Ebene durch Übersetzungen gefördert werden. Diesen Hypothesen folgend wurden zuerst der Kontext, die Ebenen dieser Felder (Kultur, Literatur und Übersetzungsbetrieb als einander untergeordnete und untereinander stark interagierende Glieder) sowie ihre kausalen Zusammenhänge analysiert. Die wissenschaftlichen Begriffe Feld und System werden in dieser Arbeit wegen der Verflechtung der Erkenntnisse von Bourdieu und Even-Zohar als Synonyme verwendet.

Diese Analyse der generellen kausalen Zusammenhänge und des Fallbeispiels erfolgt analog mit der empfohlenen Vorgehensweise von Bourdieu (vgl. 1997:37). In diesem Kontext wurden zuerst die großen politischen, historischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Züge der zwei Felder, und zwar Ungarns und der DDR, kurz erörtert. Danach wurden im nächsten Schritt die kulturellen und literarischen Systeme im Allgemeinen – Institutionen, AktantInnen, Kapitalsorten, politische Entwicklung der Systeme etc. – untersucht. Eine größere Aufmerksamkeit wurde den wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen der Kontrolle und Regelung im kulturellen und literarischen Feld beigemessen, weil sie eine große Wirkung auf die Auswahl der zu übersetzenden Werke und das Verlagsprogramm ausübten. Parallel zum kulturellen und literarischen Feld wurden die Übersetzungsbetriebe im Besonderen unter die Lupe genommen. Der literarische Übersetzungsbetrieb wird in dieser Arbeit als ein untergeordnetes Feld bzw. System von Kultur und Literatur verstanden, das sowohl in den kulturellen und literarischen Feldern des jeweiligen Landes eingebettet, als auch durch unterschiedliche Aktantengruppen und Transferprozesse als ein Bindeglied zwischen den Feldern präsent ist. Der ungarische und ostdeutsche Übersetzungsbetrieb wurde aus mehreren Perspektiven – aus der Perspektive der Sekundärliteratur, der ÜbersetzerInnen, der VerlegerInnen, der Kontaktpersonen – analysiert. Auch wenn der literarische Übersetzungsbetrieb oft als ein eigenständiges Objekt betrachtet wird, muss betont werden, dass er in dieser Arbeit – mangels konkreter übersetzungspolitischer Richtlinien im Sozialismus sowie AktantInnen und Infrastrukturen, die ausschließlich zu diesem Feld gehören – lediglich in einem Gesamtzusammenhang mit Politik, Literatur, Kunst und Kultur verstanden und untersucht wird. Der grobe Aufbau der Arbeit basiert in diesem Sinne also auf einer sukzessiven Herangehensweise und Aufdeckung der unterschiedlichen Ebenen und AkteurInnen der Felder, der Fokus ist dabei immer auf das literarische Übersetzen gerichtet.

Schließlich werden die Hypothesen und die theoretischen Erkenntnisse beim Fallbeispiel des Corvina-Verlages überprüft. Der Corvina-Verlag war ein ungarischer Verlag, der hauptsächlich fremdsprachige Publikationen für den heimischen Markt und für die ausländischen Märkte veröffentlichte. In diesem Sinne ist er m. E. ein eklatantes Beispiel für die grenzüberschreitende Verflechtung bestimmter Felder und für die vermittelnde und verbindende Funktion besonderer Aktanten im literarischen bzw. translatorischen Feld. Außerdem war der Verlag während des Sozialismus ein besonders aktiver Vertreter des literarischen Exports und mit seinen Übersetzungen sehr erfolgreich auf dem Buchmarkt präsent, was eine Analyse der Hypothesen in Bezug auf die zentrale Rolle des literarischen Übersetzens unter bestimmten Bedingungen ermöglicht.

Bezüglich der Forschungsmethode wurden sowohl qualitative als auch quantitative Quellen ausgewertet. Die Masterarbeit bezieht sich bei der Offenlegung des politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontextes auf historische und soziologische Studien und bei der Beschreibung des literarischen Übersetzungsbetriebes auf translationshistorische und -soziologische Erkenntnisse sowie Interviews mit relevanten Persönlichkeiten. Beim Fallbeispiel wurde auf statistische Daten und Fakten zur Untermauerung der qualitativen Informationen zurückgegriffen. Zusammenfassend lässt sich anmerken, dass sowohl persönliche Betrachtungsweisen als auch statistisch erfassbare Daten und Zahlen unentbehrlich für eine gültige Aufarbeitung des Kontextes und der einzelnen Felder sind. Zum einen, weil erst vor kurzem begonnen wurde, die Jahrzehnte des Sozialismus in Ungarn und in der DDR historisch und kulturell aufzuarbeiten. Zum anderen müssen die persönlichen Erinnerungen wegen der zeitlichen Nähe der heiklen Ereignisse und wegen der wissenschaftlichen Objektivität m. E. mit Respekt behandelt und durch quantitative Quellen ergänzt werden. Es ist jedoch nicht zu vergessen, dass sich die erzählte Geschichte und in diesem Sinne auch der Kontext dieser Forschung unter anderem aus einzelnen persönlichen Geschichten und Schicksalen zusammensetzt, die nicht nur für die AktantInnen selbst, sondern auch in der Entstehung und Entwicklung bestimmter translatorischer Prozesse von hoher Relevanz sind. Aus diesem Grund werden die quantitativen Informationen eher in den Hintergrund gerückt und lediglich als Ergänzung verwendet.

Aus diesen einleitenden Gedanken folgt die Konklusion der Forschungsarbeit, die im Folgenden nun näher erörtert wird. Es muss jedoch vorweggenommen werden, dass die Hypothesen und die Annahmen der Arbeit nur teilweise verifiziert und dank des breiteren Angebots an Quellen (Interviews, Sekundärliteratur) kritisch betrachtet werden konnten. Im Folgenden werden sie in Bezug auf das Fallbeispiel des Corvina-Verlages einzeln unter die Lupe genommen. Die eigentliche Hypothese der Arbeit war es, dass literarisches Übersetzen mehrerlei Aufgaben im Sozialismus zu erfüllen hatte, unter anderem marxistisch-leninistisch ideologisierte Werke zum Aufbau des Sozialismus zu „liefern“, die Lücken der heimischen

Literatur durch unterstützte bzw. geduldete literarische Werken zu füllen sowie die westliche Öffnung und die Auflösung des Ostblocks auf literarischer Ebene zu fördern. Bezüglich der Tätigkeit des Corvina-Verlages wurden mehrere Erkenntnisse aus den statistischen Quellen und aus den Interviews gewonnen. In Bezug auf die belletristischen Veröffentlichungen des Corvina-Verlages kann behauptet werden, dass sowohl unterstützte als auch geduldete SchriftstellerInnen ins Deutsche übersetzt wurden. Die Auswahl der zu übersetzenden Werke war aber laut den Interviews nicht so geregelt und geplant, wie die Statistiken vermuten lassen würden. Wie bereits mehrmals in dieser Arbeit erwähnt, spielten persönliche Präferenzen, informelle und formelle Kontakte auf mehreren Ebenen (Verlag-Verlag, DirektorIn-DirektorIn, ÜbersetzerIn-Verlag, Kontaktperson-Verlag, Kontaktperson-ÜbersetzerIn, LektorIn-ÜbersetzerIn etc.) eine besonders wichtige Rolle. Die Kooperation ging beim Corvina-Verlag über die bilateralen (und sozialistischen) Grenzen hinaus und war bis zum Ende der 80er Jahre einer der rentabelsten Faktoren der Planung und Verwaltung des Verlages. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Corvina-Verlag alle drei hypothetischen Funktionen in unterschiedlichem Maß erfüllte: Auf Anfrage und Beschluss von Ministerien veröffentlichte er marxistisch-sozialistische Werke, die nicht zum engen Verlagsprogramm gehörten, die aber besonders rentabel waren. Außerdem veröffentlichte der Verlag SchriftstellerInnen und Werke, die in den ersten Jahrzehnten des Sozialismus der Zensur und dem Vergessen zum Opfer gefallen waren. Bei der Veröffentlichung dieser Werke spielte jedoch wieder eher der wirtschaftliche Faktor eine Rolle als der politisch-ideologische Protest gegen das herrschende System. Ein Grund für die Publikation dieser Werke war weiters, dass das ungarische System der Kultur und Literatur der 80er Jahre im Windschatten der politischen Ereignisse stand und keinen so starken Zensurmaßnahmen unterzogen wurde wie das ostdeutsche System. Ein politisch-ideologischer Widerstand entsprach demzufolge m. E. nicht dem Programm und den verlegerischen Entscheidungen im Verlag. Seine wichtigste Funktion war es nämlich, die Außenvertretung und die Außenwahrnehmung Ungarns mittels literarischen Erscheinungen zu fördern. In diesem Sinne ist die lückenfüllende Funktion der Übersetzungen – Werke über Ungarn, über die ungarische Kunst, Kultur und Geschichte sowie Bücher aus dem Bereich der ungarischen Gastronomie, die auf dem DDR-Markt größtenteils von oder in Zusammenarbeit mit dem Verlag erschienen – beim Corvina-Verlag am stärksten vertreten. Außerdem geht auch aus den Statistiken hervor, dass der Corvina-Verlag mit seinen Fach- und Sachveröffentlichungen im Bereich Kunst, Kultur und Tourismus auf dem deutschsprachigen Buchmarkt am stärksten präsent war.

Bezüglich des theoretischen Rahmens wurde die Hypothese aufgestellt, dass der Übersetzungsbetrieb bzw. bestimmte AktantInnen dieses Feldes auch im sog. „in between“ oder zwischen den Feldern existierten und agierten. Im Fall des Corvina-Verlages musste jedoch erkannt werden, dass er sich in erster Linie im ungarischen Feld bewegte. Selten kooperierte der Verlag auch mit ausländischen Institutionen (Verlagen, Buchhandlungen etc.)

um des Exports und der Erhöhung des Profits willen. Laut den Interviews steckten allerdings keine großen ideologischen oder politischen Vorstellungen hinter dieser Zusammenarbeit. Mit bestimmten sozialistischen Ländern war die Kooperation reibungsloser, aber gleichzeitig von vielen internen und externen Faktoren bestimmt: Freundschaften der DirektorInnen, informelle Treffen z.B. auf Buchmessen, Mundpropaganda, Zensurmaßnahmen bestimmter Länder etc. Es lässt sich bezüglich der Zusammenarbeit des Corvina-Verlages mit der DDR feststellen, dass die Gemeinschaftsausgaben aus rein wirtschaftlichen Gründen oder aus den Präferenzen bzw. Herzensanliegen ostdeutscher ÜbersetzerInnen und Kontaktpersonen heraus entstanden.

Überdies wurde mehrmals angenommen, dass der historische und politische Kontext eine große Auswirkung auf das literarische und translatorische Feld hatte. Einerseits wurde diese Annahme verifiziert, nämlich in dem Sinne, dass bestimmte Veränderungen und kausale Zusammenhänge bezüglich des literarischen Feldes und auch des translatorischen Unterfeldes überhaupt nicht hätten entstehen bzw. ohne das Verständnis politischer und ideologischer Faktoren nicht hätten verstanden werden können. Die Gründung des Corvina-Verlages war zum Beispiel eine höchstpolitische Angelegenheit, zur Entstehung des Verlags trugen laut Bart (2016) nämlich das „Außenministerium und der Rajk-Prozess“ bei. Außerdem waren sowohl die ersten LektorInnen des Verlages stark von den politischen Ereignissen betroffen, als auch die Karriere der DirektorInnen beim Corvina-Verlag von den politischen „Kaderbewegungen“ negativ beeinflusst. Andererseits muss noch einmal betont werden, dass Rentabilität und Marktfaktoren am ungarischen Buchmarkt allgemein und im Corvina-Verlag spezifisch eine hohe Relevanz hatten. Es war kein Zufall, dass sich die sehr absatzfähigen Fachbücher aus dem Bereich Kunst, Tourismus und Kultur sowie die Kinderbücher bzw. die Gemeinschaftsausgaben mit ausländischen Verlagen zum Steckenpferd des Verlages entwickelten. Dank dieser wirtschaftlichen „Präferenzen“ konnte es sich der Verlag allerdings finanziell leisten, auch weniger rentable, aber für die ausländischen Märkte interessante Werke zu veröffentlichen.

Daran schließt auch die Annahme an, dass der ungarische literarische Export ebenso (strengen) Kontrollen und Zensurmaßnahmen unterzogen wurde wie die heimische Literatur. Aus den Analysen des Fallbeispiels und aus den persönlichen Interviews geht hervor, dass der Corvina-Verlag ziemlich frei die zu übersetzenden (und zu exportierenden) Werke auswählen konnte. Es gab jedoch Differenzen abhängig vom Typ und der Gattung der Werke. Populärwissenschaftliche und touristische Werke, Fach- und Sachbücher wurden nach Rentabilität und Bedarf selektiert, bei der Auswahl der Belletristik spielten die bereits früher angesprochenen individuellen Faktoren wie Geschmack, Freundschaften und Kontakte zu den ausländischen Verlagen eine bedeutende Rolle. Ende der 70er und in den 80er Jahren sank allerdings auch die Kontrolle des literarischen Imports. Bezüglich des ungarischen Exports ins

ostdeutsche literarische Feld muss jedoch hinzugefügt werden, dass das Kulturfeld und Literaturfeld der DDR bis zum Ende der 80er Jahre strengeren und restriktiveren politischen und ideologischen Maßnahmen unterzogen wurden als ihre ungarischen Pendants. Aus diesem Grund kann die Rezeption der ungarischen Literatur in der DDR nicht mit der ungarischen Rezeption deutscher bzw. ausländischer Literatur gleichgestellt werden. Außerdem war der ostdeutsche Markt viel größer als der ungarische, und ungarische Literatur hatte nicht nur eine traditionelle Position auf dem DDR-Buchmarkt, sondern sie gehörte zu den zu unterstützenden und zu übersetzenden sozialistischen Literaturen. Nichtsdestotrotz konnte es vorkommen, dass sogar geduldete und unterstützte Werke unterschiedlichen ostdeutschen Zensurmaßnahmen (siehe das Beispiel des Romans *Die Sterne von Eger* von Géza Gárdonyi) zum Opfer fielen. Allgemein gesehen hatte aber der Corvina-Verlag – wegen des wenig problematischen Exports aus dem ungarischen Literaturfeld und wegen des ungehinderten literarischen Imports auf den ostdeutschen Buchmarkt – keine großen Schwierigkeiten in der DDR zu überwinden, eine Rezeptionsanalyse aus literaturwissenschaftlicher Perspektive wäre allerdings eine valide Ergänzung und guter Anknüpfungspunkt für weitere Recherchen.

Summa summarum lässt sich feststellen, dass sowohl die externen Faktoren (Politik, Zensur, Markt, Wirtschaft etc.) als auch die internen Faktoren (Personal, Kontakte etc.) eines Verlages in Bezug auf das kulturelle Produkt (Übersetzung) von hoher Relevanz waren. Allgemein gesehen agierten viele kapitalstarke AktantInnen oder Aktantengruppen in den Feldern, es hing vom Produkttyp, von den zeitlichen Faktoren, vom Transferprozess und auch von den unterschiedlichen Interessen sowie vom Habitus der Beteiligten ab, welche Kapitalsorten sie beim Übersetzungsprozess einsetzten, und ob bzw. inwiefern all diese Faktoren die Entstehung und die Entwicklung der Übersetzung eines Werkes im Sozialismus beeinflussten. Bezüglich des Corvina-Verlages musste die Verfasserin erkennen, dass die Existenz und Struktur des Verlages politisch-ideologisch stark beeinflusst, die Auswahl der zu übersetzenden Werke jedoch nicht so streng „überideologisiert“ war, wie das in einigen anderen ungarischen oder DDR-Verlagen der Fall war. Die tatsächliche Auswahl der Werke war vorgeplant und von den politischen Behörden genehmigt, die eigentliche Selektion entsprach jedoch automatisch den Bedingungen der Umgebung sowie den Regeln und Veränderungen der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Systeme. In großen Zügen können die Hypothesen der Arbeit über die Funktion einer Übersetzung, das heißt die Unterstützung und Ergänzung der marxistisch-leninistischen Literatur im Ausland (die sog. Pflichtausgaben des Corvina-Verlages), das Schließen von Lücken auf den ausländischen Märkten (Werke im Bereich der Kunst, Kultur, Kinderliteratur und Tourismus) und die politische Öffnung der 80er Jahre (bestimmte belletristische Werke), verifiziert werden. Es gibt jedoch keine expliziten Beweise für die konkreten verlegerischen und translatorischen Entscheidungen, die Auswahl der zu übersetzenden Werke im Corvina-Verlag war m. E. eher Teil einer organischen Entscheidungsfindung und Entwicklung. Erstens, weil es keine

expliziten Richtlinien und Regeln gab, die sich auf den Übersetzungsbetrieb und das translatorische Handeln in Ungarn bezogen hätten. Aus abstrakten und indirekten Maßnahmen wurde sowohl in der DDR als auch in Ungarn eine literarische Translationspolitik abgeleitet. Zweitens begann die Professionalisierung des literarischen Übersetzens in Ungarn eigentlich nach dem Zweiten Weltkrieg, was auch zu den chaotischeren Zuständen im literarischen und translatorischen Feld beitrug. Drittens wurde in Ungarn (aber auch in der DDR) keine Grenze zwischen Kunst und Handwerk im Bereich des literarischen Übersetzens gezogen, die eine klarere Trennung zwischen bestimmten Aktantengruppen (SchriftstellerInnen, literarischen ÜbersetzerInnen, LektorInnen, NachdichterInnen, Dichter-ÜbersetzerInnen, manchmal auch FachübersetzerInnen etc.) und zwischen ihren Kapitalsorten und ihrem Habitus hätte ermöglichen können. All diese Faktoren leisteten einen enormen Beitrag dazu, dass im sozialistischen Ungarn und in der DDR ein netzartig zusammengefügtes Gesamtgewebe von AktantInnen, Aktantengruppen und Institutionen (Verlage, Behörden etc.) zwischen unterschiedlichen Feldern (Politik, Kultur, Literatur etc.) entstand. Die AkteurInnen dieses Netzes traten nicht nur intern untereinander, sondern auch extern mit anderen Systemen um der Herstellung des kulturellen und literarischen Produkts willen in Kontakt. An den Schnittpunkten dieser Kontakte begann dann die Zusammenarbeit und es kamen gemeinschaftliche literarische und translatorische Projekte ins Rollen, deren Ergebnisse heute noch auf unseren Bücherregalen zu finden sind, und die sogar die zukünftige Entwicklung des ungarisch-deutschen Übersetzungsbetriebs bestimmen können.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Sekundärliteratur

Baier, Hans (Hg.) (1988): *Verlage der Deutschen Demokratischen Republik*. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler.

Bark, Joachim/Scherer, Gabriela/Steinbach, Dietrich (Hgg.) (2002): *Von 1945 bis zur Gegenwart*. Leipzig: Ernst Klett Schulbuchverlag.

Bart, István (2002): *Világirodalom és könyvkiadás a Kádár-korszakban*. Budapest: Osiris Kiadó.

Békés, Csaba (2011): Magyar külpolitika a bipoláris világban, 1945–1991. *Külügyi Szemle*. 2011/4. 95-127.

Békés, Csaba (2012): *Magyarország, a szovjet blokk és a nemzetközi politika az enyhülés időszakában 1953–1991*. In: http://real-d.mtak.hu/653/1/dc_499_12_tezisek.pdf [Stand: 10.5.2015].

Béládi, Miklós (Hg.) (1981): *A magyar irodalom története. 1945-1975. I.* Budapest: Akadémiai kiadó. In: <http://mek.oszk.hu/02200/02227/html/01/index.html> [Stand: 22.08.2016].

Berg, Vivien (2012): *Die Übersetzertätigkeit in der DDR Der Einfluss des Staates*. Universität Genf: Masterarbeit.

Billiani, Francesca (2007): Assessing Boundaries – Censorship and Translation. An Introduction. In: Billiani, Francesca (Hg.): *Modes of Censorship and Translation. National Contexts and Diverse Media*. Manchester: St. Jerome Publishing. 1-26.

Bleek, Wilhelm (200): *Die Geschichte der DDR*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43650/ddr-geschichte> [Stand: 10.5.2015].

Börner, Heinz/Härtner, Bernd (Hgg.) (2012): *Im Leseland. Die Geschichte des Volksbuchhandels*. Berlin: Das Neue Berlin Verlag.

Borowsky, Peter (2002): *Die DDR in den siebziger Jahren*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/izpb/10111/die-ddr-in-den-siebziger-jahren?p=all> [Stand: 20.3.2015].

Bourdieu, Pierre (1997): Das literarische Feld. Die drei Vorgehensweisen. In: Pinto, Louis/Schultheis, Franz (Hgg.): *Streifzüge durch das literarische Feld*. Univ.-Verlag Konstanz: édition discours, Band 4. 33-147.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2)*. Göttingen: Schwartz. 183-198.

Bourdieu, Pierre (2004): Über einige Eigenschaften von Feldern. In: Bourdieu, Pierre: *Soziologische Fragen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 107-114.

Charbon, Rémy (1998): „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“. Literatur in der sowjetischen Besatzungszone und der Deutschen Demokratischen Republik. In: Lenschen, Walter (Hg.): *Literatur übersetzen in der DDR. La traduction littéraire en RDA*. Bern: Peter Lang. 163-178.

Corvina Verlag (1975): *Corvina Verlagskatalog 1955-1975*. Budapest: Corvina Verlag.

Creutziger, Werner (1998): Die Zunft und der Staat. Literaturübersetzer in der DDR. In: Lenschen, Walter (Hg.): *Literatur übersetzen in der DDR. La traduction littéraire en RDA*. Bern: Peter Lang. 13-38.

Cserépfalvi, Imre (1989): *Egy könyvkiadó feljegyzései. 1945-1963*. Budapest: Gondolat.

Dalos, György (2004): *Ungarn in der Nussschale. Geschichte meines Landes*. München: C.H. Beck Verlag.

Eörsi, László (2008): Ideológiai pragmatizmus és (Ön)cenzúra. A három „T” kultúrpolitikája. *Világosság*. 2008:11-12. 73-96.

Even-Zohar, Itamar (1990): *Polysystem Studies*. [= *Poetics Today* 11:1]. Durham: Duke University Press. A special issue of *Poetics Today*.

Farin, Klaus (2010): *Die 1990er*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/jugendkulturen-in-deutschland/36253/die-1990er> [Stand:15.02.2015].

Frank-Schneider, Katalin (1977): *Die Aufnahme der ungarischen Literatur in der BRD 1945-1970*. Budapest: Eötvös Lóránd Tudományegyetem.

Frank-Schneider, Katalin (1985): *A magyar irodalom fogadtatása a Német Szövetség Köztársaságban*. Budapest: Központi Fizikai Kutató Intézet.

Fraude, Andreas (2006): *Die Außenpolitik der DDR*. In: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen http://www.lzt-thueringen.de/files/u_enpolitikderddrohnebilder.pdf [Stand: 04.06.2016].

Frohn, Julia (2014): *Literaturaustausch im geteilten Deutschland*. Berlin: Christoph Links Verlag.

Gansel, Carsten (2009): Für eine „wirksame ideologische, fachliche, und berufliche Unterstützung“ – Literarische Gruppenbildung und Schriftstellerorganisationen nach 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. In: Busch, Bern/Combrink, Thomas (Hgg.): *Doppelleben. Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland. Materialien zur Ausstellung*. Berlin: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. 65-74.

Gehler, Michael (2010): *Deutschland. Von der Teilung zur Einigung. 1945 bis heute*. Wien/Weimar/Köln: Böhlau.

Gersch, Christel (1998): Französische Klassiker in der DDR übersetzen. In: Lenschen, Walter (Hg.): *Literatur übersetzen in der DDR. La traduction littéraire en RDA*. Bern: Peter Lang. 85-96.

Gosztony, Péter (1969): Vor zwanzig Jahren: der Rajk-Prozess. *Schweizer Monatshefte: Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur*. 49 (1969-1970). 441-444.

Gouanvic, Jean-Marc (2002): A Model of Structuralist Constructivism in Translation Studies. In: Hermans, Theo (Hg.): *Crosscultural Transgressions*. Manchester: St. Jerome. 93-102.

Görtemaker, Markus (2004): *Die demokratische Revolution in Europa*. In: <http://www.bpb.de/izpb/10355/die-demokratische-revolution-in-osteuroopa?p=all> [Stand: 15.02.2015].

Großbölting, Thomas (2010): *Die DDR im vereinten Deutschland*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39840/erinnerung-an-die-ddr?p=all> [Stand: 20.3.2015].

Grundmann, Uta (2012): *Die DDR-Kunst im Kontext von Geschichte, Politik und Gesellschaft*. In: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/autonome-kunst-in-der-ddr/55784/ddr-kunst-im-kontext-von-geschichte-politik-und-gesellschaft> [Stand: 08.05.2016].

Gyáni, Gábor (2007): *Die Kádár-Zeit in der kollektiven Erinnerung*. In: Kakanien Revisited <http://www.kakanien.ac.at/beitr/wende/GGyani1.pdf> [Stand: 15.02.2015].

Hartmann, Wolfgang (2006): Der „Fall Noel Field“. Zum gleichnamigen Buch von Bernd-Rainer Barth. *UTOPIE kreativ*. H. 184 (Februar 2006). 125-136.

Heydemann, Günther (2002): *Gesellschaft und Alltag in der DDR*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/izpb/9766/gesellschaft-und-alltag-in-der-ddr?p=all> [Stand: 08.05.2016].

Kahlefeldt, Niels (2002): *Abschied vom Leseland? Die ostdeutsche Buchhandels- und Verlagslandschaft zwischen Ab- und Aufbruch*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/apuz/25675/abschied-vom-leseland?p=all> [Stand: 15.02.2015].

Kárpáti, Paul (1997): Dokumentarischer zur Edition ungarischer Lyrik in der DDR (1968-1982). In: Bödeker, Birgit/Eßmann, Helga: *Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. 335-343.

Kerstner, Judith/Risku, Hanna (2014): Die Situation der LiteraturübersetzerInnen in der DDR und im heutigen Deutschland. Eine Untersuchung zu Translation und Kooperation. *trans-kom*. 7. 2014/1. 166-183.

Kleßmann, Christoph (2002): *Aufbau eines sozialistischen Staates*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/izpb/10128/aufbau-eines-sozialistischen-staates?p=all> [Stand: 08.05.2016].

Körber, Ágnes (2014): *Egy kiadó alapítása. Lábjegyzetek a Rajk-perhez*. In: Betekintő http://www.betekinto.hu/en/2014_1_korber [Stand: 03.03.2016].

Laik, Eszter (2013): *A rendszer, amely nem ismert tréfát*. In: Irodalmi Jelen <http://www.irodalmijelen.hu/05242013-1559/rendszer-amely-nem-ismert-trefat> [Stand: 19.09.2016].

Links, Christina/Raabe, Katharina (2009): „Literatur, von der wir geträumt hatten!” Das Buch und die Ambivalenzen von 1989. *Osteuropa. Freiheit im Blick. 1989 und der Aufbruch in Europa*. 59:2-3, 251-264.

Links, Christoph (2009). *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen*. Berlin: Ch. Links Verlag.

Links, Christoph (2009): *Was blieb vom Leseland DDR?* In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/apuz/32146/was-blieb-vom-leseland-ddr?p=all> [Stand: 11.10.2015].

Lokatis, Siegfried (2009): *Die Hauptverwaltung des Leselandes*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/apuz/32144/die-hauptverwaltung-des-leselandes?p=all> [Stand: 15.02.2015].

Löffler, Dietrich (2002): Zwischen Literaturvertrieb und Buchmarkt. Der Buchmarkt der DDR seit den siebziger Jahren. In: Keiderling, Thomas/Lehmstedt, Mark/Poethe, Lothar/Titel, Volker (Hgg.): *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte. 11 (2001/2002)*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. 237-276.

Mählert, Ulrich (2007⁵): *Kleine Geschichte der DDR*. München: Verlag C. H. Beck.

Martens, Bernd (2010): *Die Wirtschaft in der DDR*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47076/ddr-wirtschaft> [Stand: 08.05.2016].

Müller, Helmut M. (2003²): *Schlaglichter der deutschen Geschichte*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Oplatka, Andreas (2009): *Der erste Riss in der Mauer. September 1989 - Ungarn öffnet die Grenze*. Wien: Zsolnay Verlag.

Oswald, Georg (1999): Ungarische Literatur in Österreich. Eine Verortung und Selbstdarstellung. In: Mayer-Szilágyi, Mária/Wieser, Margot (Hgg.): *Wahlbekenntschaften. Literarische Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn 1989 bis 1999*. Wien: Zsolnay Verlag. 149-159.

Pezold, Klaus (1998): Die DDR und fremde Literaturen: die der deutschsprachigen Schweiz zum Beispiel. In: Lenschen, Walter (Hg.): *Literatur übersetzen in der DDR. La traduction littéraire en RDA*. Bern: Peter Lang. 97-111.

Pym, Anthony (1998): *Methods in translation history*. Manchester: St. Jerome Publishing.

Reschke, Thomas (2005): Übersetzen in der DDR. In: *die horen*. 50. Jahrgang, Band 2/2005. Bremerhave: Wirtschaftsverlag NW.

Romsics, Ignác (2010): *Magyarország története a XX. században*. Budapest: Osiris Kiadó. In: http://www.tankonyvtar.hu/hu/tartalom/tamop425/2011_0001_520_magyarorszag_tortenete/c_h07s05.html [Stand: 22.08.2016].

Romsics, Ignác (Hg.) (2007): *Magyarország története*. Budapest: Akadémiai Kiadó.

Rónay, László (1997): *Abriß der ungarischen Literaturgeschichte*. Budapest: Corvina Kiadó.

Rumland, Marie-Kristin (1993): *Veränderungen in Verlagswesen und Buchhandel der ehemaligen DDR 1989-1991*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Schlosser, Christine (1997): „Austehn möchte ich, fortgehn und sehn.“ Zur Rezeption internationaler Lyrik in Versdichtungsanthologien der DDR. In: Bödeker, Birgit/Eßmann, Helga: *Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. 314-334.

Schroeder, Klaus (2010): *Deutschland nach der Wiedervereinigung*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/apuz/32608/deutschland-nach-der-wiedervereinigung> [Stand: 08.05.2016].

Schweikert, Werner (2000): *Bibliographie der ungarischen Literatur des 20. Jahrhunderts in deutscher Sprache*. Flein bei Heilbronn: Verlag Werner Schweikert.

Steininger, Rudolf (2002): *Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden. Band 4: 1974 bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Stolze, Radegundis (2011⁶): *Übersetzungstheorien*. Tübingen: Narr.

Szász, Ferenc (2004): Der Weg der ungarischen Literatur in die „Weltliteratur“ oder ihre Aufnahme im deutschen Sprachraum. Ein Rückblick von der Jahrtausendwende. In: *Studia Caroliensia*. 2004:1. 152-170.

Thomson-Wohlgemuth, Gaby (2007): On the Other Side of the Wall. Book Production, Censorship and Translation in East Germany. In: Billiani, Francesca (Hg.): *Modes of Censorship and Translation. National Contexts and Diverse Media*. Manchester: St. Jerome Publishing. 93-116.

Tóth, István György (2005): *Geschichte Ungarns*. Budapest: Corvina/Osiris Kiadó.

Vasy, Géza (2014): *Egy korszak irodalompolitikája*. In: Kortárs Online <http://www.kortaronline.hu/2014/03/arch-egy-korszak-irodalompolitikaja/23029> [Stand: 22.08.2016].

Veit, Zita (2011): Habsburg translational. Überlegungen zu literarischen Übersetzungen als translationssociologische Phänomene. In: Balogh, András F./Mittelbauer, Helga (Hgg.): *Gedächtnis und Erinnerung in Zentraleuropa. Jahrestagung 2007 des Literatur- und kulturwissenschaftlichen Komitees der Österreichischen und Ungarischen Akademie der Wissenschaften*, Wien, 20-23. September 2007. Wien: Praesens Verlag. 201-217.

Wittmann, Reinhard (1991): *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick*. München: Verlag C. H. Beck.

Wolf, Michaela (2007): The Location of the “translation field”. Negotiating borderlines between Pierre Bourdieu and Homi Bhabha. In: Wolf, Michaela/Fukari, Alexandra (Hgg.): *Constructing a Sociology of Translation*. John Benjamins Publishing Company: Amsterdam/Philadelphia. 109-122.

Wurm, Carsten (2015): *Gestern. Heute. Aufbau: 70 Jahre Aufbau Verlag. 1945-2015*. Berlin: Aufbau Verlag.

Zamperini, Valentina (2014): *Die DDR in den 1970er und 1980er Jahren: Suche nach einer eigenen Außenpolitik im Schatten Moskaus*. In: Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/179837/die-ddr-in-den-1970er-und-1980er-jahren-suche-nach-einer-eigenen-aussenpolitik-im-schatten-moskaus> [Stand: 10.5.2015].

Ziermann, Klaus (1994): Der deutsche Buchmarkt 1949-1994. Ein Rückblick auf Titelproduktion, Sachbuch- und Belletristik-Anteil. *Berliner LeseZeichen. Literaturzeitung*. 2. Jahrgang. Heft 10/11. Oktober/November 1994. 20-21.

7.2.Internetquellen

Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/52979/das-ende-der-dera-ulbricht> [Stand: 08.05.2016].

Webseite der Deutschen Nationalbibliothek: <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showOptions#top> [Stand: 22.08.2016].

Webseite der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik (1974):
<http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr1949.html> [Stand: 08.05.2016].

Webseite des Bundesarchivs, DR 1 (Ministerium für Kultur): <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/DR1-35302/index.htm?kid=ccdf3cf5-edf0-44a2-9c12-9fd443a80e94> [Stand: 22.08.2016].

Webseite des deutschen Bundestages:
<https://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/ausstellungen/verfassung/tafel28> [Stand: 25.05.2016].

Webseite des Online-Lexikons: <http://www.wissen.de> [Stand: 22.08.2016].

Webseite über Árpád Göncz: <http://www.gonczarpad.hu/> [Stand: 22.08.2016].

Webseite über Georg Lukacs in Stanford Encyclopedia of Philosophy: <http://plato.stanford.edu/entries/lukacs/> [Stand: 08.05.2016].

Webseite über Nyugat: <http://www.univie.ac.at/hungdigi/foswiki/bin/view.cgi/BriefeLukacs/BegriffNyugat> [Stand: 22.08.2016].

Webseite über Werner Creutziger: <http://www.gegenworte.org/autoren/creutziger.html> [Stand: 22.08.2016].

Webseite von Collegium Hungaricum Berlin: <http://www.berlin.balassiintezet.hu/hu/> [Stand: 10.10.2015].

Webseite von Index Translationum: <http://www.unesco.org/xtrans/> [Stand: 22.08.2016].

Webseite von Jelenkor: <http://www.jelenkor.net/szerzoink/irasai/1791> [Stand: 22.08.2015].

Webseite von KZ Walldorf: http://www.kz-walldorf.de/g1250_pfeilkreuzler.html [Stand: 22.08.2016].

Webseite von Lyrikwelt: <http://www.lyrikwelt.de/> [Stand: 22.08.2016].

Webseite von NEB (ungarische Komitee der Nationalen Erinnerung): <https://www.neb.hu> [Stand: 22.08.2016].

Webseite von PIM (Petöfi Literaturmuseum):
https://opac.pim.hu/index.jsp?from_page=result&page=details&dbname=database_osszes&group=1&bib1id=20003&bib1field=0&term=55985&too_many_records=false&rc=8&pos=1&offset=1&stepsize=10&oldOffset=10000 [Stand: 08.22.2016].

Webseite von REV (Institut für Geschichte der Ungarischen Revolution 1956): www.rev.hu [Stand: 22.08.2016].

7.3.Sonstige Quellen

Interview mit Eva Blaschik am 28.12.2015 in Budapest.

Interview mit István Bart am 08.09.2016 in Budapest.

8. Anhang

	Zahl der Werke	Exemplar
sowjetische Literatur	23	138,6
russische klassische Literatur	13	118,4
volksdemokratische Gegenwartsliteratur	31	172,6
volksdemokratische klassische Literatur	18	128,6
andere ausländische Gegenwartsliteratur	40	308,7
andere ausländische klassische Literatur	48	546,4
ungarische Literatur	2	5,9
insgesamt	175	1419,2

1 Im Verlag Európa veröffentlichte Werke vom Jahr 1959 (eigene Tabelle anhand der Daten von Bart, 2002:110).

	Britisches Englisch	Amerikanisches Englisch	Insgesamt (BE- AE)	Sowjetrussisch
1971	19	14	33	40
1972	21	22	43	46
1973	18	18	36	41
1974	25	16	41	48
1975	15	18	33	44
1976	23	13	36	39
1977	18	26	44	39
1978	25	15	40	34
1979	24	14	38	37
1980	22	13	35	34
1981	19	21	40	37
1982	23	17	40	28
1983	27	27	54	23
1984	27	18	45	33
1985	26	30	56	27
1986	29	26	55	29
1987	34	23	57	27
1988	28	34	62	22
1989	32	27	59	22
1990	21	42	63	11

2 Ausländische Literatur im Verlag Európa (eigene Tabelle anhand der Daten von Bart, 2002:128f.).

	sowjetische, volksdemokratische Literatur	andere Literaturen
1959	100%	99%
1971	100%	192%
1972	100%	280%
1973	100%	322%
1974	100%	231%
1975	100%	422%
1976	100%	269%
1977	100%	431%
1978	100%	177%
1979	100%	265%
1980	100%	189%
1981	100%	376%
1982	100%	482%
1983	100%	539%
1984	100%	497%
1985	100%	719%
1986	100%	997%
1987	100%	542%
1988	100%	2168%
1989	100%	892%
1990	100%	2111%

3 Gesamte Auflagenhöhe „anderer ausländischer Literatur“ im Verhältnis zur sowjetischen und volksdemokratischen Literatur im Verlag Európa (eigene Tabelle anhand der Daten von Bart, 2002:131f.).

Literaturen und Kulturen	Titel pro Literatur/Kultur
Griechische und lateinische Literatur	15
Europäische lateinische Literatur der Mittelalter	3
Altägyptische, vorderasiatische, persische und indische Literaturen	11
Literatur der Sowjetunion	18
Polnische Literatur	7
Tschechische Literatur	5
Rumänische Literatur	2
Bulgarische Literatur	2
Jugoslawische Literatur	6
Neugriechische Literatur	1
Deutsche Literatur	18
Nordeuropäische Literaturen	10
Englische Literatur	26
Nordamerikanische Literatur	15
Französische Literatur	32
Italienische Literatur	10
Spanische und portugiesische Literaturen	11
Lateinamerikanische Literatur	4
Literaturen des Fernen Ostens	11

4 Geplante Titel pro Literatur/Kultur der Bücherreihe der Klassiker der Weltliteratur im Verlag Európa (eigene Tabelle anhand der Daten von Bart, 2002:105ff.).

Abstract

Deutsch

Diese Masterarbeit hat sich zum Ziel gesetzt, das ungarisch-deutsche literarische Übersetzen in der DDR und in Ungarn zwischen 1949 und 1989 aus der Perspektive der Translationsgeschichte und der Translationssoziologie zu untersuchen. In diesem Sinne werden zwei literarische Felder, die internen und externen Faktoren der Felder, ihre wichtigsten AktantInnen bezüglich des Übersetzungsbetriebs und die „Bindeglieder“ zwischen den zwei Feldern und Systemen unter die Lupe genommen. Als Fallbeispiel wird der ungarische Corvina-Verlag untersucht, der eine besondere Position zwischen mehreren Kulturen, Politiken und Ländern einnahm. Wegen der verbindenden Funktion und dem von fremdsprachigen Ausgaben und Übersetzungen bestimmten Profil befand sich und bewegte sich der Verlag nämlich in einem „Zwischenraum“ von unterschiedlichen Feldern. Der Schwerpunkt der Forschung liegt auf der Schilderung bestimmter kausaler Zusammenhänge und Entwicklungsschemata.

Englisch

The master's thesis aims to examine the historical and sociological background of literary translation between German and Hungarian in Hungary and the former East Germany between 1949 and 1989. It looks thus at two literary fields, their internal and external factors, most important actors in the translation industry, and the links between the two fields and systems. The Hungarian publishing house Corvina, that used to be a special bond between cultures, policies and countries, will be examined as a case study. Owing to this special role, and its profile defined by translations and issues in foreign languages, the publishing house operated in an unclear interspace of fields. The research focuses on causality and patterns in the course of development.

Curriculum Vitae

ANGABEN ZUR PERSON

Name: Izabella Nyári

Akademischer Grad: BA MA

Staatsangehörigkeit: ungarisch

Geburtsdatum: 16.06.1990

Jungmitglied des Berufsverbandes für Dolmetschen und Übersetzen UNIVERSITAS Austria (Österreich)

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

2014 – 2016

MA Übersetzen (Ungarisch-Deutsch-Italienisch) an der Universität Wien (Österreich)

• **Forschungstätigkeit:** literarisches Übersetzen im Sozialismus

2016

Erasmus-Auslandsaufenthalt an der Alma Mater Studiorum – Università di Bologna (Italien)

2013 – 2016

MA Dolmetschen (Ungarisch-Deutsch-Italienisch) an der Universität Wien (Österreich)

• **Forschungstätigkeit:** Dolmetschen im Sozialismus

2011

Erasmus-Auslandsaufenthalt an der Università degli Studi di Genova (Italien)

2010 – 2013

BA Internationale Studien an der Corvinus-Universität Budapest (Ungarn)

• **Diplomarbeit:** Minderheitengesetze in Ostmitteleuropa nach 1990. Überblick über Hochschuleinrichtungen anhand von Dokumenten des Europarates (Originaltitel: Kisebbségi törvények Kelet-Közép-Európában 1990 után: Felsőoktatási körkép az Európa Tanács dokumentumainak tükrében).

2009 – 2013

BA Transkulturelle Kommunikation an der Universität Wien (Österreich)

- **Diplomarbeit:** Loch im Eisernen Vorhang. Diskursanalyse der Artikel über die ungarisch-österreichische Grenzöffnung 1989; Transkulturalität in der Literatur. Analyse des Romans Zwischenstationen von Vladimir Vertlib.

2009

Matura (Ungarn)

WISSENSCHAFTLICHE TÄTIGKEIT UND WEITERBILDUNG

Juli – August 2016

Kurzfristiges wissenschaftliches Auslandsstipendium an der Universität Leipzig
(Deutschland)

- **Forschungsarbeit:** Dolmetscherausbildung im Sozialismus. Ungarn und die DDR.

18/19. März 2016

PRAGESTT, Prager Germanistische Studententagung an der Karls-Universität Prag
(Tschechische Republik), Vortragende

- **Forschungsarbeit:** Literarisches Übersetzen im Sozialismus. Ungarn und die DDR.

August 2015

Kurzzeitstipendium in der Ehinger Bibliothek „Ungarische Literatur in deutscher Sprache“
(Deutschland)

- **Forschungsarbeit:** Literarisches Übersetzen im Sozialismus. Ungarn und die DDR.

Februar 2015

Kurzzeitstipendium der Ehinger Bibliothek „Ungarische Literatur in deutscher Sprache“
(Deutschland)

- **Forschungsarbeit:** Imre Kertész vor dem Nobelpreis. Die Rolle der deutschen Übersetzungen der Werke von Imre Kertész im soziologischen Kontext.

März 2014

Kurzzeitstipendium der Ehinger Bibliothek „Ungarische Literatur in deutscher Sprache“
(Deutschland)

- **Forschungsarbeit:** Literarische Rekonstruktion des jüdischen Viertels in Budapest.

2012

Nationale Wissenschaftliche Studierendenkonferenz in Kaposvár (OTDK) und
Wissenschaftliche Studierendenkonferenz der Universität-Corvinus Budapest in Ungarn (1.
Preis in der Kategorie „gesellschaftliche Erscheinungen und Theorien“), Vortragende

• **Forschungsarbeit:** Was können wir mit einem Interview anfangen? Rekonstruktion des
jüdischen Lebens von Abaújszántó anhand von Erinnerungen (Originaltitel: Mit kezdünk egy
interjúval? Abaújszántó zsidó társadalma visszaemlékezések nyomán).

1998 – 2008

Klavier- und Schauspielausbildung in Vác und in Budapest sowie diverse Sprachkurse in
Deutschland, Malta, Großbritannien und Italien

BERUFSTÄTIGKEIT

2016 – laufend

Übersetzerin

Istituto Italiano di Cultura – Italienisches Kulturinstitut Budapest (Ungarn)

2013 – laufend

Freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin

2008 – laufend

Mitarbeiterin

Stiftung Zachor (Ungarn)

• Stadtführungen durch das jüdische Viertel in Budapest, Teilnahme an nationalen und
europäischen Projekten, Mitgestaltung des Buches Jewnior Guidebook – The Pocket Guide to
Budapest's Jewish Quarter / Zsebkönyv a zsidónegyedről – fiataloknak (2016²)

Oktober 2014 – Februar 2015

Übersetzerin

DJE Kft. (Ungarn)

• Übersetzen von technischen Fachtexten (DE-IT), Erstellung von Datenbanken (DE-IT)

März 2013 – April 2013

Praktikantin

Italienisches Kulturinstitut Budapest (Ungarn)

• Organisation von kulturellen Veranstaltungen und Workshops, Übersetzen, Dolmetschen

2007 – 2008

Ausstellungsführerin

Holocaust-Gedenkzentrum Budapest

- Führungen durch die Anne-Frank-Ausstellung (Anne Frank – A History for Today)

EHRENAMTLICHE TÄTIGKEIT

2016

Freiwillige Übersetzerin (DE-HU)

SOS-Kinderdorf in Ungarn (Ungarn), MiGaY (Österreich)

2008

Freiwillige Stadtführerin durch das jüdische Viertel in Budapest (in englischer, deutscher, ungarischer und italienischer Sprache)

Stiftung Zachor (Ungarn)

SPRACHKENNTNISSE

Muttersprache: Ungarisch

Sonstige Sprache: Deutsch: C2

Italienisch: C1

Englisch: C1 (Sprachprüfung ECL, Niveau C1)

Portugiesisch: Grundkenntnisse